



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Familienangehörige als Dolmetscher“

Verfasserin

Merima Balić

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, September 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 324 363 342

Studienrichtung lt. Studienblatt: Übersetzerausbildung

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
0. Einführung.....	9
1 Bevölkerungsentwicklung.....	13
1.1 Österreich ist ein Migrationsland	13
1.2 Herkunftsregionen und Herkunftsländer	14
1.3 Bildungsstand der Zuwanderer	15
1.4 Die Sprache	16
1.5 Die Integrationsvereinbarung	16
1.6 Relevanz der demographischen Fakten für diese Studie	17
2 Verstehen Sie mich?	19
2.1 Kommunikation ist keine Einbahnstraße.....	19
2.2 Die Translation	21
2.3 Das Dolmetschen.....	22
2.4 Community Interpreting	23
2.5 Community Interpreting im deutschsprachigen Raum	24
2.6 Aktueller Forschungsstand im Bereich des Ad hoc-Dolmetschens.....	26
2.6.1 Warum (k)ein professioneller Dolmetscher?.....	31
2.7 Zusammenfassung des Kapitels	33
3 Qualitative Studie	35
3.1 Forschungsfragen	35
3.2 Methode.....	35
3.3 Der Aufbau des Interviews.....	36
3.4 Der Interviewleitfaden.....	37
3.5 Kriterien bei der Auswahl der Studienteilnehmer	39
3.6 Durchführung der Interviews	40
3.7 Warum sollte dieses Thema überhaupt erfasst werden?	40

3.8	Die Analyse der Antworten	41
4	Ergebnisse der Studie.....	43
4.1	Sprachkenntnisse und persönliche Einschätzung	43
4.1.1	Die Muttersprache und die Dominanz des Deutschen.....	43
4.1.2	Zusammenfassung	50
4.2	Dolmetschsituationen und Besonderheiten	51
4.2.1	Das Vertrauen	51
4.2.2	Dolmetscheinsätze und Feedback.....	52
4.2.3	Ich oder doch Er oder doch Sie	55
4.2.4	Vom „Beiwagerl“ zum Hauptaktanten	56
4.2.5	Zusammenfassung	58
4.3	Qualität der Translation	59
4.3.1	Der Zweck ist ausschlaggebend	59
4.3.2	Fehler aufgrund einer Fehldolmetschung	61
4.3.3	Weglassen und Hinzufügen.....	63
4.3.4	Šta piše?.....	66
4.3.5	Zusammenfassung	70
4.4	Gefühle, Ängste, Belastung und Verantwortung.....	72
4.5	Kinder als Dolmetscher	77
4.5.1	Zusammenfassung	82
5	Resümee.....	83
	Bibliographie.....	87
	Anhang	93
	Interview I	93
	Interview II.....	99
	Interview III.....	109
	Interview IV	115
	Interview V.....	125

Interview VI	132
Lebenslauf	143
Abstract	145

Vorwort

Diese Arbeit ist nicht nur das Resultat eines jahrelangen Studiums und sie besteht nicht nur aus dem daraus Gelernten, sie ist viel mehr ein Teil von mir, von meinem Leben, von meinen Gefühlen und Ängsten, eine Ansammlung von Erfahrungen, die ich manchmal auch unfreiwillig machte.

Mein Leben ist ziemlich abwechslungsreich. Die vielen Aufgaben, die immer wieder seitens der Familie an mich gestellt wurden und die vielen, die ich mir selber stellte, verzögerten das Fortschreiten meines Studiums erheblich. Umso glücklicher bin ich jetzt, denn diese Arbeit ist tatsächlich eine Mischung aus meinem privaten und beruflichen Leben, das Ergebnis vieler sprachlichen Vergleiche und Nachforschungen, die ich manchmal sogar unbewusst anstellte. Ich bin sogar froh, dieses Studium nicht früher abgeschlossen zu haben- obwohl dies durchaus möglich gewesen wäre- denn die Freude und das Interesse, mit dem ich an diese Arbeit herantrat, wäre vor ein paar Jahren wahrscheinlich nicht präsent gewesen.

An dieser Stelle möchte ich mich in erster Linie bei meinem lieben Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker für seine liebevolle Betreuung und seine geduldige Art bedanken.

Ausgerechnet jenen Personen, für die ich oft mehr Verantwortung übernehmen musste, als ich tatsächlich konnte, nämlich meiner Familie, gilt mein größter Dank!

Danke für euer Verständnis und Vertrauen, und dass ihr mir das Gefühl gebt, immer alles schaffen zu können!

0. Einführung

Die jahrelangen Erfahrungen als nicht-professionelle Dolmetscherin und eine, die immer wieder in allen lebenswichtigen und –unwichtigen Fragen und zwar nicht nur auf der sprachlichen sondern auch auf der rechtlichen und medizinischen Ebene seitens der Familie herangezogen wurde, bewogen mich dazu diese Arbeit zu schreiben.

Seit meinem zwölften Lebensjahr bin ich für meine Familie die Ansprechperson in allen Fragen, die das Leben nur aufwerfen kann. Schon in jungen Jahren musste ich mich, neben meinen schulischen Pflichten, um Termine, Fristen, Verträge und Amtswege kümmern und meinen Eltern, sowie anderen Verwandten und Bekannten zu Seite stehen. Heute frage ich mich oft, ob ich jetzt, im Erwachsenenalter, denselben Mut und die gleiche Selbstsicherheit aufbringen würde, wie damals als Kind.

Nicht nur mir erging es so in den neunziger Jahren, als eine Welle von Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien über Österreich hereinbrach und die Organisation des gesamten österreichischen öffentlichen Versorgungssystems auf eine harte Probe stellte. Nicht nur einmal musste ich schon im Alter von zwölf Jahren für sowohl bekannte als auch unbekannte Personen dolmetschen und beratend zu Seite stehen. Das Paradoxe aber ist, dass in den ersten Monaten meines Aufenthaltes in Wien, in denen ich noch kein einziges Wort Deutsch sprach oder verstand, meine spärlichen Englisch–Schulkenntnisse in Dolmetschsituationen zum Einsatz kamen. Das bedeutet, ich dolmetschte zwischen bosnischen Flüchtlingen und Bediensteten des österreichischen öffentlichen Wesens in einer mir nicht vollkommen unbekannten Sprache, aber durchaus einer, der ich nicht mächtig war und in der sogar jetzt auch Unsicherheiten auftauchen würden und Defizite feststellbar wären.

Natürlich kann ich nicht behaupten, dass mir das Dolmetschen in die Wiege gelegt wurde, bin aber überzeugt, dass schon damals die Weichen für meinen späteren beruflichen Weg gestellt wurden. Immer wieder lauschte ich den rekrutierten Dolmetschern beim Dolmetschen, verglich, analysierte, überprüfte dabei meine eigenen Deutschkenntnisse und stellte alles in Frage.

Eine Situation, die mich heute noch beschäftigt, war die Dolmetschung einer serbischen Dolmetscherin, die zu jener Zeit in unserem Flüchtlingslager tätig war und für

einen bosnischen Flüchtling dolmetschen musste. Es ging um die Klärung seiner letzten Aufenthaltsorte in Bosnien, warum er verwundet war und ob ihm ein Flüchtlings- oder Asylantenstatus zugeteilt werden sollte. Der Mann erzählte von Misshandlungen, die ihm serbische Soldaten zugefügt hatten, und von seiner Flucht aus einem serbischen „logor“, was mit einem Gefangenenlager gleichzusetzen wäre. Die Dolmetscherin verwendete stattdessen die Bezeichnung „Lager“, deren Konnotation in jener Zeit „Flüchtlingslager“ und nicht „Gefangenenlager“ war. Ob sie die Bedeutung der gesagten Information mit Intention unterschlagen hatte oder dies nur ein Flüchtigkeitsfehler ihrerseits war, bleibt unbeantwortet, ebenso wie die Frage nach ihrer sprachlichen Kompetenz in der deutschen Sprache, die ich damals als Kind leider nicht beurteilen konnte. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass der bosnische Mann mit seiner Familie, wenn das von ihm Gesagte richtig gedolmetscht worden wäre, Anspruch auf Asyl und in weiterer Folge auf die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen hätte. Das hier ist nur ein Beispiel für die Wichtigkeit einer korrekten Translation, aber auch dafür, dass keine persönlichen Gefühle, Vorurteile, Empfindungen und Urteile seitens der Dolmetscher in das gedolmetschte Gespräch einfließen dürfen. Ähnliches erzählten mir auch tschetschenische Flüchtlinge und Asylanten, die bei mir einen Deutschkurs besuchten, nämlich, dass sehr oft Dolmetscher russischer Nationalität zum Dolmetschen rekrutiert werden, die die gesagten Informationen zu verfälschen neigen. Ob dies nur ein Gefühl ist oder doch die Wirklichkeit darstellt, bleibt zu erforschen und darf nicht unter den Teppich gekehrt werden.

Wenn also in einer Konversation zwei verschiedene Sprachen aufeinander treffen, keine gemeinsame (Fremd)sprache existent ist und kein sprachlicher common ground gefunden werden kann, ist ein Instrument, eine dritte Person notwendig, damit die beiden Gesprächspartner eine Beziehung aufbauen können. Sehr oft ist diese Person nicht ein professioneller Dolmetscher, sondern ein Angehöriger eines der Gesprächsbeteiligten.

Das Ziel dieser Arbeit ist zu hinterfragen, mit welchen Gefühlen und Ängsten diese Personen konfrontiert werden, wenn sie als Dolmetscher für Familienangehörige herangezogen werden und wie sich ihre Herangehensweise von der der ausgebildeten Dolmetscher unterscheidet, inwieweit ihnen ihre Zweisprachigkeit hilft und wie sie die Qualität ihrer Translationen einschätzen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um bilingual, aber auch dreisprachig aufgewachsene Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, die schon seit mehreren Jahren oder auch seit der Geburt in Österreich leben und denen die

Verständigungsproblematik aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse ihrer Familienangehörigen nicht fremd ist.

Diese Arbeit gliedert sich in fünf Teile.

Der erste Teil meiner Arbeit liefert einige Informationen über die österreichische Bevölkerung nach Migrationshintergrund, die Entwicklung des Ausländeranteils in den letzten Jahrzehnten, die Ausländerverteilung sowie Informationen über die Herkunftsländer der Migranten.

Im zweiten Teil wird ein besonderes Augenmerk auf Begriffe Kommunikation, Translation und Community Interpreting gerichtet, sowie auf den aktuellen Forschungsstand im Bereich des Ad hoc-Dolmetschens und die Wichtigkeit des Community Interpretings im deutschsprachigen Raum.

Den dritten Teil dieser Arbeit bildet die Erhebung: zunächst werden die Beweggründe ausgeführt, die Fragestellung und die Zielsetzung festgelegt und als nächstes wird das methodische Vorgehen bezüglich der Befragung und der Auswertung vorgestellt.

Der vierte Teil, der gleichzeitig auch der Kern dieser Arbeit ist, enthält die Analyse und Interpretation der Aussagen der befragten Personen und liefert anschließend die Erkenntnisse der Untersuchung.

Das fünfte Kapitel liefert uns eine Zusammenfassung über die aus der Studie hervorgegangenen Erkenntnisse.

Im Anhang befinden sich anschließend die Transkriptionen der insgesamt sechs Interviews.

Hinzufügen möchte ich, dass alle männlichen Bezeichnungen in dieser Arbeit die weibliche Form einschließen und dass es sich bei der Verwendung weiblicher Bezeichnungen ausschließlich um weibliche Personen handelt.

Damit sich keine Volksgruppe vernachlässigt oder gar diskriminiert fühlt, wird in meiner Arbeit die Sprache der Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien als Bosnisch-Kroatisch-Serbisch bezeichnet (B/K/S), wenn die allgemeine Sprache in diesen Regionen gemeint ist. Wenn es sich aber konkret um die Sprache eines Landes handelt, dann möchte ich anmerken, dass die Sprache Kroatiens als Kroatisch, die Sprache Serbiens als Serbisch und die Sprache Bosniens als Bosnisch bezeichnet wird. Die Bezeichnung Serbokroatisch wird nur dann verwendet, wenn eine von mir interviewte Person diese Bezeichnung verwendet oder darauf besteht.

1 Bevölkerungsentwicklung

1.1 Österreich ist ein Migrationsland

Schon immer verspürten Menschen den Drang die eigene Heimat zu verlassen und in einem anderen unbekannten Land Wurzeln zu schlagen. Die meisten Menschen wechseln ihren Wohnort freiwillig, während es sehr viele gibt, die aus ihrer Heimat vertrieben werden oder aufgrund politischer, religiöser oder anderer Ansichten aus Angst ihre Heimat verlassen müssen. Im Kontext der globalen Migrationsentwicklung bezeichnet Stephen Castles, ein Migrationssoziologe, das 20. Jahrhundert als „Age of Migration“, da Schätzungen zufolge rund 200 Millionen Menschen als Migranten in einem anderen Land ihren Lebensmittelpunkt fanden. Auch Österreich bleibt von diesen Entwicklungen nicht unberührt und wird dadurch zum Auswanderungs-, Transit- oder Einwanderungsland.

In diesem Kapitel soll kurz die Bevölkerungsentwicklung in Österreich in den vergangenen 20 Jahren erläutert werden, um einen besseren Überblick über das Ausmaß der Notwendigkeit der Dolmetscher in Österreich bekommen zu können.

Im EU-Vergleich liegt Österreich mit einem Ausländeranteil von ca. 10%¹ im Spitzenfeld. Höhere Anteile verzeichnen nur Luxemburg (40%), Lettland (20%), Estland (18%) und Zypern (13%). Außerhalb der EU ist die Schweiz mit einem Ausländeranteil von rund 21% zu erwähnen.

Seit 1961 bis 2006 hat das Land Österreich durch Einwanderung rund eine dreiviertel Million Einwohner gewonnen. Nur in den vergangenen 20 Jahren (1987 bis 2007) nahm die Population Österreichs um insgesamt 726.000 Personen zu. Dieser Anstieg ist ausschließlich auf Geburtenüberschüsse (157.000) sowie Wanderungsgewinne (772.000) bei Ausländern zurückzuführen, wobei laut Vorhersagen auch in der Zukunft die Zuwanderung die österreichische Bevölkerungsentwicklung beeinflussen wird. Im Jahr 2006 wurden insgesamt

¹ Alle in dieser Arbeit verwendeten demographischen Daten stammen aus den Statistikangaben des Wiener Integrationsfonds: www.integrationsfonds.at

16.700 Erstinwanderungsbewilligungen erteilt, wobei Dreiviertel davon „quotenfrei“² waren und hauptsächlich die Zusammenführung von Familienangehörigen mit Österreichern und EWR-Bürgern betrafen. Die Hälfte der im Jahr 2006 nach Österreich zugezogenen Personen war nicht älter als 26 Jahre. Die Alterspyramide zeigt, dass die Mehrzahl der Zuzüge aus dem Ausland bei den Männern im Alter zwischen 20 und 35 Jahren erfolgt, bei den Frauen hingegen zwischen 20 und 30.

Wie die Studie später zeigen wird, ist gerade bei dieser Zuwanderungsgruppe das Einsetzen eines Familienangehörigen als sprachliche Stütze mehr als notwendig, da die Deutschkenntnisse der Neu-Migranten zumindest am Anfang gar nicht vorhanden sind. Sehr oft ist das der Ehepartner der zugezogenen Person, der auch in elementaren, alltäglichen Situationen für die Kommunikation zuständig ist.

1.2 Herkunftsregionen und Herkunftsländer

Rund 35% des Zuwanderungsgewinns in den Jahren 2002-2006 waren EU-Bürger, ca. ebenso viele Zuwanderer kamen aus den restlichen europäischen Ländern. Die mit Abstand wichtigsten Herkunftsgebiete waren dabei das ehemalige Jugoslawien (45.000) sowie die Türkei (27.000). Ca. 30% des Wanderungsgewinns waren Staatsbürger außereuropäischer Staaten.

Auch aktuelle Daten zeigen, dass Anfang 2008 40% der insgesamt 1,385 Millionen Einwohner mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit aus einem EU-Mitgliedstaat oder der Schweiz stammen, während weitere 46% aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens und aus der Türkei kommen. Die am stärksten vertretene Nation waren Migranten aus Serbien und Montenegro (206.000), gefolgt von deutschen Staatsangehörigen (200.000) und Personen türkischer Herkunft (180.000). An vierter Stelle lag die rund 130.000 umfassende Bevölkerungsgruppe aus Bosnien und Herzegowina, während Platz fünf von Einwohnern kroatischer Herkunft (70.000) belegt wurde. Weitere wichtige Herkunftsländer sind Polen, Rumänien, Tschechische Republik, Italien und Ungarn, gefolgt von nicht EU-Staaten wie der Russischen Föderation, der Slowakei, Mazedonien, Slowenien und der

² Bestimmte Aufenthaltstitel unterliegen nicht der Quotenpflicht: für die meisten Erstinwanderungsbewilligungen muss außer den geforderten Unterlagen auch ein Quotenplatz vorhanden sein. Die Bundesregierung legt jedes Jahr fest, wie viele Quotenplätze jedes Bundesland für die verschiedenen Aufenthaltstitel erhält. (www.wien.gv.at/verwaltung/personenwesen/einwanderung/lexikon)

Schweiz. Personen aus China, Iran, Ägypten, Philippinen, Indien und den Vereinigten Staaten von Amerika die größten Gruppen dar, wenn es um außereuropäische Länder geht.

1.3 Bildungsstand der Zuwanderer

Die in Österreich lebenden Personen mit einer nicht-österreichischen Staatsangehörigkeit weisen ein deutlich anderes Bildungsprofil auf als die inländische Bevölkerung, wobei sich auch innerhalb der einzelnen Gruppen deutliche Differenzen zeigen. Während im Jahr 2006 etwa 16% der Österreicher zwischen 25 und 64 Jahren höchstens über einen Pflichtschulabschluss verfügten, lag der Anteil von vergleichsweise niedrig qualifizierten Nichtösterreichern mit 3% doppelt so hoch. Speziell klassische Einwanderungsgruppen sind davon betroffen, denn fast drei Viertel der Zuwanderer aus der Türkei und rund 44% der in Österreich lebenden Staatsbürger aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens hatten 2006 lediglich einen Pflichtschulabschluss. Es kann davon ausgegangen werden, dass speziell diese Personen Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache haben werden und die Kommunikation mit Deutschsprachigen erschwert wird. Andererseits lag jedoch der Anteil der akademischen und äquivalenten Abschlüsse bei Ausländern mit rund 17% über dem Vergleichswert österreichischer Staatsangehöriger (13%). Diese hochqualifizierten Gruppen rekrutieren sich überwiegend aus aktuellen Zuwanderungsströmen aus dem EU/EWR-Raum sowie außerhalb Europas mit Akademikeranteilen von 30% bzw. 32%. Das Bildungsniveau der 20-24-Jährigen mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit bewegt sich auch auf niedrigerer Stufe als jener der inländischen Bevölkerung. Der Anteil dieser Personengruppe mit einem über die Pflichtschule hinausgehenden Abschluss lag 2006 bei den Zuwanderern bei 67% (österreichische Staatsbürger: 89%).

Über die letzten 10 Jahre gesehen, bedeutet dies jedoch auch für diesen Personenkreis eine Besserung, wenn man bedenkt, dass der entsprechende Referenzwert in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre noch unter 60% lag. Unter den 15-19-Jährigen mit Migrationshintergrund besuchten 2006 rund 30% eine weiterführende Schule, wenn die Eltern lediglich eine Pflichtschule absolviert haben. Dieser Anteil nimmt mit steigendem Bildungsniveau der Eltern bis hin zu den Akademikerhaushalten konstant zu, denn im Jahr 2006 machten rund 80% der 15- bis 19-jährigen Migranten eine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung. Eine verstärkte Bereitschaft zu einer qualifizierten Grundausbildung geht häufig mit einem höheren Bildungsniveau der Eltern einher – dies gilt nicht nur für österreichische Jugendliche sondern auch für jene mit Migrationshintergrund.

1.4 Die Sprache

Etwas mehr als ein Viertel aller ausländischen Staatsbürger ist erst seit der Jahrtausendwende nach Österreich zugezogen und ein weiteres Drittel ist im Laufe der 1990er Jahre immigriert. Somit leben nur rund 40% aller Ausländer bereits mehr als 15 Jahre in Österreich. Im Rahmen der Volkszählung des Jahres 2001 haben etwas weniger als eine Million Menschen angegeben, im Alltag auch eine andere nicht-deutsche Umgangssprache zu verwenden. Rund ein Viertel dieser Personen verwendet allerdings auch Deutsch als Umgangssprache, während rund 224.000 Personen ausschließlich eine andere Sprache sprechen. Türkisch und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch sind die am häufigsten verwendeten Umgangssprachen (außer Deutsch), gefolgt von Englisch und Ungarisch. Im Gegensatz dazu sprechen sechs Zehntel der bereits eingebürgerten Ausländer im Alltag ausschließlich Deutsch.

Im Rahmen der Pisa-Studie werden alle drei Jahre die Kompetenzen und Fähigkeiten von Schülern erhoben. Beim Lesen wird beispielsweise die Fähigkeit untersucht, geschriebene Texte in Aussage, Absicht und Form zu verstehen und in größere Zusammenhänge einzugliedern. Dabei zeigen rund 18% der deutschsprachigen 15-Jährigen ohne Migrationshintergrund eher durchschnittliche Fähigkeiten beim Lesen. Unter den 15-jährigen Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache zählen allerdings rund 35% (erste Generation) bzw. sogar 49% (zweite Generation) zu dieser sogenannten „Risikogruppe“ mit Schwächen im Bereich der sprachlichen Kompetenzen. Im Hinblick auf diese Ergebnisse lässt sich vermuten, dass diese Personen in komplizierteren Gesprächen oder unbekannten Situationen, in denen sie als Dolmetscher fungieren müssen, zahlreiche Defizite und Wissenslücken aufweisen.

1.5 Die Integrationsvereinbarung

Die österreichische Integrationspolitik hat in den letzten Jahren sehr viele Schritte unternommen und wichtige Maßnahmen gesetzt, damit sprachliche Integration von Migranten gewährleistet werden kann. Jeder Ausländer, der dauerhaft in Österreich leben will, aber keine Staatsangehörigkeit eines EWR-Staates oder der Schweiz besitzt und somit ein Drittstaatsangehöriger ist, muss in Österreich die so genannte Integrationsvereinbarung IV erfüllen. Das Ziel dieser Integrationsvereinbarung ist der Erwerb der deutschen Sprache, welcher den Fremden dazu befähigen soll, am österreichischen kulturellen, gesellschaftlichen

und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen. Um seinen Aufenthaltstitel verlängern zu können muss der Ausländer diese Integrationsvereinbarung akzeptieren und verpflichtet sich somit innerhalb von fünf Jahren Deutschkenntnisse nachzuweisen. Ausgeschlossen von dieser Regelung sind alte oder kranke Personen und Kinder, die das neunte Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Da die Sprache am Anfang vieler Probleme steht, wird durch diese Maßnahmen ein wichtiger Beitrag zur Integration von Migranten und zur Eliminierung sprachlicher Hürden geleistet.

1.6 Relevanz der demographischen Fakten für diese Studie

Menschen mit Migrationshintergrund sind heute in allen sozialen Gruppen und beruflichen Positionen anzutreffen. Ihre Migrationsmotive und Impressionen gegenüber dem neuen, fremden Land und seiner Kultur sind unterschiedlich. Die Migranten stellen keine homogene Gruppe dar, viel mehr bilden sie ein Mosaik, das aus zahlreichen verschiedenartigen Stückchen besteht. So verschieden, wie sie sind, so unterschiedlich gehen sie auch mit der Integration in der neuen Gesellschaft und dem Erlernen der neuen Sprache um. Sehr viele Migranten versuchen sich nur das Nötigste der deutschen Sprache anzueignen, damit sie in Alltagssituationen, am Arbeitsplatz oder beim Einkaufen problemlos kommunizieren können. Normalerweise reichen die spärlichen umgangssprachlichen Kenntnisse aus, doch sobald es um die Artikulation komplizierterer Sachverhalte geht, etwa im Umgang mit den Behörden, ist man auf die Hilfe von versierteren Landsleuten oder von den eigenen Familienangehörigen, sehr oft auch minderjährigen Kindern, angewiesen. Nicht selten sind gerade die eigenen Kinder diejenigen, die als Kommunikationsretter und Dolmetscher fungieren, die Briefe und Vertragskündigungen formulieren, oder auch Miet- und Arbeitsverträge erläutern müssen.

Unumstritten ist, dass die schulische Ausbildung und der familiäre Hintergrund, die Lese- und Schreibfertigkeiten, sowie der mündliche Ausdruck die Qualität der Kommunikation und somit auch der Translation, unabhängig in welchem Bereich diese geschieht, erheblich beeinflussen. Je höher der Bildungsgrad der Familienmitglieder, desto größer ist das sprachliche Bewusstsein und desto kleiner ist die Notwendigkeit einer dritten dolmetschenden Person in Gesprächen mit Vertretern österreichischer Institutionen.

Um den Prozess der Translation überhaupt verstehen zu können, ist es notwendig zu erforschen in welchem Zusammenhang Kommunikation und Translation stehen und welche

Mittel eingesetzt werden, damit sie in einer Gesellschaft, in der es viele anderssprachige Individuen gibt und die von Diversität geprägt ist, funktionieren. Im nächsten Abschnitt wollen wir uns also diesen zwei Phänomenen einer multikulturellen Gesellschaft, die das Leben jedes Fremden beeinflussen, näher widmen und den alltäglichen Bereich, in dem sie zusammen agieren, nämlich das Community Interpreting, näher betrachten.

2 Verstehen Sie mich?

2.1 *Kommunikation ist keine Einbahnstraße*

Die menschliche Sprache ist das wichtigste Merkmal eines Einzelindividuums, als auch einer ganzen Gesellschaft und stellt eine Verbindung, eine Art Brücke zwischen den beiden dar. Alle unsere Aktionen werden von der Sprache getragen und sie ist absolut unentbehrlich, wenn eine Kommunikation stattfinden soll.

Kommunikation ist keine Einbahnstraße, sie ist eher wie das Tennisspielen, bei dem mindestens zwei Personen, zwei Tennisschläger und ein Tennisball notwendig sind, damit ein Spiel zustande kommen kann.

Für das Entstehen einer Kommunikation sind auch mindestens zwei Personen notwendig, die Absicht miteinander zu kommunizieren und statt der Tennisschläger eine gemeinsame Sprache, die zur Verständigung verwendet wird. Kämen die Tennisspieler mit verschiedenen Schlägern zum Tennisplatz, einer mit einem Tischtennisschläger und der andere mit einem üblichen Tennisracket, könnte kein Spiel entstehen oder unter Umständen nur eines, das auf keinen Fall als gelungen bezeichnet werden könnte. Eine ähnliche Situation würde auch entstehen, wenn die Tennisspieler anstelle eines Tennisballs einen Federball verwenden oder mit beschädigten und nicht funktionsfähigen Tennisschlägern zum Spielplatz kommen würden. Ähnlich geschieht es bei einer Kommunikation, bei der mindestens einer der Gesprächspartner die Sprache nur gebrochen und oder gar nicht beherrscht.

Was soll mit diesem Vergleich veranschaulicht werden?

Damit eine Kommunikation entstehen kann, sind mindestens zwei Personen notwendig, die die Motivation und die Absicht haben miteinander zu kommunizieren und das nötige Equipment, in diesem Fall keine Tennisschläger, sondern eine gemeinsame Sprache vorweisen können. Allein die Existenz dieser drei Kriterien ist selbstverständlich nicht für das Gelingen einer Kommunikation verantwortlich, aber für ein Zustandekommen auf jeden Fall. Wenn das wichtigste Kriterium der Kommunikation, die Sprache, gar nicht oder nicht vollständig und ausreichend, sondern nur gebrochen vorhanden ist, kann keine Kommunikation entstehen. Natürlich spielen bei der Verständigung auch andere nonverbale

Faktoren wie Mimik, Gestik und Berührungen eine wichtige Rolle, aber die Sprache ist das selbstverständlichste Element um Gedanken, Informationen, Erkenntnisse und Wissen zu fixieren und zu überliefern. Sie festigt unseren Charakter und erleichtert uns den Zugang auf andere Menschen.

Sprache ist eine ausschließlich dem Menschen eigene, nicht im Instinkt wurzelnde Methode zur Übermittlung von Gedanken, Gefühlen und Wünschen mittels eines Systems von frei geschaffenen Symbolen (Lyons 1992: 13).

Für jene Personen, die sich entscheiden in ein fremdsprachiges Land zu ziehen, ohne die Sprache des Landes zu kennen und diese sich auch nicht schnell aneignen können, stellen primitivste und alltägliche Handlungen, in denen Kommunikation und Verständigung notwendig ist, ein Problem dar, das nur mit Hilfe einer anderen Person zu bewältigen ist. Denn Sprache ist eine zentrale Ingredienz der sozialen Integration in die Aufnahmegesellschaft und der Schlüssel zu Kerninstitutionen dieser, wie z.B. zum Arbeits-, Bildungs- und Wohnungsmarkt, aber auch zu politischen Einrichtungen. Unter normalen Umständen sind das Erlernen einer neuen Sprache und der Kontakt mit einer neuen Kultur für viele Menschen eine Bereicherung. Es ist keineswegs ungewöhnlich, dass der Lerner einer zweiten Sprache aufgrund verschiedener grammatischer Strukturen der bekannten und der fremden zu erlernenden Sprache am Anfang mit Problemen konfrontiert wird. Auch andere Aspekte wie Begabung, Motivation, Sprachfreude und Temperament des Lerners müssen berücksichtigt werden und spielen eine relevante Rolle bei der Schnelligkeit des Erlernens. Doch sehr oft misslingt das Erlernen einer Fremdsprache oder geschieht sehr langsam.

Viele in Österreich lebenden Migrantenfamilien verließen ihre Heimat wegen existenzieller oder persönlicher Nöte und möchten oft für eine lange Zeit die Sprache ihres Heimatlandes nicht aufgeben, sie schätzen sie manchmal sogar vielmehr als zuvor, weil sie eine Art Verbindung zu ihrer früheren kulturellen Identität darstellt. Jene aber, die sich schnell in das österreichische Kulturleben integrieren und die deutsche Sprache schnell erlernen, können sich problemlos ein neues Leben aufbauen und werden mit weniger Komplikationen konfrontiert. Jene Migranten aber, die sich weigern die deutsche Sprache zu lernen, deren Motivation und Interesse für die neue Sprache gering sind, die weniger begabt sind oder auch mit den notwendigsten Kenntnissen zufrieden sind, müssen sich in vielen Situationen einer weiteren Person, eines Dolmetschers bedienen, um das gewünschte Ziel erreichen zu können, damit es zu keinen Missverständnissen oder Fehlinterpretationen im Umgang mit

österreichischen Mitmenschen kommt. Wenn eine dritte Person zu einer Kommunikation mit zwei verschiedenen Sprachen und Kulturen herangezogen wird, um die Informationen aus der einen Sprache in die andere so zu transferieren, dass eine Kommunikation zwischen den Gesprächspartnern stattfinden kann, sprechen wir von Translation.

2.2 Die Translation

Nach Amann (1995) ist Translation eine Sondersorte von Kommunikation, Kommunikation eine Sondersorte von Interaktion, wenn ihr eine Absicht zugrunde liegt, eine Handlung. Wenn also zwei Personen oder Gegenstände in irgendeiner Form in Beziehung zueinander treten, nennen wir das Interaktion. Von Interaktion sprechen wir auch dann, wenn die Herstellung dieser nicht beabsichtigt war. Als Handlung bezeichnen wir nur jene Interaktion, die mit einer bestimmten Absicht erfolgt, also die intentionale Interaktion. Kommunikation ist eine Sondersorte von intentionaler Interaktion, die mithilfe von Zeichen gegenseitige Verständigung ermöglichen soll. Als so ein Zeichen gilt in bestimmten Situationen auch ein Schweigen oder wortloses Lächeln, was uns beweist, dass Kommunikation nicht nur auf sprachlicher Ebene vollzogen wird.

Damit Kommunikation im Alltag zustande kommen kann und das Ziel der Kommunikation erreicht werden kann, ist es wichtig, dass sich die Kommunikationspartner auf einer Ebene befinden und die Kommunikation nicht gestört wird. Auf dieser Ebene spielen verschiedene Faktoren eine wichtige Rolle: Sprache, Kultur, persönliche Erfahrungen und Entwicklungen, sowie die momentane innere Gemütsverfassung (gute oder schlechte Laune) der Personen. Da Translation in einer Kommunikationssituation stattfindet, hängt sie ebenfalls von allen diesen Faktoren ab (vgl. Amann:1995). Zu den eigentlichen Gesprächspartnern kommt zusätzlich noch eine weitere Person, die die Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen, also eine interkulturelle Kommunikation, ermöglichen soll. Von dieser Person, dem Translator also, hängt es ab, ob eine Information aus der einen Kultur in eine andere Kultur so übertragen wird, dass sie in dieser funktioniert und er muss darauf achten, dass seine Translation professionell und zielführend ist.

2.3 Das Dolmetschen

Die mündliche Form der Translation ist das Dolmetschen. Das Dolmetschen wird je nach Vorgehensweise unterschieden. Beim Simultandolmetschen, bei dem die Originalrede vom Mikrophon des Redners in die Kopfhörer des Dolmetschers übertragen wird, der in einer schallsicheren Kabine sitzt, wird in geringem Zeitabstand das Gehörte in die Zielsprache in ein Mikrophon übertragen, sodass der Zuhörer die Rede fast gleichzeitig, also simultan, über Kopfhörer mitverfolgen kann. Dieser Dolmetschprozess ist bei allen größeren Konferenzen gängig (vgl. Ammann 1995). Eine weitere Form des Simultandolmetschens ist das Flüsterdolmetschen, bei dem der Dolmetscher der neben ihm sitzenden Partei das Gehörte in der gewünschten Sprache ins Ohr flüstert. Zusätzlich zu den genannten Formen gibt es noch das Telefondolmetschen, bei dem der Dolmetscher in ein Telefongespräch eingeschaltet ist (vgl. Amann 1995).

Die Form des Dolmetschens, mit der nicht-professionelle Dolmetscher am häufigsten konfrontiert werden, ist das Konsektivdolmetschen. Bei dieser Art des Dolmetschens überträgt der Dolmetscher das Gehörte, erst nachdem der Redner seinen Satz, eine kürzere oder längere Gesprächssequenz oder sogar einen ganzen Vortrag beendet hat. Professionelle Dolmetscher wenden bei dieser Variante des Dolmetschens normalerweise eine Notizentechnik an, die ihnen als Gedächtnisstütze bei der Übertragung des Gesagten dient. Laiendolmetscher wiederum, die keine Ausbildung in dieser Hinsicht genossen haben und diese Möglichkeit nicht kennen, bedienen sich keiner Notizentechnik und laufen Gefahr viele möglicherweise wichtige Details und Informationen auszulassen, die für den weiteren Gesprächsverlauf von Relevanz sein könnten.

Diese nicht-professionellen Dolmetscher, auch Ad hoc-Dolmetscher genannt, spielen in vielen Bereichen des Lebens eines Fremden eine enorm wichtige Rolle, die nicht zu unterschätzen ist, denn ohne sie würde die interkulturelle Kommunikation oft gar nicht stattfinden. Jener Bereich des Dolmetschens, in dem Ad hoc-Dolmetscher am häufigsten zum Dolmetschen zwischen einem nicht deutschkundigen Fremden und dem Personal einer öffentlichen Institution rekrutiert werden, ist das Kommunaldolmetschen oder Community Interpreting.

2.4 Community Interpreting

Community Interpreting kann als „*das Dolmetschen spontaner Gespräche zwischen Menschen (Einwanderer, Aussiedler, Gastarbeiter, Flüchtlinge, aber auch Touristen) und Angestellten (Fachpersonal) öffentlicher Einrichtungen der medizinischen und sozialen Bereiche eines Aufnahmelandes*“ definiert werden (Slapp 2004:12).

Ein besonderer Unterschied zwischen Community Interpreting und anderen Dolmetscharten ist, dass die Gesprächspartner nicht gleichgestellt sind. Einer der Gesprächspartner hat eine Machtposition inne (als Arzt, Finanzamtbediensteter, Polizist usw.), während der andere, der Fremde, eine untergeordnete Rolle einnimmt. Der Dolmetscher, der beide Sprachen beherrscht, dolmetscht normalerweise konsekutiv in beide Richtungen (vgl. Slapp 2004: 14ff). Die dolmetschende Person gehört meist selbst der Kulturgruppe des Fremden an, weist nach Mikkelson (1997) einen geringen Grad an Professionalität auf und besitzt keine Dolmetschausbildung. Deshalb bezeichnet Mikkelson diese Personen als „Dolmetscher dritter Klasse“, an die keine hohen Ansprüche gestellt werden dürfen.

Pöchhacker definiert Community Interpreting folgendermaßen:

Community Interpreting enables people who are not fluent speakers of the official language(s) of the country to communicate with the providers of public services so as to facilitate full and equal access to legal, health, education, government, and social services. (2000:37)

In der öffentlichen Beobachtung sind sicherlich diejenigen Dolmetscher am meisten präsent, die bei großen internationalen Konferenzen, Gipfeltreffen, in den Medien oder in den Einrichtungen der Europäischen Union ihre Arbeit verrichten. Jene aber, die für eine gelungene Sprachmittlung und für die Eliminierung von Verständigungsproblemen in anderen wichtigen Bereichen des Lebens zuständig sind, werden viel zu oft übersehen, was auch der Grund ist warum Community Interpreting keine beachtliche öffentliche Aufmerksamkeit genießt.

Im Englischen existieren für diesen Typus des Dolmetschens auch die Bezeichnungen Public Service Interpreting, ad hoc Interpreting, Liaison Interpreting, Cultural Interpreting, Escort Interpreting, Medical and Health Interpreting, Three-Cornered Interpreting and Dialogue Interpreting. Im Deutschen werden parallel zu Community Interpreting auch Bezeichnungen wie Kommunaldolmetschen, Kulturvermittlung und Behördendolmetschen

verwendet (vgl. Pöchhacker 2000: 36ff)

Der Begriff Community Interpreting hat sich international durchgesetzt und ist der am häufigsten verwendete Begriff in der Fachliteratur, wenn das Dolmetschen in institutionalisierten Settings gemeint ist. Ein sehr großer Nachteil für eine positive und nachhaltige Entwicklung des Community Interpretings ist dessen ungenaue Bezeichnung und Unbekanntheit. Das Dolmetschen und die Rolle des Community Interpreters wird von der jeweiligen Institution definiert, denn die Erwartungen beim Standesamt oder bei der Polizei unterscheiden sich erheblich von denen im Krankenhaus oder bei der Bank.

2.5 Community Interpreting im deutschsprachigen Raum

Um europaweit eine Vergleichsbasis zu schaffen, stellt uns Pöchhacker (2000) das schwedische Modell zur Bewältigung migrationsbezogener Kommunikationsschwierigkeiten vor, ein Paradebeispiel im europäischen Raum. Die schwedische Zuwanderungspolitik sieht vor, dass Immigranten, die Schwedisch nicht beherrschen, das Recht auf einen kostenfreien Dolmetscher bei Gesprächen zwischen ihnen und öffentlichen Einrichtungen haben, was sogar im schwedischen Verwaltungsgesetz festgelegt ist. Bei Bedarf kann der Fremde entscheiden, ob er einen Dolmetscher braucht oder nicht, und die anfallenden Kosten übernimmt der Staat oder die jeweilige Institution. Der Beruf des Community Interpreters hat den gleichen professionellen Status wie jeder andere Beruf auch. Verschiedene Kurse und Weiterbildungen werden angeboten, damit die Kenntnisse dieser Kommunaldolmetscher gefördert und perfektioniert werden können.

In Österreich hingegen, obwohl der Bedarf an ausgebildeten Community Interpreters enorm ist, kennt fast niemand den Begriff Community Interpreting. Pöchhacker bezeichnet den Entwicklungsstand dieses Bereichs in Österreich als „*poorly developed*“ und die Fortbildungsmöglichkeiten der Community Interpreters als „*non-existent*“ (1997:224), obwohl die Anzahl der Nicht-Österreicher, die die deutsche Sprache nicht beherrschen, beträchtlich ist. Eine Untersuchung zeigte, dass das größte Krankenhaus Wiens nicht über eine Liste professioneller Dolmetscher verfügt, sondern lediglich über eine Liste mit den Namen jener Krankenhausangestellten, von Fachangestellten bis hin zu Reinigungspersonal, die sich bereit erklärten, Dolmetschtätigkeiten zu übernehmen.

In der Schweiz ist das Community Interpreting auch ein großes Thema, genießt aber noch keine professionelle Anerkennung. Die Situation ist ähnlich wie in Österreich, doch die Situation scheint sich zu bessern. Z.B. gibt es in der Schweiz unter anderem seit 1987 den

Spitalsdolmetscherdienst, der von der evangelischen Kirche unterstützt wird. Er beschäftigt Dolmetscher und bietet Weiterbildungskurse an. Professionelles Arbeiten und qualitatives, interkulturelles Dolmetschen haben in der Schweiz an Bedeutung gewonnen, so dass sich auch Caritas Schweiz der Umsetzung dieses Standards verschrieben hat. Der von Caritas Schweiz angebotene Lehrgang umfasst 22 Kurstage, Supervision und intensives Selbststudium. Wenn die ausgebildeten Dolmetschenden außerdem professionelle Erfahrung nachweisen können, können sie das Zertifikat Interpret beantragen, ein Qualitätszertifikat für dolmetschende im interkulturellen Bereich. So setzt sich Natalie Velert³, Ethnologin und Leiterin der Fachstelle Interkulturelle Kommunikation bei Caritas Schweiz, sehr kritisch mit der heutigen Situation des interkulturellen Dolmetschens auseinander und verdeutlicht mit zahlreichen Exempeln, dass *Notlösungen Not nicht lösen, sondern oft neue Konflikte produzieren*. Sie sieht das Qualitätszertifikat für Dolmetschende als einen guten und vielversprechenden Ansatz.

Doch trotz guter Ansätze dolmetschen auch in der Schweiz noch immer am häufigsten Verwandte, Kinder, Freunde und das Krankenhauspersonal.

Ashley Marc Slapp beschäftigt sich auch gründlich mit der gegenwärtigen Situation des Community Interpretings und beschreibt ausführlich dessen Entwicklung in Deutschland. Durch verschiedene Angebote soll vermieden werden, dass Familienangehörige der Patienten zu Dolmetschleistungen herangezogen werden, da es sich sehr oft um Kinder handelt, die logischerweise den Anforderungen nicht gewachsen sind. Ein Beispiel für die positive Entwicklung der interkulturellen Kommunikation in Deutschland bezeichnet sie das Ethno-Medizinische Zentrum in Hannover (EMZH) (2004:54), das sich mit der Heilkunde verschiedener Kulturen, den unterschiedlichen Vorstellungen und Auffassungen von Krankheit befasst und Schulungen in Sprachen, die man als Community Interpreter in Deutschland tatsächlich braucht, wie z.B. Farsi und Vietnamesisch, anbietet. Die anfallenden Kosten müssen aber vom Patienten getragen werden. Die Stadt Köln hat z. B. seit 1995 eine Türkisch-Deutsche Gesundheitsstiftung – das Gesundheitszentrum für Migranten, das auch ein Beispiel für eine positive Entwicklung ist. Das größte kommunale Krankenhaus Hessens, das Klinikum in Kassel, bietet seit einigen Jahren einen internen Laien-Dolmetschdienst für nicht deutschsprachige Patienten an, zu dem zweisprachiges Krankenhauspersonal gehört (Slapp 2004: 58ff). Diese Personen dolmetschen freiwillig, sind sich ihrer Schweigepflicht

³ http://rcs.caritas.ch/files/gi/Newsletter_1_2006.pdf

bewusst und müssen sich einer kurzen Dolmetschausbildung unterziehen, in welcher ihnen die wichtigsten arbeitsrechtlichen Informationen vermittelt werden.⁴ Auch das Universitätsklinikum in Frankfurt am Main besitzt einen Dolmetscher-Pool mit 50 Laiendolmetschern mit Kenntnissen in 32 Sprachen und hat sogar eine Dolmetscher-Hotline für die Dolmetschertätigkeiten eingerichtet.

Das Community Interpreting ist demnach trotz bzw. gerade wegen seiner immensen Größe und Notwendigkeit ein Projekt, an dem noch viel gearbeitet werden muss, damit es nicht mehr als zweitklassiges, untergeordnetes Dolmetschen betrachtet wird.

Several court interpreter colleagues, upon hearing that I had established a centre on community interpreting, expressed the fervent hope, that I would not include court interpreting as a species of „community interpreting“. After all our hard work for professional recognition, we don't want to be lumped together with that bunch (Mikkelsen, 1997).

Da es keine gesetzliche Bestimmung gibt, dass in einem medizinischen oder einem anderen institutionalisierten Gespräch professionelle Dolmetscher hinzugezogen werden müssen, ist es nicht verwunderlich, dass diese Meinung unter professionellen Dolmetschern vertreten wird und dass diese Aufgabe sehr oft Angehörige oder Bekannte übernehmen. Nicht selten fungieren neben Familienangehörigen auch Angestellte der jeweiligen Institution oder Reinigungskräfte als Dolmetscher, als sogenannte Ad hoc-Dolmetscher.

2.6 Aktueller Forschungsstand im Bereich des Ad hoc-Dolmetschens

Ad hoc-Dolmetschen ist eine spontane Beteiligung von Personen mit Sprachkenntnissen beider Gesprächsparteien, um die Kommunikation zwischen diesen beiden zu ermöglichen. Die Dienste der dolmetschenden Personen werden üblicherweise nicht honoriert, vielmehr werden sie als eine Art moralischer Pflicht angesehen, die ausgeführt werden muss. Ad hoc-Dolmetscher kann im Prinzip irgendeine Person sein, die sich in dem Moment in der Nähe des Geschehens befindet und beider Sprachen mächtig ist, z. B. eine Reinigungskraft, ein Bekannter oder auch Unbekannter, Familienangehöriger, einfach jemand der sich dann unvorbereitet als Sprachmittler in einem Diskurs zwischen zwei Personen verschiedener

⁴ Die Frage der sprachlichen Kompetenzen bleibt unbeantwortet und kann die gleichen Folgen haben, wie der Mangel an medizinischem Hintergrundwissen bei Laiendolmetschern in medizinischen Settings.

Kulturenkreise befindet.

Pöchhacker (2000: 173ff) setzt sich mit der Situation des Ad hoc-Dolmetschens im Gesundheitswesen in Wien auseinander und stellt fest, dass der Zustand des Community Interpretings in diesem Sektor viel zu wünschen übrig lässt und verbessert werden muss. In einer 1996 von ihm an zwölf Wiener Krankenhäusern durchgeführten Studie wurden 508 Ärzte, Pflegekräfte und Therapeuten bzw. Personal im gehobenen medizinisch-technischen Dienst befragt. Die befragten Personen gaben an, dass Kinder (73%), Ehepartner (44%), Verwandte (40%), Freunde (17%), andere Patienten (13%), Reinigungspersonal (61%) und fremdsprachiges Krankenhauspersonal (53%) häufig oder fast immer als Dolmetscher herangezogen werden. Der Prozentsatz der von außen angeforderten Dolmetscher beträgt nur 2% (vgl. Pöchhacker 2000:160ff), wofür der Grund in den hohen Finanzierungskosten liegen dürfte. Es wird vermutet, dass sich sehr oft erst im Laufe des Dialogs die Schwierigkeit des Verstehens herausstellt, wenn das Gespräch fachlich wird und der fremdsprachige Patient nicht folgen kann und dies der Grund ist, warum nicht schon vor dem Gespräch ein Dolmetscher bestellt und verlangt wird.

In weiterer Folge analysieren Pöchhacker und Kadric (1999) ein logopädisches Therapiegespräch in einem Wiener Krankenhaus, bei dem ein bosnischer Junge behandelt wird und eine Serbisch sprechende Reinigungskraft als Dolmetscherin fungiert. Sie weisen nach, dass die Qualität der von der Reinigungskraft getätigten Translation mangelhaft ist und somit den Erfolg der Therapie negativ beeinflusst, wenn nicht sogar gefährdet. Sie fordern gleichzeitig den Einsatz und Ausbildung professioneller Dolmetscher in diesem Bereich.

Gerade im medizinischen Bereich werden viele Studien durchgeführt und Untersuchungen angestellt, die die Notwendigkeit professioneller, fachlich ausgebildeter Dolmetscher aufzeigen sollen und in denen geprüft werden soll, wie viel Unheil Dolmetschen von Laien anrichten und welche negativen Konsequenzen Ad hoc- bzw. Laiendolmetschen nach sich ziehen kann.

Schackman (1984) schildert in ihrer Untersuchung einen Fall, in dem eine italienische Frau über Kopfschmerzen klagt und kein Arzt die Ursache der Erkrankung finden kann. Als Dolmetscher fungiert in allen Gesprächen ihr Ehemann, bis sie aber an einen italienischen Psychiater verwiesen wird und sich herausstellt, dass die Kopfschmerzen das Resultat gewalttätiger Handlungen ihres Mannes waren und dieser sein Handeln durch Unterschlagen wichtiger Hintergrundinformationen verbergen wollte. Der Aspekt der Neutralität wurde also vernachlässigt. Ähnlich war die Problematik einer Frau, bei der eine Abtreibung

vorgenommen wurde, da ihr Gatte, der gegen das ungeborene Kind war, für sie als Dolmetscher fungierte. Auch intime Fragen und Tabuthemen können in so einem Setting keinesfalls frei behandelt werden. Schackman (1982: 18f) betont, dass Familienangehörige nur im Fall eines Informationstausches rekrutiert werden sollten und nicht in Situationen, in denen sie in einen Rollenkonflikt geraten könnten.

Die serbische Reinigungskraft bei Pöchlhammer (2000) tätigt Aussagen auf eigene Faust, ohne diese der Therapeutin mitzuteilen. Sie wechselt oftmals die Perspektive und verwendet Koseformen für den kleinen Patienten wie „maco“⁵, eingebettet in die Aussagen der Medizinerin. Sie nimmt während des Gesprächs die Rolle eines Ko-therapeuten ein, stellt eigene Fragen und fühlt Mitverantwortung für den kleinen Patienten. Während einer kurzen Unterbrechung, erklärt sie ohne vorherige Absprache mit der behandelnden Therapeutin dem Patienten, wie er seine Atemübungen zu tätigen habe, wobei sie viele bedeutende Informationen auslässt und andere ergänzt.

Studien belegen also, dass Laiendolmetscher, unabhängig davon in welchem Verhältnis sie zu der sprachunkundigen Person stehen, oft Schwierigkeiten mit ihrer Rollenauffassung und der konsequenten Durchführung ihrer neutralen Dolmetscherrolle haben und aus dieser heraustreten. Eigene Aussagen und Ratschläge werden nicht an den Arzt weitergeleitet, sodass dieser nicht kontrollieren kann, ob alles korrekt übermittelt und verstanden wurde und sich auch manchmal bei längerer Konversation zwischen Dolmetscher und Patient isoliert, verunsichert und in der Qualität seiner Arbeit beeinträchtigt fühlt (vgl. Meyer 2004:222).

Wenn aber bilinguale medizinische Pflegekräfte zum Dolmetschen rekrutiert werden, gefährden auch andere Faktoren korrektes und vollständiges Dolmetschen. Eine Krankenschwester traut sich unter Umständen nicht den Vorgesetzten zu unterbrechen um dolmetschen zu können oder sieht sich in ihrer eigentlichen Position gefährdet, da sie eine berufsfremde Tätigkeit ausübt (vgl. Schackman 1984) und *nur* dolmetschen darf. Von diesen negativen Emotionen wird somit das gesamte Gespräch überschattet und die primären Akteure sehen somit die Qualität ihrer Aussagen durch den negativ besetzten Transfer als gefährdet.

In ihrer Studie interviewt Slapp (2004) in einem Krankenhaus im deutschen

⁵ Wörtlich übersetzt bedeutet die im Vokativ gebrauchte Koseform „maco“ Kätzchen, im übertragenen Sinne ist die Bezeichnung dem deutschen „Mausi“ oder „Schatzi“ gleichzusetzen.

Hildesheim medizinische Fachkräfte zu Verständigungsproblemen mit ausländischen Patienten. Das Ergebnis der Studie zeigt, dass am häufigsten Begleitpersonen der Patienten als Laien-Dolmetscher eingesetzt werden und es sehr oft auch Kinder sind. Aus den Interviews geht hervor, dass diese auch bei intimen Untersuchungen wie z.B. einer Darmspiegelung (2004:69) dolmetschen und dass die befragten Fachkräfte *sehr begeistert* von den Sprachkenntnissen der ausländischen Kinder waren. Die Interviewten bemerkten auch, dass die von Laiendolmetschern gedolmetschten Gespräche sehr viel Zeit kosten, da vieles mehrmals erklärt werden muss, was zu mehr Arbeitszeit und höheren Kosten führt. Keine der befragten Personen war von der Qualität der von Laien gedolmetschten Gespräche hundertprozentig zufrieden (2004:70), da der Informationsgehalt der nicht deutschsprechenden Patienten wesentlich geringer ist, als der von deutschsprachigen Patienten und sie das Gedolmetschte nicht überprüfen und kontrollieren können. Die Studie zeigte aber unter anderem auch, dass das Interesse an der Errichtung eines Community Interpretingkurses bzw. an der Aus- oder Fortbildung von Kommunaldolmetschern an diesem Krankenhaus trotz der allgemeinen Unzufriedenheit mit der Qualität der Translation von Laiendolmetschern gering ist, während fremdsprachige Informationsbroschüren alle Befragten für sehr nützlich hielten. Einer der Ärzte vertritt sogar die Ansicht, dass jene Personen, die für ihn dolmetschen, *keine spezifischen medizinischen Kenntnisse brauchen* würden (2004:72).

Da sehr viele Personen gezwungenermaßen schon sehr früh in ihrem Leben mit dem Dolmetschen beginnen, versuchten Harris und Sherwood (1978) in ihrer Studie Antworten auf die Frage der angeborenen Translation zu finden und stellten Langzeitstudien an, indem sie dolmetschende Kinder beobachteten. Ihre Hypothese besagt, dass die natürliche Translation eine angeborene ist und in vier Phasen vollzogen wird, nämlich in der Prätranslation, in der Autotranslation, in der Autotranslation mit anschließender Transduktion und intrafamiliären Translation und in der extrafamiliären Translation (1978:167). Zumindest die letzten drei Phasen sind für die hier befragten Ad hoc- Dolmetscher auch relevant und spiegeln sich in deren Aussagen wieder. Außerdem stellten sie in ihrer Studie fest, dass neben linguistischen Fähigkeiten auch die Kulturkompetenz für die Translation eine wichtige Rolle spielt und schilderten dies am Beispiel eines italienischen Mädchens in Kanada, das seinen italienischen Verwandten das Zurechtkommen in Kanada erleichtert (Harris, Sherwood, 1978:156f). Ihre Studie belegt auch, dass dolmetschende Familienangehörige nicht selten auf mehreren Ebenen agieren, auf einer intra- oder extrafamiliären, interpersonellen, pragmatischen sowie einer

dokumentarischen Ebene, was auch im Kapitel V auch zum Vorschein kommt.

Auch Raič (2006) machte das Thema *Kinder als Sprach- und Kulturmittler* zum Gegenstand ihrer Diplomarbeit und kam zur Erkenntnis, *dass Kinder und Jugendliche in Bereichen, die ihrer Sprach- und Erfahrungshorizont nicht überschreiten, wohl dolmetschen können und dadurch auch auf sprachlicher und persönlicher Ebene davon profitieren können* (in Grbic/Pöllabauer: 176). Sobald ihr Horizont aber überschritten wird, kommt es zu Überforderungen, deren Folgeerscheinungen ernst zu nehmen sind. Unter anderem fand Raič heraus, dass Kinder sehr schnell an ihre sprachlichen Grenzen stoßen und sich aber schämen, dies vor Familienangehörigen zuzugeben. Gerade im medizinischen Sektor empfinden Kinder und Jugendliche das Dolmetschen als unangenehm (34,4%) und sogar mehr als die Hälfte der befragten Kinder führten aus, nicht immer alles zu verstehen (vgl. Raič in Grbic/Pöllabauer: 166ff).

Während es Fachpersonen gibt, die keine Schwierigkeiten in der Verständigung mit fremdsprachigen Klienten haben (vgl. Slapp 2004), gibt es auf der anderen Seite auch jene, die sich für interkulturelle Professionalität in Fachkreisen bemühen, in denen Verständigungsprobleme negative Ausgänge als Folge haben könnten. So setzt sich z.B. Mag. Inge Pinzker, akademisch geprüfte Fachfrau für Dolmetschen im sozialen, kommunalen und medizinischen Bereich und Vorstandsmitglied des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes Universitas, unter anderem dafür ein, dass auch auf der anderen Seite, nämlich in medizinischen Kreisen, *interkulturelle Kompetenz sowie kultur- und migrationsspezifische Inhalte in die Curricula und Fortbildungsprogramme integriert werden müssen*, damit Ärzte und das restliche medizinische Personal *den Umgang mit dolmetschvermittelnden Gesprächen* kennenlernen können. Zur Verbesserung des medizinischen Alltags schlägt sie ein Programm vor, das aus sechs wichtigen Punkten besteht und nur unter Berücksichtigung aller zu einem positiven und nachhaltigen Erfolg führen kann:

- Bereitwilligkeit des fremdsprachigen Patienten sich auf die Sprache und die Kultur, sowie das System Österreichs einzulassen und sich entsprechend zu informieren
- Unterstützung dieser Bereitschaft durch muttersprachliche Beratungseinrichtungen

- Interkulturelle Kompetenz, sowie kultur- und migrationsspezifische Inhalte müssen integraler Bestandteil der Ärzteausbildung werden, um dem Patienten mit Migrationshintergrund ein entsprechendes Beziehungsangebot machen zu können
- Keine Schnellsiedekurse, sondern institutionalisierte Qualifizierungsmaßnahmen für Community Interpreters in Form von Universitätslehrgängen und Schulungen für Ärzte für den Umgang mit dolmetschvermittelnden Gesprächen
- Steigerung der Anzahl zweisprachigen Ärzten und Pflegepersonal, um eine direkte Kommunikation zu ermöglichen
- Appell an Ärzte und Eltern keine Kinder als Dolmetscher heranzuziehen. (ÖGAM-News 3/08: 31)

Die Gründe für die Notwendigkeit solcher Maßnahmen zur Lösung kommunikationsbedingter Probleme im medizinischen Sektor sind zahlreich und unterschiedlich. Einige davon sind erschwerte Anamnese, Missverständnisse auf beiden Seiten, längere Wartezeiten für andere Patienten, mangelnde Compliance, Widerstand gegen Therapien und Behandlungen aufgrund fehlenden Vertrauens, teure Nachbehandlungen und verspätet einsetzende Therapien, sowie Endlosdiagnostik und bei verlängerte Liegezeiten bei stationären Aufnahmen (Pinzker 2008). Trotz der schwerwiegenden und kostspieligen Folgen, sagt sie, ist das Bewusstsein für diese Problematik bei den Verantwortlichen in der Politik und den Entscheidungsträgern im medizinischen Sektor noch relativ gering und muss *sensibilisiert* werden.

2.6.1 Warum (k)ein professioneller Dolmetscher?

Da die bedeutendsten Schritte zur Verbesserung der Stellung des Community Interpretings hauptsächlich im medizinischen Sektor gesetzt wurden, möchte ich auf einige Nachteile aus der Sicht der Migranten aufmerksam machen, die entstehen können, wenn professionelle Dolmetscher in medizinischen Settings herangezogen werden.

Neben dem finanziellen Aspekt ist ein häufiger Nachteil der professionellen Dolmetscher bei solchen Dolmetschaufträgen, dass diese meistens aus einer Mittel- oder Oberschicht der jeweiligen Herkunftsgesellschaften stammen und einen elaborierten Sprachcode an den Tag legen, während viele Patienten meist aus den ruralen Regionen des jeweiligen Landes kommen und im Dialekt sprechen. Dadurch sind die eingesetzten Berufsdolmetscher oft in ihrer Arbeit überfordert und müssen sich einer sprachlichen

Adaptierung unterziehen. Nicht nur dass sie dolmetschen, sie müssen die Aussagen des Arztes so transformieren und vereinfachen, dass sie vom Patienten auf seiner Sprachebene begriffen werden, also die Fachsprache in eine dem Patienten bekannte Gemeinsprache umformen. Adäquates Dolmetschen bedeutet hier also nicht das wortwörtliche Übertragen bestimmter Sachverhalte von der Ausgangssprache in die Zielsprache, sondern es kommt zu einer semantischen aber auch semiotischen Handlung, in der der Dolmetscher sowohl mit dem medizinischen und sprachlichen System der Fachperson als auch dem laienmedizinischen des ausländischen Patienten vertraut sein muss. Der Dolmetscher agiert als ein Vermittler, der sich auf zwei sprachlichen Levels zurechtfinden muss. Zu dem kommt noch, dass die dolmetschende Person die verbale Interaktion zwischen dem Arzt und dem Patienten korrekt einschätzen muss und durch das eigene Erklären und Hinterfragen zum erwünschten Resultat des Gesprächs verhilft. In einer Dolmetschkonstellation, in der sich beide Gesprächspartner auf derselben oder zumindest ähnlichen sprachlich-intellektuellen Ebene bewegen, ist der Dolmetscher nur für die Translation zuständig, was uns wieder die unumstrittene Komplexität des Community Interpretings vor Augen führt. Es kommt nicht selten vor, dass ein Gespräch durch Unkonzentriertheit, Voreingenommenheit oder gar Ablehnung gestört wird und dass der Sprachmittler beruhigend, ermutigend und zielrichtend zum Einsatz kommen muss. Es stellt sich die Frage, ob ein externer Dolmetscher, dem weder der Arzt noch der Patient und dessen Akte bekannt sind, dieser gewaltigen Aufgabe gewachsen ist. Aus diesem Grund sollen ein Paar Faktoren angeführt werden, die in den von Familienangehörigen gedolmetschten Situationen eine große Rolle spielen. Gerade im medizinischen Bereich, aber auch in anderen Bereichen des Lebens, ist eine Kontinuität (kontinuierliche Präsenz der dolmetschenden Person bei wiederkehrenden Dolmetscheinsätzen) erforderlich. Unumstritten ist der Vorteil der Präsenz einer schon bekannten dolmetschenden Person, egal ob dies ein professioneller Dolmetscher oder ein Angehöriger ist, da diese Person in die Anamnese des Patienten oder seine Situation bereits eingeweiht ist. Die Vertrautheit mit dieser Person ist natürlich in medizinischen Angelegenheiten in gewisser Weise für die Genesung des Kranken nützlich.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Genesung und in problematischen Situationen eine wichtige Rolle einnimmt, ist der nonverbale körperliche Beistand und die emotionale Zuwendung, der in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien sehr große Bedeutung beigemessen wird, wie z.B. das Händehalten oder Umarmen, den Arm um die Schulter legen oder mit der Hand an den Rücken klopfen, als Zeichen dafür, dass alles wieder gut wird.

Diese Art von Umgangsformen, solch ein mitmenschlich intensiver Bezug wird durch den gemeinsamen kulturellen und familiären Hintergrund verstärkt und kann von einem professionellen und unbekannten Dolmetscher nicht erwartet werden. Es wird einem durch diese Nähe und Berührung ein Stück Angst vor dem Fremden, vor der Krankheit und dem Arzt oder dem Beamten, von dem man abhängt und den man nicht versteht, weggenommen und ein bisschen Mut geschenkt.

Also nicht nur aus finanziellen Gründen werden häufig keine professionellen Dolmetscher rekrutiert, sondern Bekannte und Familienangehörige.

Nach diesem kleinen Exkurs in die kulturellen Eigenarten einer Dolmetschsituation werde ich mich in weiterer Folge natürlich umfangreicher den Vorteilen und Nachteilen, sowie Besonderheiten der Laiendolmetscher widmen.

2.7 Zusammenfassung des Kapitels

Durch die zunehmende Migration hat sich die Translation, insbesondere das Dolmetschen, zu einem Mittel der Kommunikation entwickelt, ohne das ein Informationstausch zwischen Angehörigen verschiedener Kultur undenkbar wäre. Obwohl es viele Signale für eine positive Entwicklung im Bereich der interkulturellen Kommunikation im deutschsprachigen Raum gibt, muss festgehalten werden, dass ohne festgelegte Gesetze über das Dolmetschen zwischen Vertretern öffentlicher Einrichtungen und Fremden die interkulturelle Kommunikation nicht gelingen kann. Da Bereiche Zuwanderung und Integration politische Themen sind, darf Community Interpreting für Politiker auch kein Fremdwort bleiben. Denn egal wohin man schaut, trifft man auf Personen, die Hilfe bei der Verständigung brauchen und für welche die Sprache den Anfang vieler Schwierigkeiten darstellt. Diese Personen müssen sich auf die Dolmetschenden verlassen können und davon ausgehen, dass sie keinen Nachteil aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse tragen werden. Dieser Bereich bedarf einer politischen Regelung und professioneller Anerkennung, damit in Zukunft viele Komplikationen, die aus einer Fehlkommunikation resultieren, schon vor ihrer Entstehung gelöst werden können. Obwohl die Gefahr einer Fehldolmetschung auch bei ausgebildeten Dolmetschern nicht vollkommen ausgeschlossen werden kann, ist die Wahrscheinlichkeit dieser viel geringer als bei Ad hoc - Dolmetschern.

Kompetente Dolmetscher sind unerlässlich, da sie aufgrund ihrer Schulbildung und ihrer Erfahrung nicht nur verlässlich die Kommunikation erleichtern können, sondern die Fähigkeit besitzen, auf wichtige Punkte und Zweideutigkeiten aufmerksam zu machen und so

die wahre Sinnübertragung garantieren können. Das Studium an der Universität vermittelt die Kompetenz die Bedeutungsschwerpunkte des Gesagten zu erfassen und demzufolge auch in der Verdolmetschung zu integrieren und auch in unvorhersehbaren Situationen adäquat zu handeln und sie zu meistern. Trotz allem muss man an dieser Stelle betonen, dass trotz eines schlechten Rufes und einer Nichtkontrollierbarkeit Laiendolmetscher auch einen beachtlichen Teil zur Kommunikation in allen gesellschaftlich wichtigen Bereichen leisten und deren Beitrag nicht unerkannt bleiben darf.

Genau aus diesem Grund soll im Kapitel IV den Erfahrungen und Erlebnissen von Laiendolmetschern Aufmerksamkeit geschenkt werden, wobei aber zuerst das methodische Vorgehen erläutert werden muss.

3 Qualitative Studie

3.1 Forschungsfragen

Es ist unmöglich, die soziale Wirklichkeit insgesamt sinnesmäßig wahrzunehmen. Fassbar sind immer nur Ausschnitte, und die Ausschnitte werden erst dann sinnvoll, wenn sie systematisch und theorieorientiert erhoben werden. Das Ziel schließlich des gesamten Vorganges ist Schöpfen neuer Erkenntnis. (Atteslander, 2006:4f)

Nach Atteslander (2006 :4f) sind bei einer empirischen Arbeit prinzipiell drei grundlegende Fragen zu beantworten:

1. Was soll erfasst werden?
2. Wie soll es erfasst werden?
3. Warum soll es erfasst werden?

Als die Idee geboren wurde, über das Thema „Familienangehörige als Dolmetscher“ eine Arbeit zu schreiben, ergab sich automatisch auch die Antwort auf die erste Frage. Es sollte den Fragen nachgegangen werden, mit welchen Gefühlen und Ängsten Familienangehörige konfrontiert werden, wenn sie als nicht professionelle Dolmetscher, also ohne jegliche mit dem Dolmetschen oder Übersetzen in Verbindung stehende Ausbildung, herangezogen werden und wie sie mit den sprachlichen Schwierigkeiten im Zuge des Dolmetschens umgehen?

3.2 Methode

Um auf die obengenannten Fragen aussagekräftige und für eine empirische Studie brauchbare Antworten finden zu können, war als zweites zu klären, welche Untersuchungsart der Forschung am adäquatesten wäre, also wie diese empirische Untersuchung erfasst wird.

Nach einer gründlichen Auseinandersetzung mit den Forschungsfragen und einer präzisen Zielsetzung entschied ich mich für mündliche Befragungen in Form von teilstandardisierten Interviews, da bei dieser Art der Befragung ein thematischer Rahmen zwar vorgegeben ist, die Gesprächsführung aber offen bleiben kann und dem Interviewer

überlassen wird, wie er das Gespräch in Gang bringt und hält. Ein von mir erstellter Interview-Leitfaden erleichterte die Interviewführung erheblich, denn es gab eine klare inhaltliche Linie und kein Abschweifen vom Thema (vgl. Bortz, Döring 2006: 238f). Wichtig erschien mir auch, dass ich als Interviewer fungiere, da mir das angestrebte Ziel dieser Forschung am klarsten war und ich davon überzeugt war, dass durch eine neutrale Face to Face - Interviewführung die besten Resultate erzielt werden konnten.

3.3 Der Aufbau des Interviews

Bevor mit den Interviews begonnen wurde, wurde eine Checkliste in Anlehnung an Bouchard (in Bortz, Döring 2006: 244f) zusammengestellt, der das gesamte Interviewkonzept unterzogen wurde.

- Ist jede Frage erforderlich?
- Enthält das Interview Wiederholungen?
- Gibt es überflüssige Fragen, die das Interview belasten?
- Sind alle Fragen einfach und eindeutig formuliert und auf einen Sachverhalt ausgerichtet?
- Sind Fragen zu allgemein formuliert bzw. sind konkretere Formulierungen oder Zusatzfragen notwendig?
- Besteht die Gefahr, dass die Befragten durch Fragen in Verlegenheit gebracht werden?
- Sind die Fragen dem Bildungsniveau der Befragten angepasst?
- Enthält das Interview genügend Abwechslungen, um die Motivation und das Interesse der Befragten aufrecht zu erhalten?
- Sind die Fragen suggestiv formuliert?
- Sind die Eröffnungsfragen richtig formuliert?
- Ist der Abschluss gut und genügend durchdacht?

Vor der ersten tatsächlichen Befragung wurde ein Probeinterview, ein sogenannter instrumenteller Vortest, durchgeführt (vgl. Bortz, Döring 2006:245f), der sehr aufschlussreich bezüglich der Fragestellung und der Abwechslung während des Interviews war. Mithilfe dieser neuen Erkenntnisse konnte schließlich ein endgültiger Interviewleitfaden erstellt werden.

3.4 Der Interviewleitfaden

Bei der Ausarbeitung des Interviewleitfadens spielten meine persönlichen privaten aber auch beruflichen Erfahrungen und Gefühle eine erhebliche Rolle, sodass ich mithilfe der Fragen möglichst viele und inhaltlich interessante, studienrelevante Informationen zu bekommen versuchte.

Der Leitfaden ist inhaltlich in vier große Gruppen unterteilt:

Sprachkenntnisse und persönliche Einschätzung dieser / Bilingualität

- Wo sind Sie geboren, welche Schulausbildung haben Sie bzw. was ist Ihr höchster Schulabschluss?
- Welche Sprachen sprechen Sie bzw. mit welchen Sprachen sind Sie aufgewachsen?
- Haben Sie das Gefühl, dass Ihre Kenntnisse und Ausdruckstärke in der deutschen und in der b/k/s-ischen Sprache auf dem gleichen Niveau sind? *Haben Sie eine Erklärung, warum das so ist?* Wie schätzen Sie selbst Ihre Kenntnisse ein?

Dolmetschsituationen und Besonderheiten

- Haben Sie in Ihrem Leben schon für andere Personen Texte übersetzt oder gedolmetscht? Welcher Natur waren diese Translationen bzw. in welchen Situationen?
- Wie sind diese Dolmetschdienste abgelaufen? Können Sie vielleicht etwas darüber erzählen?
- Wenn Sie sich in einer Situation befinden, in der Sie dolmetschen müssen, wie ist da prinzipiell die Reaktion des zweiten Gesprächspartners auf Sie, als eine dritte situationsbeteiligte Person?
- Werden manchmal auch **Sie** im Dialog angesprochen oder nur die Person, für die Sie dolmetschen? Übernehmen Sie manchmal die Rolle des eigentlichen Gesprächspartners und antworten selbständig auf die Fragen?
- Kommt es manchmal vor, dass Sie die Situation und die Umstände Ihres Familienangehörigen so gut kennen, dass Sie diese Person im Prinzip gar nicht benötigen? Können Sie mir vielleicht so einen Fall schildern?

Qualität der Translation

- Müssen Sie sich auf so einen Einsatz vorbereiten oder gelingt Ihnen das Dolmetschen ad hoc?
- Sind Sie persönlich mit der Qualität Ihrer Translationen zufrieden?
- Kommt es manchmal vor, dass Ihnen gewisse Begriffe in der einen Sprache wohl bekannt sind, aber in der anderen Sprache nicht? *Wie gehen Sie mit diesem Problem um?*
- Wir nehmen an, Sie dolmetschen aus dem Deutschen ins BKS. Was machen Sie wenn in der Gesprächssituation Begriffe vorkommen, die Ihr Familienangehöriger mit Sicherheit kennt, wie z.B. arbeitslos, Krankenstand, Mietvertrag. Dolmetschen Sie diese oder übernehmen Sie den deutschen Ausdruck?
- Kam es vielleicht einmal zu einem schwerwiegenden von Ihnen im Zuge des Dolmetschens verursachten Fehler, der negative Konsequenzen nach sich zog? *Wie gingen Sie damit um?*

Gefühle, Ängste, Belastung und aufgezwungene Verantwortung

- Finden Sie es belastend, wenn Ihre Familienangehörige Sie um Hilfe bitten und mit welchen Gefühlen absolvieren Sie diese Einsätze? Wie werden Ihre Dienste honoriert?
- Haben Sie das Gefühl, dass die Person X, die der deutschen Sprache nicht mächtig ist, einen Teil ihrer Identität und ihrer Verantwortung an Sie abgibt? Müssen Sie manchmal auch Entscheidungen nichtsprachlicher Natur für diese Person treffen? *Wie empfinden Sie diese Übertragung?*

Am Ende des jeweiligen Interviews wurde dem Befragten noch einmal die Gelegenheit gegeben, auch eigene, nicht erfragte Gedanken in die Studie einfließen zu lassen, mit der Frage:

- Gibt es vielleicht noch etwas, was wir nicht angesprochen haben, Sie mir aber mitteilen wollen?

Wichtig zu erwähnen ist, dass bei manchen Interviews bestimmte Fragen mit Absicht ausgelassen wurden, weil sie entweder im Vorfeld im Zuge des Gesprächs beantwortet wurden oder für den Befragten keine Relevanz darstellten. Zusätzlich zu den oben angeführten Fragen waren immer wieder auch spontane Zusatzfragen notwendig. Diese dienten dazu, das Gespräch zu vertiefen und die Teilnehmer zu animieren, entspannt und nicht gezwungen zu antworten. Aus diesem Grund unterscheiden sich die Interviews auch minimal in der Durchführung. Obwohl in dem erstellten Interviewleitfaden die Höflichkeitsform „Sie“ verwendet wurde, stellte sich heraus, dass die Form „Du“ für die Schaffung einer familiären Gesprächssituation angebrachter war, wobei ich aber zugeben muss, dass sich die Respektform doch immer wieder in die Interviews eingeschlichen hat.

3.5 Kriterien bei der Auswahl der Studienteilnehmer

Für diese Studie wurden Personen herangezogen, die einen Migrantenhintergrund haben und schon mindestens einmal im Leben für einen Familienangehörigen gedolmetscht oder etwas übersetzt haben. Neben diesem ausschlaggebenden Kriterium spielten auch andere Faktoren bei der Auswahl der Interviewpartner eine wesentliche Rolle, wie zum Beispiel:

- Die schulische Ausbildung der Befragten

Die schulische Ausbildung ist ein wichtiger Faktor, wenn es um die Ausdrucksstärke, Improvisation und fachbezogene Begriffe geht.

- Für wen wurde gedolmetscht?

Unter der Annahme, dass abhängig von der Beziehung zu der Person, für die gedolmetscht wird, unterschiedliche Gefühle und Ängste aufkommen, wurde darauf geachtet, dass nicht alle Befragten nur für die Eltern als Dolmetscher fungiert haben, sondern unter Umständen auch für den Ehepartner oder Geschwister.

Die Befragten stammen sowohl aus dem Bekanntenkreis, sind aber auch teilweise mir unbekannte Personen, die ich während meiner Arbeit als DaF-Trainerin in einer privaten Sprachschule kennen gelernt und unmittelbar nachdem sie für einen Angehörigen gedolmetscht hatten, um ein Interview gebeten habe. Alle Befragten nahmen freiwillig und unbeeinträchtigt an der Befragung teil und wurden am Ende dieser erneut auf die Anonymität der persönlichen Daten aufmerksam gemacht (vgl. Bortz, Döring 2006: 45). Ich muss an dieser Stelle aber auch erwähnen, dass sich nur jene zur Teilnahme an dieser Studie

entschieden haben, deren Deutschkenntnisse einwandfrei sind, während jene, die sich ihrer sprachlichen Defizite bewusst sind und sich in der deutschen Sprache nicht wohl fühlen, die Teilnahme abgelehnt haben.

3.6 Durchführung der Interviews

Fünf der insgesamt sechs Interviews wurden bei mir zu Hause durchgeführt, da somit eine entspannte und ruhige Atmosphäre gewährleistet werden konnte, während ein Interview an meinem Arbeitsplatz durchgeführt wurde. Die Befragten wurden schon vor dem Interview mit dem Thema und mit den Forschungsfragen, jedoch nicht mit den Erwartungen, vertraut gemacht, damit sie sich schon mental darauf vorbereiten konnten. Jedem Teilnehmer wurde schon vor der Durchführung der Befragung Anonymität seiner Antworten zugesichert und dessen Einverständnis für die digitale Aufnahme des Interviews eingeholt. (vgl. Bortz, Döring 2006:251f) Die für die Interviews herangezogenen Hilfsmittel waren dem nach der schon beschriebene Interviewleitfaden und ein Aufnahmegerät, damit die Interviews vollständig und ohne Verfälschungen dokumentiert werden konnten.

Alle Interviews wurden komplett transkribiert und befinden sich am Ende dieser Arbeit zur Einsicht, sind aber auf Verlangen auch im MP3-Format vorhanden. Vor der Transkription der Interviews wurde überlegt, welcher Genauigkeitsgrad für die Auswertung sinnvoll ist. Nonverbale Elemente wie Stimmlage, Gestik oder Mimik wurden nicht berücksichtigt, da für die Erhebung lediglich das Gesagte relevant war. Satzunterbrechungen oder unvollständige Sätze wurden durch „...“ Suspensionspunkte gekennzeichnet und unklare und unverständliche Äußerungen wurden durch „(???)“ ersetzt. Pausen wurden mit „(.)“ gekennzeichnet, wobei die Länge dieser irrelevant war. Auffällige Betonungen wurden unterstrichen und nicht verbale Information, die aber von Bedeutung waren, stehen in doppelten runden Klammern, wie z.B. „((lacht))“.

3.7 Warum sollte dieses Thema überhaupt erfasst werden?

Wie bereits erwähnt gibt es neben professionellen Dolmetschern, die über eine spezielle Ausbildung in diesem Bereich verfügen und somit auch die wichtigsten Voraussetzungen für den Beruf erfüllen, auch sogenannte Ad hoc -Dolmetscher, die keine spezielle Ausbildung in diesem Fach besitzen, aber immer wieder als Dolmetscher fungieren. Im Bereich des Konferenzdolmetschens wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht eine unqualifizierte Person zum Dolmetschen herangezogen, im Kommunaldolmetschen, das bereits im Kapitel II

beschrieben wurde, jedoch mit Sicherheit.

Ad hoc- Dolmetscher sind also Personen ohne einschlägige Ausbildung, auch als Laiendolmetscher oder nicht-professionelle Dolmetscher bezeichnet, die überwiegend in institutionalisierten Settings wie Behörden, Krankenhäusern und öffentlichen oder privaten Institutionen als Dolmetscher herangezogen werden. Sehr oft sind das Personen, die an diesen Orten arbeiten, oder auch Bekannte oder Verwandte der Person, die der fremden Sprache nicht mächtig ist. In dieser Arbeit beschränken wir uns auf die letztgenannte Gruppe und zwar die Familienangehörigen, die idealerweise über sehr gute Kenntnisse in zwei Sprachen verfügen und aufgrund dieser Kompetenzen als eine sprachliche Stütze für Angehörige mit mangelnden oder gar keinen Deutschkenntnissen eingesetzt werden. Nicht-professionelle Dolmetscher stellen ein beliebtes Thema zahlreicher Veröffentlichungen dar, denn sie und ihre Einsätze werden gerne unter die Lupe genommen und einer harten Kritik unterzogen, und meiner Ansicht nach, selten gelobt. Aus diesem Grund entstand die Idee zu hinterfragen, mit welchen Ängsten und Gefühlen jemand konfrontiert wird, der in einem ihm oft fremden Bereich als sprachliche Stütze eingesetzt wird, in dem es sich unter Umständen um hochsensible Gesprächsinhalte wie Leben und Tod oder Gesundheit und Krankheit handelt. Die Resultate meiner Forschungen sollen Aufschluss darüber geben, ob sich diese Personen der Verantwortung überhaupt bewusst sind, die an ihre Handlungen gekoppelt sind, wie professionell sie als nicht-professionelle Dolmetscher die gestellten Aufgaben und Herausforderungen meistern und welchen Stellenwert ihre Zweisprachigkeit bei der Translation hat bzw. in wie weit diese vorhanden ist.

3.8 Die Analyse der Antworten

Die Analyse der Daten erfolgte anhand der erstellten Transkriptionen im Einklang mit den einzelnen Themenkomplexen, die bereits im Kapitel 3.4 ausführlich vorgestellt wurden. Dadurch, dass gewisse Fragen schon im Vorfeld beantwortet wurden, weisen nicht alle sechs Interviews die gleiche Reihenfolge der Fragen und der Antworten auf. Bezüglich der Themenkomplexe wurde versucht, die zum jeweiligen Bereich gehörenden Informationen aus den Gesprächen heraus zu filtern und zusammenfassend zu analysieren. Zitate aus den Interviews wurden in kursiver Schrift in die Arbeit integriert.

4 Ergebnisse der Studie

4.1 Sprachkenntnisse und persönliche Einschätzung

Schon in den ersten Tagen seines Lebens kommuniziert ein Kind mit seiner Umgebung, denn eine Nichtkommunikation ist im humanen Leben nicht denkbar. Im Alter von etwa einem Jahr beginnt ein Kind, das nicht von Gehörverlust oder Sprechbehinderung beeinträchtigt ist, seine ersten Worte zu sprechen. Mit eineinhalb oder zwei Jahren fängt es an, einfache Zwei- oder Drei-Wort-Sätze zu formulieren. Im Alter von vier Jahren beherrscht es fast den vollständigen Komplex und das abstrakte Gefüge seiner Muttersprache. Doch was ist eigentlich die Muttersprache?

4.1.1 Die Muttersprache und die Dominanz des Deutschen

Für Kinder, die monolingual aufwachsen, gibt es auf diese Frage nur eine einzige Antwort und zwar ist es die Sprache, die sie von ihren Eltern gelernt haben, die sie mit ihrer Umgebung kommunizieren und die einzige, die sie kennen. Es ist die einzige Sprache, die sie beherrschen und mit der sie sich auseinandersetzen. Doch wie gehen Personen, die seit ihrer Kindheit noch mit einer anderen oder sogar zwei Sprachen konfrontiert werden, mit dieser Frage um? Wann spricht man von einer Zweisprachigkeit oder sogar einer Mehrsprachigkeit? Und welche Sprache ist dann als Muttersprache zu bezeichnen? Ist das die Sprache, die die erste Bezugsperson mit dem Kind spricht und die das Kind zuerst lernt, oder die Sprache, die das Kind am besten beherrscht oder die, mit der sich das Kind identifiziert?

I3⁶ ist in Istanbul geboren, ihr Vater ist Türke, ihre Mutter ist Bosnierin und sie lebt seit dem vierten Lebensmonat in Österreich. Auf die Frage, was ihre Muttersprache sei, antwortet sie ohne eine Sekunde zu zögern: „*Bosnisch*“.

Bei allen interviewten Personen herrscht eine ahnungslose Unklarheit darüber, welche Sprache als ihre Muttersprache zu bezeichnen ist. Alle Personen leben seit ihrer Kindheit ununterbrochen in Österreich, sodass die Kenntnisse der deutschen Sprache bei allen als

⁶ Die Bezeichnungen I1, I2, I3, I4, I5 und I6 beziehen sich auf die befragten Personen nach der Reihenfolge der durchgeführten Interviews.

lückenfrei bezeichnet werden können, während sie der eigentlichen Muttersprache, jener Sprache, die die erste Bezugsperson mit dem Kind gesprochen hat, nur im Sinne der Allgemeinsprache mächtig sind. Geht man von der Annahme aus, dass die Muttersprache jene ist, die die Personen am häufigsten gebrauchen und die sie am besten sprechen, weil sie täglich mit ihr konfrontiert werden, dann wäre die deutsche Sprache anzugeben.

In der Brockhaus Enzyklopädie ist eine einfache Auslegung der Muttersprache zu finden und zwar wird diese als die *„beim primären Spracherwerb des Kindes gelernte Sprache im Unterschied zur später erlernten Fremdsprache“* bezeichnet und es wird davon ausgegangen, dass jeder Mensch nur eine Muttersprache hat. Für viele Personen jedoch, deren Kindheit und Jugend von zwei Sprachen geprägt wurden, weil z.B. der Vater und die Mutter zwei verschiedene Sprachen sprechen, ist diese Fragestellung weitaus komplexer und schwieriger zu beantworten. Genauso schwierig gestaltet sich die Beantwortung dieser Frage für jene, deren Eltern wohl eine gemeinsame Sprache verwenden, die Person selbst aber im unmittelbaren Kontakt mit einer anderen Sprache steht und diese gebraucht.

Thiery (1978) geht bei der Definition des Begriffs Muttersprache von einer Immersion, einem „Sprachbad“ aus, also von einer Situation, in der Personen, vor allem Kinder, in ein fremdsprachiges Umfeld versetzt werden, in dem sie nebenbei oder gewünschtermaßen die Fremdsprache erwerben. Seiner Ansicht nach, ist das Erlernen der Muttersprache eine natürliche Reaktion auf die Geräusche der Umgebung, um sich in dieser zu verständigen. Diese Sprache kann, muss aber nicht die der Mutter oder des Vaters sein.

Damit man nicht jedes Mal beim Begriff „Muttersprache“ dazu verleitet wird an die eigenen Eltern und die von ihnen verwendete Sprache zu denken, wurde auch stattdessen der Begriff der Erstsprache geprägt und parallel dazu verwendet.

Die Linguistin Els Oksaar (2003:13) prägte folgende Definition:

Unter Erstsprache wird im Allgemeinen die Sprache verstanden, die der Mensch zuerst erworben hat. Erstsprache wird synonym mit Muttersprache verwendet, hat aber nicht dieselben, vielfach gefühlsmäßigen Konnotationen, die durch die morphosemantische Motiviertheit des Kompositums durch das Wort Mutter entstehen können. Erstsprache kann auch den Anfang einer Erwerbsfolge bezeichnen und somit implizieren, dass sie nicht die einzige Sprache des Menschen ist, das Wort kann aber auch mit bewertenden Konnotationen ‚die erste, die beste‘ verbunden sein und die individuelle und gesellschaftliche Bedeutung der Sprache markieren.

Skutnabb-Kangas (1984) beschäftigt sich sehr gründlich mit der Definition der Muttersprache und vertritt die Ansicht, dass es keine absolute Definition der Muttersprache geben kann. Die Begriffsbestimmung verändere sich von Situation zu Situation und hänge davon ab, von welchen Faktoren man ausgeht. Laut Skutnabb-Kangas sind das Ursprung, Kompetenz, Funktion, Verhalten oder automatisierte Gewohnheiten. Sie definiert die Muttersprache auf folgende Arten (1984:18):

- die Sprache, die man zuerst gelernt hat
- die Sprache, die man am besten beherrscht
- die Sprache, die man am öftesten gebraucht
- die Sprache, mit der man als „Native Speaker“ identifiziert wird
- die Sprache, in der man denkt, zählt, träumt oder z.B. ein Tagebuch schreibt.

Das heißt, alle Personen müssten bei der Beantwortung der Frage nach der Muttersprache sowohl ihre Herkunft, als auch die Kompetenz in der jeweiligen Sprache und die Funktion dieser berücksichtigen, sowie mit welcher Sprache sie sich identifizieren.

Alle in dieser Studie befragten Personen gaben an mit Deutsch und Bosnisch aufgewachsen zu sein, während nur I6 tatsächlich in Österreich geboren wurde. I3 hat, wie schon erwähnt, noch eine Sprache, mit der sie im unmittelbaren Kontakt steht und zwar ihre Vatersprache Türkisch, verwendet aber zu Hause hauptsächlich Deutsch.

Alle befragten Personen hatten den ersten Kontakt mit Deutsch spätestens im Alter von zwölf Jahren. Auf die Frage, welche Sprache die Muttersprache sei, unterschieden sich die Antworten und man konnte merken, dass die emotionale Bindung und die subjektive Einschätzung die größte Rolle bei der Beantwortung spielten. I4 hat eine sehr interessante Auffassung von Muttersprache und antwortet auf die Frage, welche Sprache sie als Muttersprache bezeichnen würde:

Ich würde beide (Bosnisch und Deutsch), beide als Muttersprache bezeichnen können wollen.

Die Modalverben können und wollen drücken eine Unsicherheit und sprachlichen Identitätsmangel aus, die Person fühlt sich bei der Beantwortung dieser Frage offensichtlich

überfordert und unentschlossen und erwidert auf die Frage, ob sie einen Unterschied zwischen den Sprachen ziehen könne:

Nein eigentlich nicht weil, weil ich in dem Alter her (erg. nach Österreich) gekommen bin, wo, wo ich die bosnische Sprache nicht zu 100% oder nicht, nicht in dem/ in diesen Bereichen beherrscht habe wie, wie jetzt, wie zum Beispiel Wirtschaft, Politik usw. wo, wo ich das nie gebraucht habe, wo ich mir die auch genauso angeeignet habe wie Deutsch. Das ist, ich hab quasi keine Unterschiede für mich.

Obwohl sie anfangs keine Unterschiede zwischen den zwei Sprachen ziehen kann, gibt sie in weiterer Folge an, dass Deutsch doch jene Sprache ist, die sowohl im Privat- als auch im Berufsleben dominiert, und sie somit Deutsch doch besser beherrscht. Also, ausgehend von der Sprache, die zuerst erworben wurde, wäre bei I4 Bosnisch als ihre Muttersprache anzugeben. Geht man aber von der Frage aus, welche Sprache sie am häufigsten gebraucht, müsste man dem Deutschen Vorrang geben. In Anbetracht dieser Komplexität ist es nicht verwunderlich, dass bei I4 keine richtige muttersprachliche Identität feststellbar ist und man eigentlich von zwei Muttersprachen ausgehen müsste.

Werner Koller, einer der herausragenden Pioniere auf dem Gebiet der Übersetzungswissenschaft, der selber mit und in zwei Sprachen lebt, schreibt in der Festschrift für Juliane House zum 60. Geburtstag, dass man in so einem Fall der Bilingualität *seinen Lebensschwerpunkt nicht im Durchschnitts- oder Normalfall der einen Sprache und der einen Kultur hat, sondern im Spezialfall der gelebten Bilingualität hat*. Er selbst habe zwei sprachliche, kulturelle, soziale und emotional-intellektuelle Lebensschwerpunkte (Norwegisch und Deutsch) und führe ein *sprachliches und kulturelles Doppelleben*. Dieses Doppelleben sei gekennzeichnet durch fast *unmerkable Übergänge und Vermischungen, aber auch durch Inkonsistenzen, Widersprüche und Brüche: Sprachbrüche, Lebensbrüche, Identitätsbrüche*. Nicht zuletzt, fügt er hinzu, ginge es um *Dissonanzen kognitiver und emotionaler Art*, mit denen man leben und irgendwie fertig werden muss, *indem man sich ihnen stellt oder indem man sie entweder verdrängt oder negligiert* (in Baumgarten et al.2004:7f).

So ähnlich ergeht es offenbar allen in dieser Studie befragten Personen, da sie schon in der Kindheit mit der zweiten Sprache konfrontiert wurden und anscheinend die Erstsprache durch das neue soziale und sprachliche Umfeld verdrängt haben. Ohne lange nachzudenken, geben

sowohl I2 als auch I3 an, dass Bosnisch ihre Muttersprache ist, wahrscheinlich wegen der Assoziation an die Mutter, denn in weiterer Folge stellte sich heraus, dass ihre Kenntnisse der bosnischen Sprache sich eher nur auf die Gemeinsprache beschränken. I2 gibt auch an, Deutsch sei definitiv die Sprache, die sie mehr verwende, denn sie würde nur mit ihren Eltern über Alltägliches auf Bosnisch kommunizieren. Die kulturelle Bindung zu ihrer bosnischen Muttersprache und die Identifikation mit dieser sind bei allen Personen auffällig.

Bei I6, der einzigen Person, die in Österreich geboren wurde, dominiert auch die deutsche Sprache und nimmt den Platz der Muttersprache ein, obwohl beide Elternteile aus Bosnien stammen und Bosnisch als Muttersprache haben. Es kann also festgehalten werden, dass die Qualität des Zweitspracherwerbs definitiv nicht nur von der Begabung des Einzelnen abhängt, sondern auch davon, in welchem Alter der Erwerb beginnt. Denn je später der Spracherwerb der Zweitsprache erfolgt, desto ausgeprägter und dominanter ist die Erstsprache, also jene Sprache, mit der die Person zuerst Kontakt hatte. Alle befragten Personen, die die deutsche Sprache ungesteuert erlernt haben, haben Deutsch als jene Sprache bezeichnet, die dominiert und besser beherrscht wird und haben somit bewiesen, dass sie in der einen Sprache „stärker“ sind (vgl. Aptelauer 1997) und dass die Erstsprache aufgrund mangelnden Inputs qualitativ unterlegen ist.

I6 bemerkt in dieser Hinsicht:

Also, im Deutschen ist auf jeden Fall meine Ausdrucksstärke und natürlich auch der Wortschatz viel umfangreicher, und im Bosnischen ist eigentlich, kann ich eigentlich die Umgangssprache am besten. [...] ich kenne auch dort keine Fachbegriffe, wie beispielsweise im Deutschen Fremdwörter.

In diesem Kontext unterscheidet Lambert (1978) zwischen einer frühen und späten Zweisprachigkeit. Frühe Zweisprachige sind nach ihm solche, die schon seit der frühen Kindheit mit zwei Sprachen konfrontiert sind, weil ein oder beide Elternteil(e) jeweils eine andere Sprache mit dem Kind sprechen. Als späte Zweisprachige bezeichnet er jene, die erst ab einem gewissen Alter (meistens im frühen Schulalter) zweisprachig werden. In seinen Studien kam er zu der Erkenntnis, dass frühe Zweisprachige eher dazu tendieren, ihre beiden Sprachen unabhängig voneinander einsetzen zu können.

Hinsichtlich der Aussagen der befragten Personen in dieser Studie, würde ich das Alter, in dem die frühe Zweisprachigkeit erworben wird, höher ansetzen und zwar ab der Geburt bis zur Pubertät, und die späte Zweisprachigkeit erst nach der Pubertät.

In den 1970ern gab es eine Studie von Peal und Lambert, die eine Revolution in der Zweisprachigkeitsforschung bedeutete. Sie führten eine Reihe an IQ-Tests mit Kindern in französischen Schulen in Montreal durch, wonach sie zu interessanten Ergebnissen kamen und zwar, dass zweisprachige Kinder mental flexibler sind und eine reicheres, bikulturelles Umfeld haben. Ebenso könnten sie abstrakter denken, sind nicht so wortfixiert und besser im konzeptuellen Denken. Ein weiterer interessanter Aspekt sei die Begünstigung des verbalen IQs durch den positiven Transfer zwischen den Sprachen (siehe Baker 1988:17).

Im Großen und Ganzen gibt es also weder für die Muttersprache noch für Zweisprachigkeit eine allgemeingültige und auf jedes einzelne Individuum anwendbare Definition. Was man aber durchaus behaupten kann, ist dass eine Zweisprachigkeit dann vorliegt, wenn eine Person zwei Sprachen gleich gut beherrscht, mit dieser gleich oft konfrontiert wird und in möglichst ähnlichen Kontexten gebrauchen kann. „Gleich gut“ ist natürlich weder nachprüfbar noch messbar, sondern immer situationsbedingt, denn laut dieser Studie gibt es immer eine Sprache, die in einem bestimmten Bereich ausgeprägter ist und lieber eingesetzt wird. Was für eine Art der Zweisprachigkeit vorliegt ist für die Translation weniger interessant als die Tatsache, dass eine vorliegt und die Translation durch diese begünstigt wird. Jene Definition, die hier am adäquatesten zu sein scheint gibt Oksaar (2003:31):

Mehrsprachigkeit ist die Fähigkeit eines Individuums, hier und jetzt zwei oder mehrere Sprachen als Kommunikationsmittel zu verwenden und ohne weiteres von der einen in die andere umzuschalten, wenn die Situation es erfordert.

I6 erkennt bei der Gegenüberstellung der beiden Sprachen:

Also es gibt, es gibt Redewendungen und es gibt eigene Wörter im Bosnischen, die man so im Deutsch nicht verwenden kann, bzw. es ist so, im Deutschen sie nicht wirklich gibt oder man sie nicht eins zu eins übersetzen kann, weil's meistens keinen Sinn ergibt. Also, das passiert auch vice versa natürlich.

I5, geboren in Bosnien, aufgewachsen in Österreich, gibt zuerst an, dass Bosnisch die Muttersprache sei und die Kenntnisse beider Sprachen gleich seien, korrigiert sich aber im weiteren Verlauf des Gesprächs und erkennt, dass die deutsche Sprache doch jene ist, die sie besser beherrscht, da sie nur mit den Eltern Bosnisch spricht, Deutsch aber in allen anderen Lebensbereichen.

Alle in dieser Studie befragten Personen könnte man als zweisprachig bezeichnen – es müsste jedoch berücksichtigt werden, dass keinesfalls beide Sprachen, Bosnisch und Deutsch, als gleichwertig bezeichnet werden können. Diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, dass die Größe des Inputs im Deutschen bei weitem die im Bosnischen übersteigt und die deutsche Sprache, die bei allen befragten Personen auch die Bildungssprache war, eine dominierende Rolle einnehmen kann. Die Distanz zur bosnischen Sprache ist eindeutig viel zu groß und die sprachliche Performanz aufgrund keines aktiven Erlebens in dieser beeinträchtigt.

Was aber von enormer Bedeutung ist, ist dass sich alle Personen aus dieser Studie, die immer wieder als Sprachmittler herangezogen werden, in beiden Sprachen zu Hause fühlen und mit diesen adäquat und kommunikationsfördernd umgehen können. Das ist bei einem Translationsakt von immenser Relevanz, denn sie müssen sich so ausdrücken können, dass die Intention des Gesagten transferiert wird und die von ihnen übertragene Information somit den Zweck erfüllt.

Von einem professionellen Dolmetscher erwartet man eine lückenfreie, mangellose und einwandfreie Beherrschung beider Sprachen, aus denen oder in die sie dolmetschen oder übersetzen müssen. Aus eigener Erfahrung und aus Gesprächen mit Kollegen, weiß ich, dass das Studium, also jene Ausbildung, die uns dazu befähigen sollte, professionell dolmetschen zu können, die Verbesserung der sprachlichen Kenntnis nicht so sehr in den Vordergrund stellt, sondern eher auf das Gefühl für die Sprache, für die Art des Herantastens an sprachliche Schwierigkeiten und der Lösung dieser bedacht ist. Jeder professionelle Dolmetscher muss fähig sein, mit seinen Sprachen zu jonglieren und diese so einzusetzen, dass die ursprüngliche Information in der Zielsprache funktioniert. Ein großes Lob muss an dieser Stelle an die befragten Personen ausgesprochen werden, denn sie sind sich der Tatsache bewusst, dass sie nicht beide Sprachen in allen Bereichen perfekt beherrschen und sie wissen wo ihre Mängel liegen. Sie haben erkannt, dass, obwohl oder vielleicht gerade deswegen, weil ihr Bildungsniveau ziemlich hoch ist, es Bereiche gibt, in denen sie sich nur in einer Sprache wohl und sicher fühlen.

Il sagt:

Ich habe einmal versucht, ein Buch von Ivo Andric zu lesen und es hat mich sonderlich interessiert. Also, ich hatte anfangs Probleme mit bestimmten Wörtern, die ich aus dem Bosnischen nicht kenne und habe mich eigentlich nicht so darum bemüht, dann weiterhin, mich im Bosnischen, in der bosnischen Sprache zu vertiefen.

Ausgerechnet dieses *Vertiefen* und die Pflege der eigenen Muttersprache, sowie eine muttersprachliche Stabilität, sind Voraussetzungen für eine kompetente und funktionierende Bilingualität.

4.1.2 Zusammenfassung

Zusammenfassend wäre also zu sagen, dass wahrscheinlich für jede zweisprachig aufgewachsene Person ein anderes Kriterium bei der Differenzierung zwischen Erstsprache bzw. Muttersprache und Zweitsprache ausschlaggebend ist und dass man bei bilingualen Qualitäten einer Person nicht automatisch auch bikulturelle Kenntnisse voraussetzen darf. Alle in dieser Studie befragten Personen sind davon überzeugt, dass sie sowohl Bosnisch als auch Deutsch perfekt und fehlerfrei beherrschen, doch beim näheren Nachfragen, stellte sich heraus, dass jene Sprache dominanter und profilierter ist, in deren kulturellem Umfeld sie sich aufhalten und leben. In allen Fällen ist dies die deutsche Sprache. Eine Sprache zu sprechen, bedeutet nicht sie in allen Bereichen so einsetzen zu können, dass ein niveauvoller und informationsreicher Diskurs stattfinden kann. Dies ist keineswegs etwas Negatives, was nur bei Zweisprachigen auftritt, sondern eine Eigenschaft, die sich auch auf Muttersprachler aller Sprachen beziehen kann, denn es ist schlichtweg unmöglich in allen Disziplinen des Lebens bewandert zu sein.

Beim Thema Translation spielt dieses Unwissen jedoch eine gewichtige Rolle, weil es ein Gespräch, bei dem fachliches Wissen notwendig ist, in die falsche Richtung lenken und somit das angestrebte Ziel der Kommunikation durch mangelhafte, verkürzte oder verfälschte Translation verfehlen kann. Bei der translatorischen Kompetenz spielt vor allem das Vorhandensein der Zweisprachigkeit und nicht deren Art eine gewichtige Rolle. Auch die Bezeichnungen Muttersprache, Erst- oder Zweitsprache sind nicht klar trennbar, da sehr viele Faktoren deren Differenzierung beeinflussen und sie somit nur individuell klar anzuwenden sind. Ungeachtet dessen, welche Sprache als erste und welche als zweite erlernt wurde, muss festgehalten werden, dass im Bereich der Translation die Zwei- oder auch Mehrsprachigkeit

durchaus vorteilhaft ist und das Erlernen der translatorischen Kompetenzen erleichtert. Dass aber allein aufgrund der Existenz des Bilingualismus die translatorischen Fähigkeiten nicht erlernt werden müssen, ist ein Klischee und wird auch durch die Aussagen der Befragten bestätigt.

4.2 Dolmetschsituationen und Besonderheiten

Da sich diese Studie mit der Translation seitens nicht ausgebildeter Dolmetscher beschäftigt, waren zwei Kriterien bei der Auswahl der zu befragenden Personen ausschlaggebend: zum Einen der Migrationshintergrund und zum Anderen, dass sie zumindest einmal in ihrem Leben für einen Familienangehörigen etwas gedolmetscht oder übersetzt haben. Somit antworteten alle sieben befragten Personen auf die Frage, ob sie schon einmal in ihrem Leben von Familienangehörigen als Dolmetscher herangezogen wurden, mit „Ja“. Bei allen Personen handelt es sich um eine wiederkehrende Handlung, die nicht nur auf einen Bereich des Lebens ausgerichtet ist.

4.2.1 Das Vertrauen

Das Vertrauen spielt in allen Dolmetschsituationen, unabhängig davon, wer dolmetscht, eine bedeutende Rolle. Der Auftraggeber, in diesem Fall ist das der Fremde, muss sich aufgehoben und verstanden fühlen bzw. zumindest das Gefühl vermittelt zu bekommen, seitens der dolmetschenden Person verstanden werden zu wollen. I1 hat eine simple Erklärung, warum zuerst in der eigenen Familie nach einem Dolmetscher gesucht wird:

Im Prinzip ist es aber so, dass die Leute immer zuerst in der eigenen Familie nach Leuten suchen, die der Sprache mächtiger sind als sie selber, weil sie eben viel leichter mit der Situation umgehen, einem Familienangehörigen irgendwas anzuvertrauen, als irgendeinem wildfremden Dolmetscher, für den sie nur der Auftraggeber sind.

Das Adjektiv *wildfremd* erschwert den Aufbau des Vertrauens zu einer Person, der man sein Leben oder zumindest damit in Verbindung stehende Entscheidungen in die Hände legt. Dass Schamgefühle gegenüber fremden Personen entstehen können, wurde von I2 angesprochen:

Ich glaube es fällt meinem Onkel, meiner Mutter, meinem Vater einfach viel leichter, mich oder einen Cousin, eine Cousine zu Rate zu ziehen und ich glaube es ist für sie auch leichter, [...], sie müssen sich einfach nicht dafür schämen.

Wenn man sich in der Lage befindet, jemandem blind vertrauen zu müssen, kommt eine Art Unbehagen und Misstrauen auf. Die eigene Identität geht manchmal zugrunde, wenn eine andere Person im Namen des eigentlichen Gesprächsbeteiligten spricht, besonders wenn es eine unbekannte ist und man nicht weiß, ob die Intention der getätigten Aussage korrekt verstanden und übermittelt wird. Ein Angehöriger genießt schon aufgrund der familiären Beziehung eine Art Vertrauen, das durch positive Impulse - die Bereitschaft zu helfen - zusätzlich intensiviert wird.

I4 denkt, dass dieses Vertrauen einer anderen Person gegenüber nur, wenn es tatsächlich notwendig ist, aufgebracht werden würde, während I3 der Meinung ist, dass in jenen Situationen, in denen sie gedolmetscht hat, die Präsenz einer Fachperson nichts verändert hätte.

4.2.2 Dolmetscheinsätze und Feedback

Alle befragten Personen fungierten als Sprachmittler bei Amtswegen, z.B. bei der Polizei, beim Magistrat oder Finanzamt, bei der Bank, in Krankenhäusern oder beim Arzt, aber auch bei Gesprächen zwischen dem Angehörigen und seinem Chef, wenn es um Klärung schwierigerer Sachverhalte geht.

I1 gibt an, dass sie seit der Volksschule schon für ihre Eltern dolmetscht und schildert:

Also, ich hab schon öfters für meinen Vater Briefe übersetzt und geschrieben, aber auch Formulare ausgefüllt, und war bei Arztbesuchen dabei und auch an Elternsprechtagen mit meinem Onkel anwesend. Und hab` eigentlich nur ganz einfache Dinge gemacht.

Was ihrer Meinung nach einfache Dinge waren, waren für ihren Vater oder ihre Mutter unüberwindbare Barrieren, die sie nur mithilfe einer Person, die der deutschen Sprache mächtig ist, überwinden konnten. Ein wichtiger Aspekt ist, dass fünf der befragten Personen für Familienangehörige gedolmetscht haben, die durchaus Kenntnisse der deutschen Sprache hatten, sich aber nicht sicher waren, ob sie alles verstehen und sich adäquat ausdrücken

würden.

I 1 beschreibt ihren ersten Dolmetscheinsatz:

Als ich in der 1. Klasse war ist meine Mutter zum Elternsprechtag gegangen und wollte, dass ich mitgehe, weil sie Angst hatte, dass sie sich mit dem Klassenvorstand nicht verständigen kann bzw. sie nicht verstehen kann.

I3 machte mit ihren Eltern ähnliche Erfahrungen:

Also was das Dolmetschen betrifft, also für meine Eltern. Das auch nur in Notsituationen, wo wirklich jetzt sein hätte können, dass sie es nicht verstehen, aber dass ich doch nicht gebraucht worden bin, meistens, also nur so die Sicherheit die mitgenommen wurde im Falle dessen, dass ich gebraucht werde.

Sie fügt aber hinzu:

Aber, an was ich mich erinnern kann, als Kind war es mir sehr unangenehm, dass ich mitgegangen bin.

Resultierend aus dieser Unmündigkeit der Erwachsenen übernehmen sehr oft daher die Kinder die Aufgabe ihrer Eltern beim Knüpfen von Kontakten mit der fremden Umwelt und fungieren nicht selten als Dolmetscher bei Behördengängen oder Vorstellungsgesprächen, was für kein Kind eine einfache Arbeit ist. Der Mangel an kommunikativen Kompetenzen der Erwachsenen hat zur Folge, dass unzählige Kinder in vielen existenzwichtigen Fragen auf sich alleine gestellt sind und die Verantwortung für ihre Eltern übernehmen müssen. Die verringerte Rechtsposition und fehlende Autorität führen nicht selten zu Informationsdefiziten und Unkenntnis des österreichischen Rechts- und Infrastruktursystems.

Wie erklärt ein Kind seinem Klassenvorstand, dass seine Eltern nicht zum Elternsprechtag kommen, weil sie Angst haben, etwas nicht zu verstehen oder seitens der Lehrer ausgelacht und von oben herab behandelt zu werden? In vielen Fällen werden Kinder als eine Kommunikationsstütze mitgenommen, doch was passiert, wenn es sich um eine Angelegenheit handelt, die ausschließlich die Eltern anbelangt und deren Lösung nur in Abwesenheit des Kindes angetreten werden kann?

Man darf auf keinen Fall dazu tendieren, diese Eltern zu verurteilen und als verantwortungslos gegenüber ihren Kindern zu bezeichnen. Sie nehmen ihre Kinder gerade aufgrund ihres Verantwortungsgefühls mit, damit sie ja nichts versäumen, was für ihre Kinder

für den weiteren schulischen Weg relevant sein könnte. Sie missbrauchen ihre Kinder keinesfalls, was manchmal vielleicht so erscheint, vielmehr nützen sie das sprachliche Potenzial ihrer Kinder, um adäquate Entscheidungen treffen zu können.

Mittlerweile gibt es an den Wiener Pflichtschulen und Kindergärten von der Abteilung Integrations- und Diversitätsangelegenheiten geförderte Deutschkurse unter dem Namen „Mama lernt Deutsch“, die neben dem sprachlichen Schwerpunkt auch das Kennenlernen verschiedener Einrichtungen der Stadt Wien, Informationen über das Schul- und Bildungssystem, sowie Tipps zum Umgang mit Ämtern und Behörden anbieten. Diese Initiative kann durchaus als ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung gedeutet werden und trägt bestimmt längerfristig dazu bei, dass die Mütter eine sprachliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit entwickeln und zumindest in einigen Bereichen nicht auf ihre die sprachlichen Qualitäten ihrer Kinder angewiesen sind.

I2 schildert:

*Also im Prinzip wurde ich **immer** mitgenommen, manchmal als Stütze, manchmal als Hauptgesprächspartner, bei verschiedenen Gelegenheiten, wo die deutsche Sprache[...] ein Problem darstellen konnte.*

I2 wurde also *immer* mitgenommen, wenn das Erreichen des gewünschten Resultats aufgrund sprachlicher Barrieren scheitern konnte.

I4, die einzige Person unter den interviewten Personen, die eine Dolmetschausbildung besitzt und demnach einen direkten Vergleich zwischen professionellem und nicht-professionellem Dolmetschen hat, dolmetscht seit dem zwölften bzw. dreizehnten Lebensjahr. Die Auswirkungen des Krieges⁷, schildert sie, haben sie reif und erwachsen gemacht, sodass sie schon in so frühen Jahren vollwertig als Dolmetscherin akzeptiert wurde. Die meisten Personen wären dankbar gewesen, dass durch ihre Hilfe überhaupt eine Kommunikation zustande kommen konnte:

Und ich kann sagen, ich wurde schon als Kind ernst genommen, weil es um ernste Themen ging und da hat man mich eigentlich nie abgelehnt. Vielleicht trete ich jetzt anders auf, natürlich, und die Reaktionen sind dementsprechend vielleicht anspruchsvoller, auf einem höheren Niveau als damals. Vielleicht wird auch die

⁷ Kriegerische Auseinandersetzung in Bosnien-Herzegowina (1992-1995)

Person, für die ich dolmetsche, anders wahrgenommen, also, ernster.

I4 spricht in ihrer Aussage auch einen Punkt an, der im Community Interpreting von großer Bedeutung ist und zwar das Ernstgenommenwerden beider Parteien, sowohl der Person, die die Fremdsprache nicht beherrscht als auch ihres Dolmetschers. Das seriöse Auftreten beider Parteien ist maßgeblich für die bevorstehende Kommunikation. Eine Person, die sich eines Kindes zur Verständigung bedient, muss sich der Tatsache bewusst sein, dass sie unter Umständen nicht ernst genommen und herablassend behandelt wird.

I5 dolmetscht für ihre Eltern seit dem zwölften Lebensjahr und sagt diesbezüglich:

[...] komische Blicke werden einem zugeworfen, aber sonst verhält man sich eigentlich ganz ruhig und ganz okay.

Die meisten Gesprächspartner seien aber glücklich, dass jemand da ist, auch wenn es ein Kind oder ein Jugendlicher ist, der als Sprachmittler fungieren kann und die Kommunikation erleichtert, bemerken sowohl I1, als auch I3 und I5. I6 ist auch keine Situation bekannt, in der er als Sprachmittler, ein negatives Feedback bekommen hätte. Die Reaktionen seien immer positiv, *weil sie ja jemanden haben, der sie versteht, an den sie sich richten können, dem sie dann wirklich auch alles ausführlich erklären. [...] dann ist das Gespräch auch einfacher, [...] als wenn man mit Händen und Füßen erklären muss, was man eigentlich sagen will, was man meint, und so ist natürlich, vom Gesprächspartner natürlich auch eine, eigentlich eine positive Antwort zu sehen.*

4.2.3 Ich oder doch Er oder doch Sie

Eine der ersten Anweisungen, die man im Laufe des Studiums lernt und sich einprägen muss, ist, dass in einem Gespräch, in dem gedolmetscht wird, die dolmetschende Person die Ich-Form des eigentlichen Aktanten beibehält und nicht in der dritten Person dolmetschen soll.

Wadensjö (1992:176) fasst die Dolmetscherrolle folgendermaßen zusammen:

Interpreters should not themselves interfere (with their own opinions) in the conversation, should speak in the I-form [...] and all the time translate everything verbatim.

I5 bemerkt diesbezüglich:

Wenn ich früher gewusst hätte, jetzt wo ich das studiert hab' und ich weiß, dass der Dolmetscher die Person in der Ich- Person vertreten soll und in der Ich-Person sprechen soll, hätte ich sicher eine andere Beziehung zwischen dem Adressaten und der Person gehabt.

Die Ich-Form des Dolmetschens soll eine neutrale Beziehung zwischen der dolmetschenden Person und den tatsächlichen Aktanten ermöglichen und die Führung des Gesprächs erleichtern, findet aber bei Laiendolmetschern nicht statt, da die Fachperson üblicherweise auch in der dritten Person die Fragen stellt und somit die dritte Person in der Beantwortung der Frage manipuliert. Der Laiendolmetscher wird unbewusst durch den deutschsprachigen Akteur beeinflusst und in diese Rolle gedrängt.

Die Annahme also, dass nicht professionelle Dolmetscher die Ich-Form des Dolmetschens nicht kennen und diese nicht verwenden, bestätigte sich. Zusätzlich bestätigen fünf der sechs Befragten, dass sie sogar die Rolle des eigentlichen Beteiligten übernehmen und an dessen Stelle kommunizieren. I4 erinnert sich, dass es gang und gäbe war, dass sie *ständig* anstelle der eigentlichen Person angesprochen wurde und sie *quasi die Kommunikationsperson* war, wobei dies ein Fehler seitens der deutschsprachigen Person wäre und nicht seitens des Laiendolmetscher.

4.2.4 Vom „Beiwagerl“ zum Hauptaktanten

Interessant ist, wie sich die Konstellation der Gesprächs bei I6 ändert:

Normalerweise läuft das so ab, dass ich da mitgehe zu dem Gespräch, wo das stattfinden soll und dann vom Gesprächspartner anfangs als Beiwagerl angesehen werde, er natürlich sein Augenmerk auf die betroffene Person richtet und mit der Zeit merkt er aber dann, dass natürlich das Gespräch eher zwischen uns beiden läuft, da ich derjenige bin, der ihn versteht, und eigentlich auch dann dafür Sorge, dass der Betroffene dann die Übersetzung von mir erfährt und es wird dann eher ein Gespräch zwischen zwei Leuten und die dritte Person, die eigentlich betroffen ist, sitzt eigentlich nur noch daneben und wenn notwendig hilft sie mit gewissen Informationen aus, die ich beispielsweise nicht wissen kann.

Die ursprüngliche Sprachstütze wird im Laufe des Dialogs der Hauptkommunikant, der nicht dolmetscht, sondern das Gespräch selbständig weiterführt und sich nur, wenn nötig, Informationen vom ursprünglichen Gesprächspartner holt. Nicht nur I6 ergeht es so, sondern auch I1, I2, I4 und I5. Sie alle machten diese Erfahrungen, dass wenn sie die Situation des Familienangehörigen so gut kennen, wenn das Hintergrundwissen vorhanden ist, sie die eigentliche Person gar nicht brauchen und sich dann tatsächlich auch so verhalten. Das Interessante dabei ist aber auch die Tatsache, dass sich die deutschsprachige Person mit dieser geänderten Konstellation abfindet und die Konzentration auf das eigentliche *Beiwagerl* richtet.

I1 bestätigt das:

[...] das Gespräch wird mit mir geführt, über diese andere Person, wobei die andere Person quasi nur als Betrachter neben den Diskutierenden steht und nicht als Hauptbezugsperson.

Im Fall von Unklarheiten oder Fragen wird der *Betrachter* erneut involviert und dient als *Informationsquelle*.

I4 bezeichnet nur die Anwesenheit des Beteiligten als wichtig, aber sonst *führe er das Gespräch zu 90% selbständig. Es ist zielführender, das Gespräch alleine mit dem Gesprächspartner zu führen, als jetzt eben noch versuchen, mitten drin, der betroffenen Person das ganze zu übersetzen, weil es das Gespräch erstens mal in die Länge ziehen würde und zweitens ich ihm nur Bruchstücke übersetzen kann, weil ich ja nicht alles auf einmal übersetzen kann*, meint I4.

Anschließend interessierte mich natürlich, zu welchem Zeitpunkt die Wiedergabe des Gesagten stattfinden würde, wenn nicht konsekutiv, an Ort und Stelle. Die darauf gegebene Antwort überraschte mich nicht, viel mehr war ich verwundert, mit welcher Selbstsicherheit und Souveränität I6 agiert:

Das passiert in den meisten Fällen immer nach dem Gespräch. Also da setzt man sich dann noch mal zusammen und rekapituliert noch einmal, man geht das komplette Gespräch von Anfang an durch. Es werden vom eigentlichen Gesprächspartner, vom eigentlichen Betroffenen, werden dann Fragen gestellt, die ihn anfangs interessieren und von meiner Seite wird eigentlich das Gespräch noch einmal komplett aufgerollt, das heißt, was waren die wichtigsten Sachen, also Key Facts,[...] was wurde eben nur

so gesagt, oder es werden auch teilweise Sachen weggelassen, die beispielsweise nicht, meines Erachtens nicht wichtig sind, und [...] es wird eigentlich das Hauptaugenmerk auf das Wichtigste gelegt, was eigentlich der Nichtdeutschsprachige von mir wissen möchte, was ihn eigentlich am meisten interessiert.

Das Verhalten des Dolmetschakts ist meiner Ansicht nach auf keinen Fall empfehlenswert, auch wenn I6 die Methode als angebracht und zielführend betrachtet und auf mich einen sehr kompetenten Eindruck macht, denn ohne sich klare Notizen des Gesagten gemacht zu haben, ist es für einen Menschen schlichtweg unmöglich, so viele Informationen im Gedächtnis zu behalten und dann auch noch diese bezüglich ihrer Relevanz und Bedeutung zu filtern.

I3 ist die einzige Person, die nie in die Rolle ihres Angehörigen schlüpfen musste, und die immer nur als sprachliche Hilfe und nicht als Handlungsbeteiligte angesehen wurde. Eine Situation, in der I3 auch Entscheidungen nicht sprachlicher Natur treffen musste, ist auch noch nie vorgekommen.

I5 stellt fest, dass sie nie selbständig auf eine Frage in einer Dolmetschsituation geantwortet hätte, ohne vorher das Gesagte des Gegenübers gedolmetscht und die Antwort ihres Angehörigen eingeholt zu haben, aber durchaus in Situationen gewesen zu sein, in denen die Gegenwart der eigentlichen situationsrelevanten Person nicht notwendig war und sie, bis auf die Unterschrift für den Familienangehörigen, alles selbständig regeln hätte können, z.B. *beim Arbeitsamt*, da ihr die Arbeitsumstände ihres Vaters gänzlich bekannt sind.

Also, nicht selten sind die befragten Personen mit Situationen konfrontiert, in denen sie den Familienangehörigen gar nicht benötigen, da sie die Umstände und die Hintergründe der Angelegenheit kennen.

4.2.5 Zusammenfassung

Briefe übersetzen, Formulare ausfüllen, bei Arztbesuchen und Elternsprechtagen dolmetschen, beim Arbeitsamt und Finanzamt vorsprechen, beim Magistrat um das Visum einreichen und in sämtlichen anderen Lebensbereichen als sprachliche Stütze zu fungieren, ist für die befragten Personen schon seit ihrer Kindheit eine Selbstverständlichkeit. Sie sind sich ihrer familieninternen Rolle bewusst und meistern diese vorbildlich. Manchmal sind sie schiefen Blicken und Vorurteilen ausgesetzt, doch vorherrschend ist die Dankbarkeit beider Parteien, sowohl des Familienangehörigen als auch der deutschsprachigen Person, da die Kommunikation überhaupt ermöglicht wird und keine Hände und Füße als

Kommunikationsmittel dienen müssen.

Manchmal werden die Befragten nur für den Fall der Fälle rekrutiert und schreiten nur in Situationen ein, die komplexere Sachverhalte beinhalten.

Nicht selten schlüpfen sie aber auch situationsbedingt in die Rolle ihres Angehörigen, da sie die Hintergründe der Angelegenheit und Situation so gut kennen und werden so zum Hauptaktanten, der das Gespräch lenkt und den eigentlichen Beteiligten erst dann wieder in das Gespräch involviert, wenn dies notwendig ist. Diese neue Konstellation darf aber nicht irrtümlich auf die totale Inkompetenz des ursprünglichen Beteiligten zurückgeführt werden - obwohl dieses Gefühl durchaus entstehen und zu Fehleinschätzungen seiner Person führen könnte - sondern auf den hohen Grad an Vertrauen gegenüber seinem deutschkundigen Familienangehörigen und auf die manipulative Fragestellung des deutschsprachigen Gegenübers. Manchmal wird sogar das ganze Gespräch in der neuen Konstellation getätigt und, um die Konversation nicht unnötigerweise in die Länge zu ziehen, werden die Informationen erst im Nachhinein dem ursprünglichen Beteiligten mitgeteilt.

Ob die Informationen von Laiendolmetschern prinzipiell vollständig übermittelt werden und ob die Qualität der Verdolmetschung überhaupt gewährleistet werden kann, soll im nächsten Abschnitt näher betrachtet werden.

4.3 *Qualität der Translation*

4.3.1 Der Zweck ist ausschlaggebend

Bevor wir uns den Translationen der befragten Sprachmittler widmen, müssen wir noch einmal festhalten, welche Qualitäten ein professioneller Dolmetscher vorweisen muss, wie er seine Aufgabe angehen sollte und welche Besonderheiten er beim Dolmetschen berücksichtigen muss.

Die Ausbildung eines Dolmetschers sollte zweierlei anvisieren: translatorisches Handeln in seiner Wesenseinheit und den Erwerb eines umfassenden Kulturwissens (Snell-Hornby 1994: 37). Jeder Student, dessen Ziel es ist, als professioneller Dolmetscher tätig zu sein, muss lernen sprachunspezifisch Theorie zu erwerben und das Erworben einzuüben, sowie eine möglichst „große Nähe zu Zielsituation“ (Snell-Hornby 1994: 37) beweisen. Falls diese nicht vorhanden ist, muss der Translator wissen, wo er nachschlagen und nachfragen kann, um sich auf dem Gebiet spezialisieren und vom Laien unterscheiden zu können. Einen

guten Dolmetscher kennzeichnen Qualitäten wie Sachwissen, Lebenserfahrung, gutes Gedächtnis, kreative, dynamische Denkweise und eine hervorragende sprachliche Sensibilität. Dolmetscher sind keine, wie viele vielleicht annehmen, wandelnde Wörterbücher oder Lexika, sie sind vielmehr Sprachkünstler, deren Bereitschaft und Intelligenz Zusammenhänge zu erkennen und zu analysieren überdurchschnittlich sein muss. Sie müssen fähig sein Verantwortung zu übernehmen, in jeder Situation Ruhe und neutrale Haltung zu bewahren und sie dürfen niemals vergessen, dass sie nur für das Dolmetschen zuständig sind und keine eigenen Gedanken, Ideen oder Annahmen einbringen dürfen. Von dieser Person, dem Translator also, hängt es ab, ob eine Information aus der einen Kultur in eine andere Kultur so übertragen wird, dass sie in dieser funktioniert und er muss darauf achten, dass seine Translation professionell und zielführend ist.

In diesem Zusammenhang wurde durch Vermeer (Reiß/Vermeer 1984:96) der griechische Terminus „Skopos“⁸ eingeführt, der soviel bedeutet wie „Zweck, Ziel“ und darauf hinweisen soll, dass jeder Translator bei seinem translatorischen Vorgehen zielgerichtet arbeiten muss. Das wichtigste bei einer Translation ist zu verstehen, was gesagt wurde und zu wissen wie die Information übertragen werden muss, damit sie in der Zielkultur den Zweck erfüllen kann. Der hier genannte Skopos dürfte bei jenen Personen, die einen Angehörigen begleiten und für diesen dolmetschen, kein großes Problem darstellen, denn jedem von ihnen ist das Ziel, das, was erreicht werden soll, klar und wird genau verfolgt. Das, was ihnen eher Probleme bereiten könnte ist die Umsetzung, der Transfer der Information und der Mangel an fachlichen Termini. I2 sagt diesbezüglich, dass nie alles eins zu eins gedolmetscht wird und dass es wichtig sei, dass die *Message, die rüberkommen muss, ankommt* und dass schließlich nur das *Endergebnis* wichtig sei.

„Die Dominante aller Translationen ist deren Zweck“⁹, und wenn dieser für den Adressaten erfüllt wird, dann war die Translation erfolgreich.

Auch nach Holz-Mänttari (1984) bedeutet translatorisches Handeln weder Wörter, noch Sätze, noch einfache Texte zu übersetzen, sondern „*zwecks Steuerung intendierter Kooperation über Kulturbarrrieren hinweg funktionsgerechte Kommunikation zu*

⁸ Vermeer (1978) konzentriert in seiner Translationstheorie auf das Ziel bzw. den Zweck (Skopos) als oberstes Gebot einer Translation. Der Skopos ergibt sich primär aus dem Translationsauftrag bzw. aus den Bedingungen, unter denen der Zieltext (die Information) in der Zielkultur (beim Rezipienten) am besten funktioniert.

⁹ Vermeer (1991)

ermöglichen“ (in Kadric 2006: 16). Die oberste Priorität ist demnach auch für die Befragten eine erfolgreiche Kommunikation zu gewährleisten und das Ziel nicht aus den Augen zu lassen.

4.3.2 Fehler aufgrund einer Fehldolmetschung

Von den befragten Angehörigen erzählt nur eine Person, dass einmal das Resultat der Kommunikation nicht das erwünschte war und dass diese negative Konsequenz auf ihre nicht fehlerfreie Dolmetschleistung zurückzuführen war. I4, mittlerweile professionelle Dolmetscherin, erzählt:

[...] ich kann mich an vieles nicht erinnern, aber ein Beispiel wäre, wo ich mit meiner Mutter beim Zahnarzt war und wo sie vier Zähne oder, ungefähr vier, hätte machen sollen, weil die kaputt waren und ich habe dann gesagt: „Ja, sie will eine Prothese.“, und anscheinend wollte sie aber halt nur eine Brücke oder was anderes und ich kannte es einfach nicht. Und dann hat sie eine Vollprothese bekommen und ihr wurden quasi alle Zähne gezogen.

Gerade im gesundheitlichen Sektor ist die Kenntnis der medizinischen Termini für eine funktionierende Translation ausschlaggebend und somit unerlässlich. In dem eben geschilderten Fall fehlt das Fachwissen über zahnmedizinische Behelfe und führt zu einer unumkehrbaren Fehlhandlung des Zahnarztes, resultierend aus der mangelnden Kenntnis seitens der Tochter. Viele Arztpraxen haben dieses Defizit erkannt und helfen sich mittlerweile durch fremdsprachige Assistentinnen, die der Fachterminologie mächtig sind. Die Tatsache aber, dass diese Ordinationshelfer Migrationshintergrund haben, die deutsche Sprache perfekt beherrschen und gut auf dem medizinischen Gebiet sind, bedeutet nicht automatisch, dass sie die Sprache ihres ursprünglichen Landes und die parallelen Fachbegriffe in der Muttersprache auch kennen. Gerade bei jüngeren Menschen, die noch nicht viel Lebenserfahrung sammeln konnten und noch viel zu lernen haben, ist es wichtig dieses Manko zu erkennen und kritisch zu handeln. Diese Ansicht vertritt auch Meyer (2004:164ff) und schildert, wie eine portugiesische Krankenschwester einem portugiesischen Patienten die Ankündigung einer Darmspiegelung zu verdolmetschen versucht, indem sie sich einer wortwörtlichen Übertragung bedient. Da der verwendete Ausdruck als solcher in seiner Muttersprache nicht existiert und der Patient das Gesagte nicht versteht, benennt sie schließlich das Untersuchungsinstrument, die Sonde, um ihr Gesicht zu wahren und dem

Begriff der Darmspiegelung näher zu kommen. Sie versucht ihr Gesicht zu wahren und deutet auf eine lexikalische Lücke im Portugiesischen hin, bis ihr die Ärztin mit dem lateinischen Ausdruck, der im Portugiesischen der gleiche ist, aus der peinlichen Situation hilft.

I4 war es selbstverständlich auch peinlich nachzufragen, was der Unterschied zwischen einer Brücke und einer Prothese ist, denn I4 war damals noch ein Kind und Kinder empfinden und denken bekanntlich anders als Erwachsene. I4 war in ihrer kindlichen Auffassungsgabe überfordert und verloren. Gerade aus diesen Gründen werden Patienten mit Migrationshintergrund und sprachlichen Defiziten sehr oft zu viel und zu lange untersucht, bekommen mehr Medikamente verschrieben als notwendig und laufen Gefahr eine falsche Diagnose zu bekommen. Neben der Überforderung der Kinder stellt sich hier auch die Frage *„der Haftung und der Aufklärungspflicht des Arztes im Falle einer Fehlentscheidung aufgrund mangelnder Sprachmittlung durch eine eindeutig dafür unqualifizierte Person, nämlich ein Kind“* stellt Pinzker (ÖGAM-News 3/08: 31), fest. Auch bei Pöchhacker (2004) fungiert eine fachfremde Person als Dolmetscherin und erkennt die Wichtigkeit vieler Fachbegriffe, wie z.B. verspannt und verkrampft nicht und dolmetscht sie in weiterer Folge, wahrscheinlich ohne es zu wissen, falsch.

Allen anderen interviewten Personen ist kein Fehler bewusst, der aufgrund eines Missverständnisses oder einer Missdeutung infolge falscher Translation ihrerseits entstanden wäre. Herausstechend ist die Antwort der I5, in der sehr viel Angst, Unsicherheit und Überforderung in der doppelten Verneinung zu spüren ist:

Noch ist zum Glück nichts passiert. Noch ist gar nix passiert.

Auch I6 reagiert ähnlich auf die Frage:

Glücklicherweise nicht, nein. Also, ich würde mir wahrscheinlich nicht verzeihen, wenn so was passieren würde. Also, das ist mir glücklicherweise noch nicht passiert und ich hoffe, dass es mir auch nicht passieren wird.

Jetzt, mit den Erfahrungen und dem Know-how eines professionellen Dolmetschers ausgestattet, weiß I4:

Der Dolmetscher muss genug Hintergrund wissen, muss selber, wenn er in so seine Situation gerät, klar sagen können: „Ich verstehe es nicht, ich weiß es nicht, bitte um Klärung. Bitte geben Sie mir Zeit, mich da, mir einfach Sachen rauszusuchen zu

recherchieren.“ Einfach, dass man offen und ehrlich zugibt, wenn man etwas nicht weiß, dass es keine Schande ist. Dass das eher Unheil anrichten kann, wenn man schweigt und so tut, als würde man es eh wissen und weiter übersetzt oder dolmetscht.

An dieser Stelle scheint es angebracht zu bemerken, dass man einen Menschen nicht nach seinen Fehlern beurteilen soll, sondern nach seinem Umgang damit und I4 scheint aus dem eigenen Fehler sehr viel gelernt zu haben. Wünschenswert wäre es natürlich gewesen, auch den behandelnden Zahnarzt davon in Kenntnis zu setzen, damit er in Zukunft auch professioneller und bewusster an Patienten mit sprachlichen Defiziten herantreten kann.

Professionelle Dolmetscher müssen sich unter anderem ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst sein und die ethischen Folgen ihrer Aktionen abschätzen können. Beim Vergleich zwischen Laien und professionellen Dolmetschern bemerkt I4:

Die professionellen (Dolmetscher) sind wahrscheinlich erfahrener in dem Umgang, und haben einfach schon mehrere, mehrmals diese Situationen erlebt oder sie haben's gelernt. Sie wissen zum Teil was auf sie zukommt, haben im Zuge des Studiums schon,[...] Anmeldungen, Abmeldungen, alles gedolmetscht, übersetzt, gesehen, und es ist für sie nicht das erste Mal, dass sie mit so einer Sache konfrontiert werden. Natürlich war's für sie auch einmal das erste Mal, aber es ist anders wenn's um Kinder geht, wenn's um Familienmitglieder geht, die abrupt vor so eine, in so eine Situation geraten, ohne vorher auch nur eine Ahnung zu haben, was auf sie zukommt.

Aber passieren solche Fehler nicht auch professionellen Dolmetschern? Oder zumindest ähnliche? An dieser Stelle muss ich bemerken, dass ich im Laufe meines Lebens immer wieder nicht professionelle Dolmetscher getroffen habe, deren Arbeit gewissenhafter und gründlicher verrichtet wurde als die Dolmetschleistung einiger professioneller Translatoren. Also, nicht professionell muss nicht gleich unprofessionell bedeuten.

4.3.3 Weglassen und Hinzufügen

Eine weitere Frage, der ich nachgegangen bin, ist ob man denn bei der Translation alles in eine andere Sprache übertragen kann und soll und wie viel Entscheidungsfreiheit ein Dolmetscher, professionell oder nicht, beim Auslassen vom Gesagten oder Hinzufügen von Informationen genießt?

Beim Einsatz von Begleitpersonen beklagte sich das befragte Wiener

Krankenhauspersonal in der von Pöchhacker durchgeführten Studie über „ungenügende Sachkenntnis“ (88%), „Nicht-Beherrschung der Fachausdrücke“ (90%) sowie über eine „offenbar verkürzende oder ausführlichere Wiedergabe“ (79%) (Pöchhacker 2000:181, 164). Doch, wie kann eine Person, die die fremde Sprache nicht beherrscht, beurteilen ob eine Translation adäquat und vollkommen, ohne Abzüge und Zusätze getätigt wurde?

I5 spricht genau diese Problematik an:

Die meisten Gesprächspartner sind ein bisschen verunsichert, weil sie wissen nicht genau, was ich da sage und wie ich das genau ausdrücke.

Aus den in dieser Studie durchgeführten Interviews geht klar hervor, dass man nicht alles übersetzen kann, dass man nicht alles übersetzen muss, damit das Ziel erreicht wird, aber dass man manchmal auch nicht alles übersetzen darf, wenn das Gesagte eine negative Konsequenz nach sich ziehen würde. Auch unsere Laiendolmetscher haben schon aus der Praxis gelernt, dass es elementar ist, nur das zu übersetzen, was für das Kommunikationsziel wichtig und relevant ist.

I1 erklärt:

[...]größtenteils wird frei übersetzt, aus dem Kontext. Wenn mir irgendwelche Wörter nicht einfallen sollten bzw. wenn's nicht wichtig ist, wird's einfach weggelassen.

Auf die Frage, ob manchmal beim Dolmetschen auch einiges ausgelassen wurde, antwortet I4:

Ja, das war öfters, wo ich es einfach nicht, für nicht wichtig gehalten habe oder lächerlich, oder einfach nicht zu dieser Situation passend, also in dieses Gespräch, wo es nicht zum Erfolg oder Misserfolg beigetragen hätte, sondern einfach private, individuelle Eindrücke waren.

Wichtig für I4 war, dass *das verwirklicht wird*, warum man hingegangen ist.

I2 schildert eine Situation, in der sie zum Dolmetschen ging, aber das Gesagte nicht dolmetschen wollte:

Mein Vater hatte mal einen Streit mit einem Nachbarn, wegen ich weiß jetzt nicht mehr genau wegen was es war, aber er wollte ihm die Meinung sagen und er hat nicht gewusst, wie er das machen soll und hat mich mitgenommen. Und er wollte eben, dass ich den Nachbarn beschimpfe und bestimmte Ausdrücke zu ihm sage, die ich einfach nicht [...] sagen wollte, weil ich weiß, was sie bedeuten und was für eine Stärke dieses Wort hat, wenn man's zu jemandem sagt. Und, meistens hab ich dann diese bestimmten Wörter einfach unterlassen und meinen Vater im Glauben gelassen, dass ich's gesagt habe und damit er einfach dann zufrieden ist und ja, ein bisschen nachlässt.

Vielleicht muss man an dieser Stelle festhalten, dass das Dolmetschen bei Angehörigen sehr oft aus dem Bauch heraus geschieht und dass vieles getan oder nicht getan wird, ohne dass sie sich dessen bewusst sind. Bei einem Experten wiederum müssen alle Entscheidungen bewusst getroffen werden, ein Hinzufügen oder Weglassen hat nichts mit Schamgefühl oder Angst zu tun, sondern mit Wissen, mit dem Gefühl für Kommunikation und adäquates Handeln, das sie jederzeit begründen und argumentieren können. Um Translation bewusst zu betreiben, muss die dolmetschende Person Erkenntnisse über die Komplexität des gesamten Translationsprozesses besitzen und routiniert die Perspektiven wechseln können. Das Wissen, warum und wieso etwas gemacht oder nicht gemacht wurde, muss existent sein und der Prozess darf nicht, wie bei vielen bilingual aufgewachsenen Laiendolmetschern, automatisch vollzogen werden.

Kaiser-Cooke (2007:72) hält in diesem Zusammenhang fest: *Professionelle TranslatorInnen – im Gegensatz zu AlltagstranslatorInnen- wissen, was sie tun. Vor allem aber wissen sie, dass sie es tun.*

Alle interviewten Personen handeln intuitiv und emotional. Ihre Intuition basiert auf vorangehenden Erfahrungen und sie verlassen sich auf sie. Der Experte handelt auch intuitiv, aber mit dem Unterschied, dass seine Intuition eine fachlich begründete ist, eine, die analysiert und hinterfragt und daher als bewusstes, explizites Wissen betrachtet werden kann, das zuverlässiger als die gewöhnliche Intuition ist. Der professionelle Dolmetscher muss also alles rationalisieren, seine Gedanken kontrollieren und begründen können. Er darf bei einem Dolmetschakt keine Emotionen in seine Handlungen einfließen lassen, denn sonst wäre seine Neutralität und Objektivität gefährdet.

[...]aber ich schäme mich eben dafür und es ist mir unangenehm und deswegen will ich's einfach nicht sagen, ich will einfach derartige Ausdrücke nicht aussprechen. (I2)

Dass in Dolmetschsituationen, in denen Angehörige dolmetschen, Emotionen tatsächlich eine erhebliche Rolle spielen, spricht auch I4 konkret an und befürchtet, dass sich dies oft als negativ erweisen und den faktischen Sinn des Gesagten verdrehen kann:

[...] da spielen viel mehr Gefühle mit und da ist man auch vielleicht zu sehr belastet durch die Situation, durch das, was gedolmetscht werden muss, so dass auch unabsichtlich und nicht gewollt Fehler passieren können, die aber eben über Leben und Tod entscheiden.

In diesem Zusammenhang müssen an dieser Stelle die ethischen Prinzipien eines professionellen Dolmetschers erwähnt werden, die ich im Laufe des Studiums vermittelt bekam. Ein professioneller Dolmetscher muss objektiv und neutral bleiben, unterliegt einer Schweigepflicht und muss das Prinzip der Unparteilichkeit befolgen. Als nächstes hat der Dolmetscher für die Vollständigkeit und Genauigkeit seiner Übersetzung zu sorgen, die er nach bestem Wissen und Gewissen zu tätigen hat. Er ist dafür verantwortlich, dass alles, was gesagt wird, vollständig übertragen wird, nichts ergänzt, geändert oder ausgelassen wird. Im Falle eines Hinzufügens oder Weglassens, um das Gespräch korrekt vermitteln zu können, muss er die Gesprächsteilnehmer unverzüglich davon in Kenntnis setzen. Das heißt, er trägt die Verantwortung für die Verständigung, aber nicht für den Inhalt des Gesprächs.

4.3.4 Šta piše?¹⁰

Unter anderem soll diese Studie Aufschluss darüber geben, wie zufrieden die befragten Personen mit ihren Translationen bis jetzt sind, ob und wie sie sich auf den Akt vorbereiten und wie sie mit Begriffen umgehen, die ihnen nicht bekannt sind bzw. die sie nicht problemlos in die Zielsprache transferieren können.

Ein Bekannter kam neulich mit einem Schreiben seiner Hausverwaltung zu mir, mit der Bitte dieses für ihn zu deuten. Er erzählte mir, dass er kurz davor seinen Sohn, der in Österreich geboren ist und perfekt Deutsch spricht, um dasselbe gebeten, jedoch keine zufriedenstellenden Antworten bekommen hätte. Der folgende Auszug stammt aus jenem

¹⁰ Was steht da?

Schreiben und dient nur zur Orientierung und zum Verständnis der darauffolgenden Dolmetschsituation:

Wie mit unserem Schreiben vom Juni d. J. anlässlich der Legung der Betriebs- und Instandhaltungsabrechnung für das Jahr 2008 angekündigt, wird die Miete ab August bis Dezember d. J. entsprechend den mietrechtlichen Bestimmungen – Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz und Mietrechtsgesetz – neu vorgeschrieben und erhöht.

Der Vater schilderte mir die Situation:

Vater zum Sohn: I, šta piše? (Und, was steht da?)

Sohn zum Vater: Ništa, povećaće miete. (Nichts, sie werden die Miete erhöhen.)

Vater zum Sohn: U ovome svemu, piše samo to? (In dem ganzen steht nur das?)

Sohn zum Vater: Pa, to ti je najvažnije. Tu su ti zahlscheine. To moraš uplatiti. (Na ja, das ist das wichtigste. Da hast du die Zahlscheine. Das musst du einzahlen.)

Eine klassische Situation in vielen Migrantenfamilien, in denen die Eltern, oder zumindest ein Elternteil, der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Der Sohn handelt desinteressiert und überfordert, die Schlüsselwörter *Miete* und *Zahlscheine* übernimmt er aus dem Deutschen und stellt keine Bemühungen an, nach einem adäquaten Begriff in der Zielsprache zu suchen und lässt seinen Vater ohne ihm eine zufriedenstellende und informative Antwort gegeben zu haben, stehen.

Auf die Frage nach dem Umgang mit Begriffen, die in der einen Sprache wohl bekannt sind, in der anderen aber nicht, antwortet I1:

Na, entweder, wenn es wichtig ist, wird's umschrieben, bis es der Gegenüber errät bzw. eh weiß, wovon geredet wird. Wenn's nicht so wichtig ist, dann wird's einfach weggelassen.

I5 reagiert ähnlich, sie gibt zu mit ihren Translationen nicht vollkommen zufrieden zu sein und erkennt, dass sie daran scheitert, adäquate Begriffe zu finden, wenn es darum geht aus dem Deutschen ins Bosnische zu übersetzen, weil das entsprechende Vokabular fehlt. Die Begriffe werden dann bestenfalls umschrieben, bis sie das Gegenüber versteht.

I6 gibt an, mit seinen Translationen bis jetzt sehr zufrieden zu sein, fügt aber hinzu:

Also, ab und zu muss ich natürlich gewisse Wörter umschreiben, das heißt wenn das beispielsweise ein Bankgespräch, was, wie erklärt man Aktien, wie erklärt man Fonds, wie erklärt man eine Aktie oder ähnliches, also das sind Sachen, wo er mit seinem Latein bzw. seinem Bosnisch am Ende ist.

I2 bemüht sich herauszufinden, was gewisse Begriffe bedeuten, nur wenn, ihres Erachtens, das Nichtverstehen dieser nachhaltig Konsequenzen für den Beteiligten haben würde. Wenn dies aber nicht der Fall ist, dann werden keine Recherchen diesbezüglich angestellt.

I4, die eine sprachliche Ausbildung besitzt, *hätte in so einem Falle keine Ruhe und könnte nicht schlafen*, sodass sie sich immer bemüht die richtige Parallelbezeichnung zu recherchieren.

I3 gibt als einzige an, zugegeben zu haben, wenn etwas unklar war, um den Ausgang der Situation nicht zu gefährden:

Ich hab's dann eigentlich offen gesagt, dass ich's nicht verstanden hab, also dass ich's nicht übersetzen kann, dass ich's nicht in die Muttersprache übersetzen kann. Und da hat eigentlich meine Mutter meistens interveniert und nachgefragt.

Im obigen Beispieltext kommen Begriffe wie *mietrechtliche Bestimmungen* und *Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz* vor, die wahrscheinlich auch einem Muttersprachler, und damit sind Personen gemeint, deren einzige Bezugssprache Deutsch ist, Schwierigkeiten beim Erklären bereiten würden. In der darauffolgenden Situation setzt sich der Sohn mit den Fachtermini gar nicht auseinander und übernimmt sogar die deutschen Ausdrücke *Miete* und *Zahlscheine*, da er weiß, dass diese Begriffe seinem Vater bekannt sind.

Auf die Frage, ob sie deutsche Begriffe beim Dolmetschen ins Bosnische übernehmen würden, antworten die befragten Personen ziemlich gleich und bestätigen meine Vermutung, dass jene Begriffe, die der Angehörige mit Sicherheit kennt, wie Meldezettel, Mietvertrag, Krankenschein, arbeitslos u. ä., einfach in der Zielsprache übernommen werden.

Alle Befragten sind der Meinung, dass es wichtig und ausreichend ist den Background der Situation, in der gedolmetscht wird, gut zu kennen und dass eine Vorbereitung nicht erforderlich ist. Lediglich I2 machte früher eine Art Vorbereitung:

Früher war es so, dass ich sehr aufgeregt davor war und immer alles ganz genau wissen wollte, und alle Fragen aufgeschrieben haben wollte und jede Einzelheit, damit

ich ja nicht etwas falsch mache. Heute ist es so, dass ich das ganz einfach übernehme und es mir leicht fällt.

I6 antwortet auf die Frage, ob die deutschen Begriffe im Bosnischen weiterverwendet werden, folgendermaßen:

Teils, teils. Also es kommt ab und zu vor, dass ich sie ganz automatisch ins Bosnische übersetze. Es kommt aber auch vor, dass ich, wenn es eben bekannte Wörter sind und ich nicht mehr darüber nachdenke, sie also einfach, also den deutschen Ausdruck im Bosnischen eigentlich einbaue, so wie er ist. Sofern er verstanden wird, natürlich.

Beim Dolmetschen ins Deutsche ist diese Methode natürlich nicht anwendbar, da der Deutschsprachige die bosnischen Begriffe nicht verstehen würde. Wenn sich aber ein professioneller Dolmetscher so einer Technik bedienen würde, würde seine Dolmetschkompetenz wahrscheinlich in Frage gestellt und seine Arbeitsweise als unprofessionell bezeichnet werden. Wenn eine Person also als Dolmetscher fungiert, professionell oder nicht professionell, genügt es nicht, die Sprache nur oberflächlich zu kennen, es bedarf viel mehr der Kenntnis der Fachterminologie in dem bestimmten Bereich. In der schon erwähnten Studie von Pöchlhammer beschwerten sich 88% der Befragten über „ungenügendes Sachkenntnis“ und 90% über „Nicht-Beherrschung der Fachausdrücke“ seitens der herangezogenen Ad hoc-Dolmetscher.

Die Nicht-Beherrschung der Fachausdrücke und ungenügendes Sachkenntnis sind Phänomene, die nicht nur im translatorischen Sinne, sondern auch innerhalb einer Sprache vorkommen können. In diesem Zusammenhang möchte ich mich kurz zwei wichtigen Begriffen widmen: Gemeinsprache und Fachsprache. In der Regel bezeichnen wir jene Sprache, die die allgemeinen Bereiche des Lebens thematisiert als Gemeinsprache. Fachsprache ist aber jene Sprache, die durch gemeinsame Wörter mit der Gemeinsprache verbunden ist, „*sich aber durch präzise, eindeutig definierte Begriffe, die die fachspezifische Realitätsinterpretation symbolisieren, unterscheidet*“ (Kadric et al. 2005:127). Wenn also in der Kommunikation eine Fachsprache verwendet wird, die die Gegenseite nicht zur Gänze erfassen kann, verursacht dies einen Defekt in der Kommunikation. Also im translatorischen Sinne bedeutet das, dass der Fachmann seine Sprache vereinfachen müsste, damit sein

Kommunikationspartner, in diesem Fall der Laiendolmetscher die Information verstehen kann und sie an seinen Familienangehörigen weitergeben kann.

Aus den Interviews geht klar hervor, dass dieses Empfinden der ungenügenden Sachkenntnis und der Nichtkenntnis der Fachausdrücke nicht nur seitens der Fachpersonen entsteht, sondern dass sich die Laiendolmetscher dieser Tatsache und dieses Mankos auch bewusst sind. Nicht alle sind in gleichen Gebieten bewandert, nicht alle sind rhetorisch begabt und selbstbewusst, neugierig und kompetent. Sie sind in anderen Bereichen Fachpersonen und kennen die Fachterminologie aus diesen. Aber, wenn es dazu kommt, dass die gebeten werden, ihre Familienangehörige zu begleiten und die Funktion eines Dolmetschers anzunehmen, scheitern sie beim „Nein“-Sagen und übernehmen diese Aufgabe.

Mittlerweile ist es schon selbstverständlich, dass ich mitgehe und für sie alles mache. (I5)

4.3.5 Zusammenfassung

Eine Dolmetschsituation erfordert von allen Beteiligten viel Verständnis und Fingerspitzengefühl. Die dolmetschende Person, egal ob ausgebildet oder nicht, muss imstande sein, das Gesagte zu verstehen und in die Zielsprache so zu übertragen, dass der Adressat das Übertragene versteht und darauf reagieren kann. Gutes Dolmetschen ist eine Kunst und nicht nur die Kenntnis der jeweiligen Sprachen befähigt uns dazu, gut dolmetschen zu können. Das für den weiteren Verlauf des Gesprächs Relevante muss in die Zielsprache übertragen werden und darf nicht ausgelassen werden. Die hier befragten Sprachmittler sind sich dessen durchaus bewusst und auch ohne eine professionelle Ausbildung genossen zu haben, wissen sie, dass der Zweck des Gesprächs nicht aus den Augen gelassen werden darf und dass eine gelungene Kommunikation der Weg zum Ziel bedeutet. Wenn Familienangehörige dolmetschen, ist es selbstverständlich, dass eine gewisse Verantwortung für das Gesagte aufkommt und vieles, was sich im Nachhinein als negativ herausstellen könnte, ausgelassen oder verschönert wird. Aus den Gesprächen stellte sich auch heraus, dass neben sprachlichen Kenntnissen auch das Alter und die Lebenserfahrung der Angehörigen bei dem Dolmetschakt die Selbstsicherheit und ihre translatorischen Handlungen beeinflussen. Wichtig zu erwähnen ist, dass durch das regelmäßige Dolmetschen auch Ad hoc-Dolmetscher aufgrund der ständigen Praxis an professioneller Routine gewinnen und, meiner Ansicht nach, nicht selten sogar besser und professioneller als in diesem Bereich ausgebildete Personen

handeln können¹¹. Die inquireierten Personen bezeichnen ihre Translationen als gelungen und erfolgreich, denn bis auf einen Fall, sei keinem von ihnen ein Fehler bekannt, dessen Konsequenzen auf eine minderwertige Translation zurückzuführen wären. Was aber durchaus auffällt, ist dass Angehörige beim Dolmetschen auf keinen Fall neutral und objektiv bleiben können, und dazu tendieren, durch eigene Interpretationen und Emotionen das Gespräch zu beeinflussen; ein Kriterium, das jeder professionelle Dolmetscher kennt und beim Ausüben seiner Arbeit ernst nimmt.

Beim Betrachten der sprachlichen Kompetenzen der interviewten Personen bei der Verdolmetschung, stellen wir fest, dass sie sich immer wieder deutscher Lehnwörter¹² bedienen, wie z.B. arbeitslos oder Finanzamt, die ihr Angehöriger mit hundertprozentiger Sicherheit kennt, um somit den Sprachfluss zu garantieren und das Gespräch nicht unnötig zu verlangsamen. Es kommt also zu einer Sprachmischung¹³, in der Wörter aus der deutschen Sprache in einem Kontext von der bosnischen Sprache benutzt werden unter Beibehaltung der eigenen Bedeutung und Funktion. Diese Erscheinung tritt aber nur in Richtung eines Rezipienten, der beide Sprachen (zumindest teilweise) versteht und diese Wörter auch in der eigenen Reproduktion adäquat verwenden kann. In einer monolingualen sprachlichen Beziehung, in diesem Fall zwischen dem Laiendolmetscher und der deutschsprachigen Person, wird dieser Mechanismus ausgeschaltet und es findet normalerweise keine Sprachmischung statt.

Ein Experte würde sich wahrscheinlich in der hier vorhandenen Sprachenkombination (Bosnisch – Deutsch) bemühen, einen entsprechenden Parallelausdruck in der Zielsprache zu finden und würde sich keinesfalls zu einer Übernahme der deutschen Bezeichnung verleiten lassen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass verschiedene Begriffe sehr oft Assoziationen, Bilder und Gefühle in nur einer Sprache hervorrufen, mit dem Resultat, dass in der zweiten Sprache kein entsprechender Parallelbegriff gefunden werden kann.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sich Laiendolmetscher verschiedener

¹¹ In dieser Behauptung sind keine Kinder gemeint.

¹² Lehnwörter (engl: loan words) sind Wörter aus der Sprache A, die in das Lexikon der Sprache B integriert werden. Hierbei handelt es sich um das „mentale Lexikon“ des Adressaten.

¹³ Sprachmischung wird auch code-switching, language mixing, code mixing genannt. Die Forschung unterscheidet Mischungen zwischen mehreren Äußerungen eines Diskurses, so genanntes inter-sententiales Code-switching, und Mischungen innerhalb einer Aussage, so genanntes intra-sententiales Code-switching. (vgl. Müller et al.2006:187) Hierbei handelt es sich um intra-sententiales Code-switching.

Strategien, wie Verwendung von Lehnwörtern, Paraphrasierung, Ergänzung und Erläuterung bedienen, um dem Rezipienten die gesagte Information verständlich zu machen und nicht, um diese bewusst zu verfälschen. Sie verrichten diese Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen, jedoch ist das Resultat manchmal für keine der Parteien zufriedenstellend. Das ist nur einer der Gründe, warum rechtliche und gesundheitliche Situationen sich eines professionellen Dolmetschers bedienen sollten, um selber die Garantie zu bekommen, dass die Information die Zielperson erreicht hat und sie fähig ist, auf diese zu reagieren.

4.4 Gefühle, Ängste, Belastung und Verantwortung

Alle sechs befragten Personen gehen mit ähnlichen Gefühlen an das Dolmetschen heran. Entweder sie werden gefragt oder gebeten mitzugehen, oder sie entscheiden aus eigener Kraft, dass es besser wäre, wenn sie mitgehen würden und tun es ohne Aufforderung oder sie müssen es tun. I1 beschreibt:

Also erfreuen tut's mich nicht und es kommt immer auf den Einsatz an. Wenn ich von vornherein weiß, es geht um eine Kleinigkeit und ich werde nur als Sicherheitsstütze mitgenommen, dann nervt es.

Wenn es die Situation aber erfordert, dass eine deutschkundige Person dabei ist, dann ist I1 weder genervt noch erfreut, sondern macht es einfach und wäre froh, wenn *sich jeder um seine Probleme kümmern würde*.

I2 hilft gerne und versucht alle Aufgaben genau und richtig zu meistern, empfindet es aber manchmal *ziemlich belastend*, wenn sie mitten im Schulstress steckt und noch zusätzlich *einen Brief schreiben, ein Formular ausfüllen oder einen Vertrag verfassen muss und so gezwungen ist die Schule zu vernachlässigen*. In solchen Stresssituationen leidet dann meistens die Qualität der Translation.

Nach bestem Wissen und Gewissen treten die Befragten an den translatorischen Akt heran, übertragen, umschreiben, fragen, lassen aus und fügen hinzu, und freuen sich, wenn alles vorbei ist und ihr Angehöriger mit dem Ergebnis zufrieden ist. Hauptsächlich aus finanziellen Gründen und aus der Überzeugung, dass der eigene Sohn, die Tochter oder der Ehepartner die Arbeit genau so gut verrichten kann wie ein Experte, wurde und wird kein professioneller Dolmetscher in die Handlung einbezogen. Wie schon erwähnt, werden die

meisten mit einem „*Danke*“ belohnt und Honorare in Geldform sind eine Rarität. Nur I6 erwähnt, dass sehr oft *eine Hand die andere wäscht* und der Gefallen keinesfalls in Vergessenheit gerät, sondern irgendwann in einem anderen Bereich des Lebens kompensiert wird.

Als von der Qualität der Translation gesprochen wurde, zeigte sich, dass Aspekte wie Lebenserfahrung, Rhetorik und das Kennen von möglichst vielen Fachgebieten sowie deren Terminologie die translatorischen Kompetenzen verbessern und die Verständigung positiv beeinflussen. Sehr oft jedoch, neigen die deutschunkundigen Angehörigen nicht nur die sprachlichen Kompetenzen des persönlichen Dolmetschers unter Beweis zu stellen, sondern erwarten viel mehr, dass dieser die Angelegenheit für sie regelt und ohne deren Einsatz ein positives Gesamtergebnis präsentiert. I3 und I5 können dies nicht bestätigen, während die anderen vier Befragten durchaus solche Erfahrungen gemacht haben.

I1 muss manchmal entscheiden, ob und wie etwas gemacht wird, da sich die eigentliche Person *nicht auskennt und nicht versteht, was gut für ihn ist und was nicht*. Belastend sei es auf jeden Fall, aber für I1 ist es auch verständlich, dass zuerst nach einer Person in der Familie gesucht wird, die der deutschen Sprache mächtig ist, anstatt einen ausgebildeten Dolmetscher zu holen, für den *sie Geld aufbringen müssten, dass sie eh nicht haben*.

I2 fühlt sich auf der einen Seite *stolz* und auf der anderen Seite doch *überfordert, wenn es um rechtliche Sachen geht, wenn ein Weg ins Ministerium oder Rathaus ansteht, da die Angst, etwas falsch zu machen sehr groß ist und die Verantwortung einfach auf sie, als Kind, abgewälzt* wird.

I4 empfand es immer als normal, wenn sie jemand brauchte, weiß aber, dass es früher für sie als Kind vielmehr eine Überforderung als Herausforderung war irgendwohin zu fahren, *Orte mit denen Gleichaltrige nichts zu tun hatten*, sondern ihre Zeit als Kinder oder Jugendliche unbekümmert genießen konnten.

Auf die Frage der Verantwortungsübertragung gibt I6 offen zu, dass dies für ihn belastend ist und schildert eine Situation beim Finanzamt, in der er wegen Steuernachzahlungen für einen Bekannten dolmetschen musste:

[...] *das war jetzt knapp vor drei Monaten, da habe ich einem Bekannten geholfen im Finanzamt, und erstens war es für mich eine sehr unangenehme Situation, weil es ging um Nachzahlungen, und ich bin halt dorthin gegangen, natürlich die*

Vorgeschichte nicht gekannt, sondern es kam dieser Brief und es hieß: „Ja, es kann nicht möglich sein, dass ich das eben zahlen muss.“ Und dann bin ich eben dort hin und habe das Gespräch dort geführt und die komplette Verantwortung wurde mir eben so überlassen, dass ICH das regle, dass dieser Bekannte das nicht zahlen muss. Und im Nachhinein wurde mir natürlich erklärt, klarerweise, so wie's aussieht, musste er die fehlenden Steuerbeträge natürlich nachzahlen. Das habe ich ihm versucht zu erklären und er war leicht eingeschnappt, weil ich es nicht zusammengebracht habe, diesen Betrag von ihm wegzubringen, dass er ihn nicht zahlen muss, sondern dass er ihn doch zahlen musste und ich ihm dann sogar plausibel erklären konnte wieso.

Die komplette Verantwortung wurde in dieser Situation an I6 abgegeben, dem es im Endeffekt unangenehm war, dass er da überhaupt als Sprachmittler fungiert, denn er kannte die Vorgeschichte und somit die wichtigsten Informationen nicht, sonst hätte sich vielleicht der Weg zum Finanzamt erübrigt. Glücklicherweise besitzt I6 fundierte Kenntnisse in Buchhaltung und Steuerwesen, denn wäre dies nicht der Fall, wäre er nicht imstande gewesen, seinem Bekannten plausibel zu erklären, warum er die Steuernachzahlung ohne Aufschub tätigen muss.

Aus den Aussage der Befragten geht deutlich hervor, dass sie als Sprachmittler nicht nur für die Sprache und damit verbundenen Schwierigkeiten Verantwortung übernehmen, sondern auch für die Entscheidungen nicht sprachlicher Natur, denen sie manchmal nicht gewachsen sind. Sehr oft sind sie sich der Überforderung bewusst, sehr oft verdrängen sie diese aber und bemühen sich nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Sie sind also in erster Linie für die Kommunikation zuständig und in zweiter für ein Voranschreiten der eigentlichen Angelegenheit, an die oft wichtige Entscheidungen komplexer Natur und Fachwissen gekoppelt sind.

I 4 bezeichnet diese Erscheinung als eine Art Entlastung für die nicht Deutsch sprechenden Familienangehörigen, denn *diejenigen mussten nicht selber damit kämpfen, sondern haben das Problem weitergegeben in der Hoffnung, dass es wer anderer löst, weil sie alleine nicht zurechtkamen*. I4 spricht zwei wichtige Aspekte an, und zwar dass der Alltag jener, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, ein Kampf ist, in der Hoffnung, dass jemand da ist, der ihnen zur Seite steht und zu einem positiven Ausgang verhilft. Für die Person, die die Sprache der neuen Heimat nicht ausreichend beherrscht, diese aber braucht um sich zu artikulieren und die eigenen Bedürfnisse zu kommunizieren, bedeutet die Unkenntnis

des Notwendigsten eine Minderung der Persönlichkeit und ein Kampf mit den primitivsten Alltagsgeschehnissen. Man kann diesen Zustand durchaus mit dem eines Aphasikers vergleichen, nachdem er die Sprache verloren hat. Der Verlust der Sprache kann zu Depressionen, zum Verlust der Kultur und der Identifikation (vgl. Koch 2007: 18) führen und so ähnlich ergeht es auch Menschen, die ihre Ansichten und Gedanken nicht in Worte fassen können, weil sie die Sprache ihres Gegenübers und seines Landes nicht kennen. Je gebildeter die Fremden in der eigenen Kultur und Sprache sind, desto größer ist die Angst des Nichtwissens und –kennens in einer fremdländischen Kultur, die Furcht vor dem Versagen und einer peinlichen Situation, die sie schon im Voraus zu vermeiden versuchen, indem sie manchmal auch Kinder in die Rolle eines erwachsenen Beraters drängen und keinen ausgebildeten Experten heranziehen, denn wie I2 bemerkt, *könnte es sein, dass sie sich ein wenig dafür schämen, dass sie die deutsche Sprache noch nicht so gut beherrschen, obwohl sie schon so lange in Österreich sind.*

Es entstand der Eindruck, dass alle befragten Personen ihre Hilfsbereitschaft als etwas vollkommen Natürliches betrachten, dass diese aber verpflichtend ist und sie dadurch ein bisschen überfordert und belastet sind. Sie sind sich oft oder sogar immer der Hintergründe der Angelegenheit bewusst, wissen aber natürlich nicht zu welchen Konflikten es noch in der bevorstehenden Gesprächssituation kommen kann und können sich somit auch nicht vorbereiten. Wie sie reagieren, wenn sie mit terminologischen Engpässen konfrontiert werden, versuchte ich bereits zu klären, doch eine tiefgründigere Frage ist, wie sie mit einer unnatürlichen, aufgezwungenen Verantwortung umgehen und diese meistern. I2 erinnert sich oft eigene Pflichten vernachlässigt zu haben, *wenn der Bruder oder die Mutter krank waren oder der Elternsprechtag der kleinen Cousine anstand.*

Gerade in Konstellationen, in denen für die Eltern gedolmetscht wird, entstehen seitens der Kinder Gefühle, die für ein normal aufwachsendes Kind fremd sind und keine Rolle spielen.

I4 erinnert sich an ihre Kindheit bzw. ihre Jugendjahre und wünscht sich öfters gesagt zu haben: *„Bitte, lasst mich in Ruh. Ich weiß ja auch nicht besser und ich bin ja selber noch ein Kind.“*

I6 ist die einzige Person, die sowohl für seine Eltern und andere Bekannte und Verwandte, als auch für den Ehepartner gedolmetscht hat. Ein auffälliger Trend vieler heiratsfähiger und –williger Migrantenkinder ist die Eheschließung mit einer Person aus dem ursprünglichen Herkunftsland der Eltern. Im Laufe meiner mehrjährigen Berufserfahrung als

DaF¹⁴-Trainerin stellte ich fest, dass diese Tendenz steigend ist und sich nicht nur auf Migranten aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien bezieht, sondern auf fast alle Migrantengruppen. Natürlich gibt es auch viele österreichische Bürger ohne Migrationshintergrund, deren Ehepartner aus dem Ausland zuziehen und keine Kenntnisse der deutschen Sprache vorweisen können.

I6 erwähnte einen interessanten Aspekt, wenn es darum ging für seine Gattin zu dolmetschen. I6 gibt zu, von Anfang an seine Frau in allen Lebensbereichen unterstützt zu haben, ihr aber auch ziemlich schnell klar gemacht zu haben, dass Deutsch essentiell ist und gelernt werden muss.

[...] sie hat es eher als Folter angesehen [...] weil ich sie forciert habe, Deutsch zu sprechen und nicht reagieren wollte, wenn sie mich auf Bosnisch etwas gefragt hat, d.h. ich habe sie dabei komplett ignoriert und habe sie eigentlich Deutsch sprechen lassen, weil sie's musste, weil ich sonst nicht reagiert habe, und auch wenn sie Fehler gemacht hat, habe ich dann geschaut, dass ich sie ausbessere, sei es grammatikalischer Natur oder bei der Aussprache oder Ähnlichem. Und so ging das eigentlich recht schnell.

I6 betrachtet seine Methode als sehr effektiv¹⁵, denn wenn jemand in Österreich seinen Lebensweg bestreiten will, muss er willig sein die Sprache zu lernen, denn *sie ist das Ein und Alles, und ohne sie entfällt vieles und viele Möglichkeiten sind einfach nicht mehr gegeben*. Auffallend ist, dass es viel leichter fällt, eine gleichaltrige Person, in diesem Fall die Gattin, vor vollendete Tatsachen zu stellen und durch diverse Maßnahmen zum schnellen Erlernen einer Sprache zu zwingen, als diese Methode auch bei eigenen Eltern oder älteren Familienangehörigen anzuwenden. Diese Rollenunterschiede sind sehr interessant, da sie die Emotionen und Verhaltensweisen bei einem Dolmetschakt deutlich beeinflussen und die Herangehensweise verändern.

Dass das Erlernen einer Sprache vom Alter und vom Bildungsstand abhängt, wurde schon festgestellt, doch auch viele andere Faktoren spielen beim Erwerb einer Fremdsprache eine wichtige Rolle wie z.B. die Motivation, die Einstellung zu der neuen Sprache, die

¹⁴ Deutsch als Fremdsprache

¹⁵ Persönlich kann ich dies nur bestätigen, denn seine Frau schaffte es, sich innerhalb kürzester Zeit Deutsch anzueignen und ein in sprachlicher Hinsicht selbständiges Leben zu führen.

psychischen Fähigkeiten des Lernalers. Nicht selten beeinflussen natürlich auch die Angst vor dem Sprechen und dem Versagen vor anderen den Fortschritt des Lernens.

Alle befragten Personen erwecken den Eindruck ohne Wenn und Aber hilfsbereit und sich der Tatsache bewusst zu sein, gebraucht zu werden. Dieser Zustand ist einer, der sich im Laufe der Jahre manifestiert hat, mit dem einzigen Unterschied, dass sich deren Gefühle und Ängste gegenüber einem unbekannten, einer fremden Kultur angehörenden Gesprächspartner geändert haben und die kindliche Scheu verschwunden ist. Dieses Faktum, dass sie auch in jungen Jahren zum Dolmetschen benutzt wurden, verpflichtet uns geradewegs dazu, uns zumindest kurz der Thematik des Kinderdolmetschens zu widmen.

4.5 Kinder als Dolmetscher

Der Vater und seine zwölfjährige Tochter betreten die Praxis eines Internisten. Nach einem freundlichen „Grüß Gott“ beginnt das Gespräch, damit der Arzt eine Anamnese und folglich eine Diagnose erstellen kann. Unter der Annahme, dass das Mädchen Beschwerden hätte, fragt er es, was denn los sei. Sie erwidert, dass sie nur die Begleitung ihres Vaters sei, denn er könne kein Deutsch. Der Vater lächelt verlegen und zuckt mit den Schultern, als ob er sagen würde: „Ich verstehe nicht. Tut mir leid.“ Der Arzt verzieht nur seine Miene und fährt mit seinen Fragen fort...

Hierbei handelt es sich um eine fiktive Situation, doch solche Umstände sind in Österreichs Praxen und Krankenhäusern keine Seltenheit, obwohl ich aus eigener Erfahrung bemerken muss, dass sich die Situation durch die Anstellung anderssprachiger Mitarbeiter, die die Patienten in der Muttersprache ansprechen können und so mögliche Verständigungsprobleme schon im Vorfeld eliminieren können, um einiges gebessert hat. Diese Situation kommt natürlich nicht nur im medizinischen, sondern auch im rechtlichen und sozialen Bereich, sowie in allen anderen öffentlichen Institutionen vor.

Gerade im medizinischen Bereich ist diese Problematik sehr brisant und bedarf einer schnellen und langfristigen Lösung. In einem Arzt-Patient-Gespräch ist eine ausgeprägte Ausdrucksfähigkeit des Patienten von enormer Bedeutung, da er nur auf diese Art und Weise seine Gefühle, Empfindungen und das Erleben der Krankheit adäquat artikulieren kann. Auch bei deutschsprachigen Patienten, die keine fundierte schulische Ausbildung besitzen und deren Kommunikationsfähigkeit nicht genug gefordert wurde, dürfte dies zu Missverständnissen im Gespräch mit dem Arzt führen. Zu noch gravierenderen Auswirkungen

kommt es natürlich, wenn der Patient der deutschen Sprache nicht mächtig ist oder diese nur leicht spricht und versteht, und somit seine Ängste und Eindrücke nicht in Worte fassen kann. Wenn die verbale Auseinandersetzung zwischen Arzt und Patient mit diesen sprachlichen Barrieren zu kämpfen hat und nur auf der Basis nonverbaler Mittel, wie Mimik und Gestik, existiert, ist eine entsprechende und vollständige Anamnese der Krankheit nicht möglich. Um die Kommunikation zwischen dem Arzt und einem ausländischen der deutschen Sprache nicht mächtigen Patienten als erfolgreich und gelungen bezeichnen zu können, bedarf es einer sprachlichen Stütze, respektive einer dritten Person, die zur Aufklärung beider Aktanten beitragen soll. Nicht selten ist hier ein Kind diese sprachliche Stütze.

Doch wie kann ein Kind wissen, was für eine Funktion die Schilddrüse hat, was Hypertonie oder Antibiotika sind? Was geschieht, wenn eine Einwilligungserklärung für Behandlungen und Therapien, sowie Anästhesie unterschrieben und vorher aber von einem Kind gedeutet werden müssen? Welche Bedeutung haben Fachtermini wie Metastasen, EKG oder Anämie für jemanden, der diese Termini noch nie gehört hat und sich mit dem Thema noch nicht auseinandergesetzt hat?

Als wir uns mit der Qualität der Translationen von Laiendolmetschern beschäftigt haben, stellten wir fest, dass der einzige Fehler, der aus einer Fehldolmetschung resultierte, weitreichende Konsequenzen für die Patientin hatte und von der eigenen Tochter, einem unmündigen Kind begangen wurde. Der Fehler und die Verantwortung sind aber wohl auch dem Zahnarzt zuzuschreiben, denn dieser hätte merken sollen, dass das Kind logischerweise keine zahnmedizinischen Kenntnisse besaß und somit der medizinische Informationsgehalt seinerseits die Patientin nicht erreichen konnte.

Spätestens, wenn ein Arzt merkt, dass das Kind überfordert (und jeder Arzt sollte fähig sein, auch nonverbale Reaktionen eines Kindes, wie Mimik oder Schulterzucken, zu deuten) oder emotional zu sehr in das Geschehen eingebunden ist, muss er dafür sorgen, dass das Gespräch vertagt wird oder umgehend eine andere, erwachsene Person zum Dolmetschen bestellt wird. Sehr oft geraten Kinder so in Situationen, denen sie nicht gewachsen sind, die sie vielleicht in einer „normalen“ Familie ganz anders, mit viel Feingefühl, vermittelt bekommen würden, damit sie fähig sind, damit zu recht zu kommen. Kinder sind empfindlich und ängstlich, und auch wenn sie manchmal reifer erscheinen, können sie keine Last eines Erwachsenen tragen, auch wenn diese „nur“ sprachlicher Natur ist. Sie brauchen jemanden, der ihnen den Rücken stärkt und für sie da ist. Denn sie sind Kinder.

Auch bei unserer Befragung drängte sich diese Frage auf und ich sah mich

gezwungen, die Studienteilnehmer nach ihrer Meinung zu fragen und zu eruieren, ob sie auch eigene Kinder als Dolmetscher oder Sprachmittler, einsetzen würden.

Alle sechs befragten Personen dolmetschen seit ihrer Kindheit und scheinen sich erst im Laufe dieser Studie der Problematik dieser Erscheinung bewusst geworden zu sein. Rücksicht nehmend auf ihre Erfahrungen und Gefühle, stellte ich vier von ihnen die Frage, ob sie, unter der Annahme, dass sie in einem Land leben, dessen Sprache sie nicht kennen, die Kinder aber wohl oder zumindest besser, selber eigene Kinder dolmetschen lassen würden oder doch eine erwachsene Person rekrutieren würden. Die Antworten waren sehr unterschiedlich.

I3 lehnt den Einsatz der Kinder als Dolmetscher ab, und zwar deswegen, *weil erstens die Sprachkenntnisse nicht ausreichen, die Kinder überfordert sind, und zweitens der Wortschatz zwischen Erwachsenen und Kindern ja sehr different ist. Gerade der Kinder wegen* müsse man dies verbieten.

I3 würde auf keinen Fall in einem fremden Land die eigenen Kinder als Dolmetscher heranziehen, da sie es als eigene Aufgabe sieht die Sprache des jeweiligen Landes zu lernen, um das Leben und Fragen, die es mit sich bringt, meistern zu können.

I4 vermutet, dass sie ihre Kinder nicht für sich dolmetschen lassen würde,

nicht mit elf oder zwölf, vielleicht wenn sie volljährig sind, und zwar nicht wegen Mangels an Vertrauen, sondern weil sie die nötige Reife nicht hätten, da es manchmal doch um Existenzfragen geht und sie ihnen das nicht anlasten wollen würde.

Trotz dieser Ansicht, kann sie die Frage nicht zu Gänze mit „Nein“ beantworten und es dabei belassen, denn sie betont, dass *die Eltern sehr oft hilflos sind und das Beste aus dem Leben, aus der Situation machen wollen, auch der Kinder wegen.* I4 wurde nicht selten als Kind oder Teenager zum Dolmetschen rekrutiert und trägt in keiner Weise einen Schaden davon, würde aber diese Verständigungsmaßnahme, eine Konstellation, in der zwischen zwei Erwachsenen ein Kind vermittelt, doch ablehnen.

I5 hingegen sieht darin kein Problem und vertritt somit auch die Handlungen ihrer Eltern, für die sie schon im Kindesalter gedolmetscht hat. Sie würde es nicht anders anstellen, meint sie, da sie ihren Kindern vertrauen würde.

I6 lächelt bei der Beantwortung der Frage und ist überzeugt davon, dass das Erlernen der fremden Sprache für ihn kein Problem darstellen sollte, aber wenn doch, würde er seine

Kinder nicht dolmetschen lassen, könnte das jedoch nicht zu hundert Prozent ausschließen. Unter Berücksichtigung des finanziellen Aspekts sagt er:

[...] wenn es sich wirklich um etwas Wichtiges handeln würde und ich weiß, mein Sohn könnte mir das erklären, und ich bräuchte dafür noch länger, ich würde ihn wahrscheinlich zu Hilfe holen.

Das heißt, auch jene Personen, die als Kinder in die Rolle des Dolmetschers schlüpfen mussten, gehen mit dieser Frage unterschiedlich um und verbinden unterschiedliche Gefühle damit. Das Wort Vertrauen scheint in diesem Bereich sehr wichtig zu sein, wenn nicht ausschlaggebend. Denn es ist wichtig zu wissen, dass das eigene Kind keinen Schaden der eigenen Familie zufügen möchte und somit nur das Beste tut, denn es ist ein Teil dieser Familie und würde die Konsequenzen auch mittragen müssen.

Doch wie verantwortungsbewusst ist, es ein kleines Kind oder einen jungen Teenager für sich dolmetschen zu lassen? Persönlich finde ich, dass in diesen Situationen dieses kleine Wesen, dieses unreife Individuum, in die Rolle eines Erwachsenen gedrängt und somit überfordert wird. Die übliche familiäre Rollenverteilung ist nicht mehr gewährleistet und das Kind genießt eine übergeordnete Position, der es aber keinesfalls gewachsen ist, was katastrophale Folgen haben kann. Es ist verantwortungslos, von einem Kind zu verlangen, eine Arbeitnehmerveranlagung oder den Antrag für das Visum auszufüllen. Es ist ebenso fahrlässig, das Kind mit dem Chef sprechen zu lassen, wenn man nicht arbeiten kommen kann, denn das Kind kann nicht wissen, wie es gewisse Situationen meistern soll. Genau so ist es leichtsinnig, das Kind zu einer medizinischen Untersuchung mitzunehmen, da davon ausgegangen werden kann, dass es die medizinischen Fachbegriffe nicht in beiden Sprachen kennt, dass vielleicht Schamgefühle aufkommen, wenn sich die Mutter oder der Vater freimachen muss, wenn es um intime Fragen, Tabus oder ihm nicht bekannte Krankheiten geht. Auch die Untersuchung von Pöchlhammer zeigte, dass Kinder sogar sehr häufig auch in Bereichen hinzugezogen werden, in denen selbst fachlich ausgebildete und erfahrene Dolmetscher Schwierigkeiten hätten, wie z.B. in psychiatrischen Abteilungen.

Ein von Slapp in ihrer Studie befragter Zahnarzt gibt an, dass das jüngste Kind, das in seiner Ordination gedolmetscht hat, erst acht Jahre alt war, er aber dabei keine Bedenken dabei hatte, *da in der Zahnmedizin eh nicht so fachspezifisch gedolmetscht werden müsse wie in einem Krankenhaus* (2004:129). Dass diese Aussage ohne Grund und Boden ist, können wir anhand des von I4 begangenen Fehlers feststellen, der gerade in einem zahnmedizinischen

Setting geschehen ist und negative Konsequenzen hatte.

Wie viel von der Erwachsenenwelt kann ein Kind denn überhaupt vertragen? Wie viel soll es denn oder darf es wissen? Muss ein Kind unbedingt mitbekommen, wenn es der Familie finanziell schlecht geht und sie einen Kredit braucht? Wie tief sind die Narben, die diese Einsätze hinterlassen? Denn nicht nur die sprachlichen Barrieren oder Probleme beschäftigen das Kind, sondern die Konfrontation mit Sorgen und Ängsten, die es mit seinen Eltern teilen muss. Das ist auch der Grund, warum viele Migrantenkinder sich oft für die eigene Familie verantwortlich fühlen und in jedem Bereich des Lebens immer da zu sein versuchen. In vielen Publikationen werden Tipps und Ratschläge gegeben, wie Eltern eigene Rückschläge oder medizinische Diagnosen, wie z.B. Krebs, ihrem Kind vermitteln sollen, damit sich das Kind damit auseinandersetzen und den eigenen Weg finden kann, mit dem Problem umzugehen. Aus gegebenem Anlass und eigener Erfahrung spreche ich gerade die Krankheit Krebs an, denn es scheint, dass bei vielen Ärzten die soziale Kompetenz abhanden gekommen und die notwendige Feinfühligkeit beim Mitteilen so einer Diagnose in Anwesenheit eines Kindes nicht vorhanden ist. Doch wie viel Hausverstand ist notwendig, um zu wissen, in welchen Situationen Kinder auf keinen Fall geeignete Dolmetscher sind? Nicht viel.

Sobald es um komplizierte Sachverhalte geht, um Begriffe, die man kennen und verstehen muss, um Entscheidungen, die das Leben oder die finanzielle Situation verändern, hat jene Person, deren Arbeitssprache Deutsch ist, dafür zu sorgen, dass eine geeignete Person zum Dolmetschen herangezogen wird und den Einsatz eines nicht kundigen Kindes abzulehnen.

Woher soll ein Minderjähriger denn wissen, was ein Zinssatz, eine Kapitalertragssteuer oder ein Fonds ist, wenn er nicht einmal ein eigenes Konto hat, sondern noch immer Taschengeld von den Eltern bezieht? Die Antwort ist: Gar nicht.

Dass ein Zwölfjähriger Begriffe wie Werbungskosten, Lohnsteuer, Pendlerpauschale oder Alleinverdienerabsetzbetrag wohl nicht kennen wird, liegt auf der Hand. Wie soll ein Kind wissen, welche Begrüßungsformel oder Anrede adäquat ist und dass die Höflichkeitsform „Sie“ anzuwenden ist?

So viele Fragen, auf die sich nur eine einzige Antwort drängt, und zwar dass auch wenn Kinder mit ihren Eltern zum Dolmetschen kommen, diese als Dolmetscher abgelehnt werden müssen, sobald bemerkt wird, dass das Kind der Situation, dem Thema und der Problematik nicht gewachsen ist und überfordert zu sein scheint.

4.5.1 Zusammenfassung

Genervt, überfordert, stolz, ängstlich – all das beschreibt die Emotionen, mit denen die befragten Personen konfrontiert werden, wenn sie als Dolmetscher für jemanden aus der eigenen Familie rekrutiert werden. Genervt sind sie, weil sie nicht selber den Zeitpunkt bestimmen können, wann der Amtsweg oder der Krankenhausbesuch erledigt wird, und überfordert, weil sie nicht wissen, welche Fragen und lexikalischen Probleme auf sie zukommen werden.

Ängstlich sind sie, weil sie unsicher sind und nicht wissen, ob sie fähig sein werden, ihren Angehörigen mit dem Ergebnis der Angelegenheit zufriedenzustellen. Nicht selten müssen sie auch Entscheidungen nicht sprachlicher Natur treffen, denn der Angehörige gibt einen Teil der eigenen Verantwortung an sie ab. Sehr oft sind Angehörige der Überzeugung, dass die Kenntnis der deutschen Sprache automatisch auch die Kenntnis des österreichischen Rechtssystems, Finanzwesens und aller medizinischen Abläufe impliziert. Dass dies nicht der Fall ist, müssen hier nicht weiter vertieft und begründet werden.

Alle befragten Personen empfinden es als vollkommen natürlich und selbstverständlich für Familienangehörige zu dolmetschen und sie zu unterstützen, auch wenn sie dabei eigene Verpflichtungen vernachlässigen. Die Erklärung dafür ist ethischer Natur, denn Familienzusammenhalt und gegenseitige Hilfe ist gerade in Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien oberste Priorität.

Gemischt sind die Gefühle beim Thema Kinderdolmetschen. Es gibt keine klare Antwort seitens der Studienteilnehmer auf die Frage, ob Kinder dolmetschen sollten, doch klar ist, dass wenn diese Tätigkeit dem Kind irgendeine Art emotionalen oder psychischen Schadens zufügt, diese unterlassen werden muss.

5 Resümee

Es liegt auf der Hand, dass trotz der ziemlich guten sprachlichen Qualität der befragten Laiendolmetscher und ihrer bis jetzt getätigten Translationen, bei diesen komplexen und vielschichtigen Problembereichen des Lebens eine Ausbildung im translatorischen, kulturellen, sozialen und linguistischen Sinne notwendig ist, damit in allen Bereichen des Community Interpretings Qualität erwartet und vorausgesetzt werden kann. Denn in einer bilingualen Kommunikation kann nur ein professioneller Dolmetscher neutral und objektiv bleiben, nur er besitzt sowohl die sprachliche als auch die kulturelle Kompetenz und kann diese beiden im Translationsprozess geschickt vereinen und anwenden. Alle Konflikte, die möglicherweise in diesen Triaden entstehen, kann er, im Gegensatz zu einem Laiendolmetscher, der fast immer emotional und persönlich in die Situation eingebunden ist, mithilfe seiner berufsethischen Grundprinzipien lösen. Ein professioneller Dolmetscher ist sich der Tatsache bewusst, dass die einzelnen Beteiligten allein für das Gesagte verantwortlich sind und er lediglich dafür da ist, um die Kommunikation zu ermöglichen.

Die Erfahrungen und verschiedene Studien zeigen aber, dass, unabhängig davon, wer als Dolmetscher fungiert, dieser auch oft sowohl vor dem eigentlichen Gespräch als auch nachher sehr oft als Informant oder Ratgeber beansprucht wird. Diese Erfahrung machen meine Studienteilnehmer fast bei allen Dolmetscheinsätzen und obwohl sie sich deswegen sehr oft überfordert fühlen, können sie ihren Angehörigen nie etwas abschlagen.

Was aber eng an das emotionale Involvierem gebunden ist, ich aber wohl als Vorteil von Familienangehörigen gegenüber fremden Dolmetschern bezeichnen will, ist der Informationsgehalt, die Background-Informationen über die Angelegenheit, die sie nicht erfragen müssen, sondern durch die Beziehung zum Familienmitglied automatisch erfahren. Ein großes, auffallendes Manko bei Laiendolmetschern ist die Unkenntnis der Fachterminologie in den jeweiligen Sprachen, da diese gerade bei jenen, die in Österreich aufgewachsen sind, leider, wenn überhaupt, nur in der deutschen Sprache existent ist. Zurückzuführen ist diese mangelnde Kompetenz auf zu wenig oder gar keinen Kontakt zur Sprache des Herkunftslandes außerhalb der alltäglichen Kommunikation oder natürlich auch die Unmöglichkeit in allen Bereichen des Lebens bewandert zu sein.

Es bestätigte sich auch die Tatsache, dass Dolmetscher, die zur Familie gehören, oft selbständig und ohne Einbindung des eigentlichen Beteiligten auf gestellte Fragen antworten,

eigene Kommentare abgeben und bei der Translation nur jene Informationen, die ihres Erachtens relevant sind, weiter geben und dolmetschen. Es hat sich auch im positiven Sinne bestätigt, dass ihnen, durch die emotionale Bindung zu der Person, primär das Resultat des Gesprächs wichtig ist, und nicht wie viel gesagt wird, und dass sie immer, trotz Hinzufügens, Weglassens und eigener Interpretationen, zielführend zu dolmetschen versuchen. Natürlich entstehen Unsicherheiten bei allen Beteiligten, da der nicht-professionelle Dolmetscher kein Kommunikationsexperte ist, doch da das Vertrauen so groß ist, wird über mögliche Defizite hinweg geschaut. Alle befragten Personen genießen ein Vertrauen, das gegenüber der rein sprachlichen Vermittlung im Vordergrund steht, und das Ziel aller ist es die bestmögliche Leistung zu erbringen.

Dadurch, dass sehr viele Informationen schon im Vorfeld bekannt sind, ist selten eine Vorbereitung notwendig, der Akt des Dolmetschens jedoch, der Amtsweg selbst und der damit verbundene Zeitaufwand ist nicht selten belastend und herausfordernd.

Der Dolmetschdienst von Laiendolmetschern, insbesondere wenn dies Familienangehörige sind, wird selten honoriert und oft als selbstverständlich genommen. Da alle Befragten schon seit ihrer Kindheit dolmetschen und übersetzen, war es wichtig zu klären, wie ihre Einstellung zu der Problematik des Kinderdolmetschens ist. Die Gefühle gegenüber diesem kniffligen Thema sind gemischt, positiv und negativ, fest steht aber, dass Kinder auf keinen Fall in allen Settings erlaubt werden dürfen, da ihnen gewisse Kompetenzen aufgrund ihres Alters und ihrer Lebensunerfahrenheit fehlen und manche Ereignisse oder Entscheidungen sie in ihrer weiteren Entwicklung negativ prägen würden. Ähnlich muss aber auch gehandelt werden, wenn ein erwachsener Angehöriger eine offene Kommunikation hindert oder mit der Situation nicht klar kommt bzw. die Gesprächsatmosphäre in irgendeiner Art stört.

Festgehalten werden muss, dass das Ad hoc-Dolmetschen weder als gut noch als schlecht bezeichnet werden kann. Wie schon in vorangegangenen Kapiteln erwähnt, existieren neben guten nicht professionellen Dolmetschern viele professionelle Dolmetscher, die unprofessionelles Arbeiten an den Tag legen. Man darf mich an dieser Stelle nicht missverstehen, denn ich bin mir wohl der Tatsache bewusst, dass nicht selten auch jene als Dolmetscher fungieren, die die deutsche Sprache nicht perfekt sondern nur gebrochen beherrschen. Diese Personen konnten trotz des Vorschlags in der Muttersprache zu kommunizieren für diese Studie leider nicht gewonnen werden. Welchen Problemen sie in

Dolmetschsituationen gegenüberstehen, mit welchen Gefühlen sie diese absolvieren und ob ihre Dolmetschungen schon Unheil angerichtet haben, bleibt unbeantwortet.

Alle Befragten nannten den finanziellen Aspekt als den ausschlaggebenden Grund, warum Familienmitglieder zum Dolmetschen eingesetzt werden und nicht ausgebildete Dolmetscher die Dolmetschtätigkeit übernehmen. Neben den Kostengründen spielen Vertrauen und Schamgefühle, sowie kulturelle Faktoren auch eine bedeutende Rolle bei der Auswahl der dolmetschenden Person.

Es kann am Ende dieser Studie festhalten werden, dass die Qualität der Translation eines Laiendolmetschers von seinem Alter, seiner Erfahrung, seinem schulischen Hintergrund und der Motivation, sowie seiner rhetorischen Begabung und dem Umgang mit den Sprachen abhängt.

Sollte es zu einer gesetzlichen Regelung hinsichtlich der Einstellung professioneller Dolmetscher in staatlichen Einrichtungen kommen, begrüße ich das, möchte aber auf jeden Fall hinzufügen, dass Familienangehörigen weiterhin gestattet werden soll für ihre Familienmitglieder zu dolmetschen und dass minderjährige Kinder aus nicht für sie geeigneten Settings jedoch ausgeschlossen werden sollten.

Auf der einen Seite wäre der Einsatz von geschulten und immer präsenten Dolmetschern ein Weg in die richtige Richtung, ein Signal des Willens und der Bereitschaft, sich mit dem Fremden unter Beachtung seines sprachlichen Defizits auseinanderzusetzen, ihm das Gefühl zu vermitteln, ernst genommen zu werden, auf der anderen Seite befürchte ich aber, dass der garantierte Einsatz von dritten Personen das Erlernen der deutschen Sprache erneut verzögert, womit wir wieder am Anfang des Problems wären.

Faktum ist, dass es in dieser komplexen Angelegenheit keine in allen Bereichen anwendbare Antworten gibt, dass jede Antwort eine weitere Frage aufwirft und dass Theorie und Praxis leider oft nicht einfach kompatibel sind.

Bibliographie

Akhtar, S. (2007) *Immigration und Identität. Psychosoziale Aspekte und kulturübergreifende Therapie*. Gießen: Psychosozial-Verlag

Alt C.(2005) *Kinderleben: Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften.

Ammann, M. (1995) *Kommunikation und Kultur. Dolmetschen und Übersetzen heute. Eine Einführung für Studierende*. Frankfurt/Main, Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Aptelauer, E. (1997) *Grundlagen des Erst- und Fremdsprachenerwerbs. Eine Einführung*. Berlin [u.a.] : Langenscheidt

Bahadir, S. (2007) *Verknüpfungen und Verschiebungen: Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbildnerin*. Berlin: Frank & Timme

Baker, C. (1988) *Key Issues in Bilingualism and Bilingual Education*, Clevedon [u.a.]: Multilingual Matters Ltd.

Banning, H. (1995) *Kommunikation mit Migranten*. Weinheim [u.a.] : Beltz

Barkowski, M.(2005) *Dolmetschen im medizinischen Bereich* (Diplomarbeit), Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ)

Baumgarten, N., Böttger, C., Motz, M., Probst, J., *Fremdsprachen in Lehre in Forschung , Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation, Spracherwerb und Sprachvermittlung – das Leben mit mehreren Sprachen*, Festschrift für Juliane House zum 60. Geburtstag, AKS Verlag, Bochum (6-19;)

Borde, T. (2005) *Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Lebenswelten, Gesundheit und Krankheit*. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag

Borde, T. (2007) *Innovative Konzepte für Integration und Partizipation. Bedarfsanalyse zur interkulturellen Kommunikation in Institutionen und für Modelle neuer Arbeitsfelder*. Frankfurt, M. ; London : IKO - Verl. für Interkulturelle Kommunikation,

- Bortz, J./ Döring, N. (2006) *Forschungsmethoden und Evaluation für Human und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer
- Brockhaus Enzyklopädie (2006) 21. Auflage. Band 30, Leipzig/Mannheim: F.A. Brockhaus
- Castles, S. / Miller, M. J. (1993) *The age of migration: international population movements in the modern world*. Houndmills [etc.]: Mac Milan
- Diefenbach, H. (2007) *Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Dokalik, D. (2008) *Das Recht der Sachverständigen und Dolmetscher*. Wien : Linde.
- Eder, A. (2003) „Wir sind auch da!“. *Über das Leben von und mit Migranten in europäischen Großstädten*. Hamburg: Dölling und Galitz
- Erasmus, M. (1999) *Liaison interpreting in the community*. Pretoria: Van Schaik
- Flick, U. (2004) *Qualitative Forschung*. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Froschauer U./ Lueger M. (1992) *Das qualitative Interview*. Wien : Facultas Univ.-Verl.
- Fuhrer, U. (2005) *Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur*. Stuttgart: Kohlhammer
- Gerver, D. / Sinaiko, H.W. (eds) (1978) *Language Interpretation and Communication*, New York: Plenum Press
- Grbic, N. / Pöllabauer, S. (2006) „Ich habe mich ganz peinlich gefühlt“ *Forschung zum Kommunal Dolmetschen in Österreich: Problemstellungen, Perspektiven und Potentiale, Institut für Translationswissenschaft, Karl-Franzens-Universität Graz* (p. 139-178)
- Gülmüs, Z. (2007) *Muttersprachliche Ansprache als Integrationsstrategie. Eine Translatorische Studie zu türkischsprachigen Informationsangeboten*. Frankfurt am Main; Wien: Lang
- Harris, B. / Sherwood, B. (1978) „*Translating as an Innate Skill*“. In Gerver und Sinaiko (155-177)

- Holz-Mänttari J. (1984), *Translatorisches Handeln, Theorie und Methode*. Turku:
Suomalaisen Tiedeakatemia
- Toimituksia in Kadric, M. (2007) *Dolmetschen bei Gericht: Erwartungen - Anforderungen – Kompetenzen*. 3., überarb. Aufl. ; Wien: Facultas.WUV
- Horstmann, A. & Schlee G. (2001) *Integration durch Verschiedenheit*. Bielefeld: Transcript
- Kadric M., Kaendl K., Kaiser-Cooke M. (2007) *Translatorische Methodik*. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien
- Kadric, M. (2007) *Dolmetschen bei Gericht: Erwartungen - Anforderungen – Kompetenzen*. 3., überarb. Aufl. ; Wien: Facultas.WUV
- Kaiser-Cooke M. (2007), *Wissenschaft, Translation, Kommunikation*. Basiswissen Translation, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien
- Kielhöfer, B. / Jonekeit, S. (1988) *Zweisprachige Kindererziehung*. Tübingen : Stauffenburg-Verlag.
- Koch, E. (1995) *Psychologie und Pathologie der Migration. Deutsch-türkische Perspektiven*. Freiburg im Breisgau : Lambertus-Verlag.
- Koch, S. (2007) *Zweisprachigkeit von Migrantenkindern, Erfolge und Probleme beim Erwerb des Deutschen im Vorschulalter*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik
- Lambert, W.E. (1978), *Psychological Approaches to Bilingualism* (in Gerver /Sinaiko 1978) pp:131-143
- Lyons J. (1992) *Die Sprache* (4. Auflage). München: C. H. Beck
- Meyer, B. (2004) *Dolmetschen im Aufklärungsgespräch: eine diskursanalytische Untersuchung zur Wissensvermittlung im mehrsprachigen Krankenhaus*. Münster [u.a.] Waxmann
- Mikkelsen H. (1997), *Interpreting is Interpreting – Or is it?*
<http://www.acebo.com/papers/interp1.htm>, letzter Zugriff: 20. Juli 2008.
- Müller, N./ Kupisch, T./Schmitz, K./ Cantone, K. (2006) *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*, 2. Auflage, narr studienbücher, Gunter Narr Verlag Tübingen

- Muttonen L. (2008) *Die Integration von Drittstaatenangehörigen in den österreichischen Arbeitsmarkt*. Wien : Facultas.WUV. (Zugl.: Graz, Univ., Diss., 2006/07.)
- Oksaar, E. (2003) *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und interkulturellen Verständigung*. Stuttgart [u.a.] : Kohlhammer
- Pöchhacker F. (1997) „*Is There Anybody Out There?` Community Interpreting in Austria`*” Carr, Silvana/Roberts, Roda/Dufour, Aileen/Steyn, Dini. Herausgeber: The Critical Link: Interpreters in the Community 215-225, Benjamins Translation Library 19, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (in Slapp 2004)
- Pöchhacker F. / Kadric M. (1999) “*The Hospital Cleaner as Healthcare Interpreter. A case study*. In: The Translator 15:2, 161-178
- Pöchhacker, F. (2000) *Dolmetschen: konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag
- Reiß K. / Vermeer H.J. (1984) *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, Tübingen: Niemeyer in Kadric, M. (2007) *Dolmetschen bei Gericht: Erwartungen - Anforderungen – Kompetenzen*. 3., überarb. Aufl. ; Wien: Facultas.WUV
- Sartorius, N. / Maier, T. / Schnyder U. (2007) *Psychotherapie mit Folter- und Kriegsopfern*. Ein praktisches Handbuch. Göttingen [u.a.] : Huber.
- Shackman J. (1984): *The right to be understood: handbook on working with, employing and training community interpreters*, Cambridge: National extension College
- Skutnab-Kangas T. (1984), *Bilingualism or not: the education of minorities*. Clevedon:Multilingual Matters
- Slapp A. M. (2004) *Community Interpreting in Deutschland*. Gegenwärtige Situation und Perspektiven für die Zukunft, Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, München
- Thiery Ch. (1978), *True Bilingualism and second-language learning* . In Gerver/Sinaiko (eds), pp 145-152
- Valero Garces, C. (2008). *Crossing Borders in community interpreting: definitions and dilemmas*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins

Wadensjö C. (1992): *Interpreting as Interaction*, Linköping Studies in Art and Science 83.
Linköping University

Wagemann, G. (2005) *Verständnis fördert Heilung. Der religiöse Hintergrund von Patienten aus unterschiedlichen Kulturen. Ein Leitfaden für Ärzte, Pflegekräfte, Berater und Betreuer.*
Berlin : VWB, Verl. für Wiss. und Bildung.

Weiss, R. (2002) *Macht Migration krank? Eine transdisziplinäre Übersicht zur Gesundheit von Migrantinnen und Migranten.* Zürich: Seismo

Zimmermann, E. (2000) *Kulturelle Missverständnisse in der Medizin.* Bern; Göttingen;
Toronto; Seattle : Huber.

Internetquellen:

URL:http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/5.1_zahlen_und_fakten/part/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund.pdf (22.03.2009)

URL:http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/5.1_zahlen_und_fakten/part/zu_und_abwanderung.pdf(22.03.2009)

URL:http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/5.1_zahlen_und_fakten/part/sprache_und_bildung.pdf (22.03.2009)

URL:http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/5.1_zahlen_und_fakten/part/gesundheit.pdf (22.03.2009)

URL: <http://www.integrationsfonds.at/index.php?id=120> (

URL:http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/5.1_zahlen_und_fakten/part/sprache_und_bildung.pdf (22.03.2009)

http://www.integrationsfonds.at/wissen/zahlen_und_fakten_2009/bevoelkerung/ (10.08.2009=

URL: http://rcs.caritas.ch/files/gi/Newsletter_1_2006.pdf (01. 08.2009) Newsletter Nr.1/2006
Kompetent interkulturell dolmetschen

http://www.oegam.at/upload/1246_%C4K%2008%2003.pdf (01.07.2009)

Anhang

Interview I (Dauer: 12:15 Minuten)

Studie zur Diplomarbeit „Familienangehörige als Dolmetscher“, Interview Nummer 1. Als erstes möchte ich vorausschicken, dass dieses Interview anonym ist und möchte mich im Voraus schon dafür bedanken, dass du dir Zeit genommen hast, an diesem Interview teilzunehmen. Kannst du mir bitte sagen, wie alt du bist, welche Schulausbildung du hast bzw. wie lang du schon in Wien bist?

I1: Ja, hallo. Also ich bin 28, bin geboren in Sarajevo, Bosnien Herzegowina, bin seit `91 in Wien, mein höchster Schulabschluss ist die Matura.

Und welche Sprachen sprichst du bzw. mit welchen Sprachen bist du aufgewachsen?

I1: Also aufgewachsen mit Serbokroatisch, das wurde dann geändert in Bosnisch, Serbisch und Kroatisch und seit meinem 11. Lebensjahr mit Deutsch.

Und, hast du das Gefühl, dass deine Kenntnisse und deine Ausdrucksstärke in der Deutschen bzw. in der bosnischen Sprache jetzt, die du ja sprichst, auf dem gleichem Niveau sind?

I1: Nein, da ist definitiv die deutsche Sprache etwas stärker ausgeprägt.

Und hast du eine Erklärung warum das so ist bzw. wie schätzt du selber deine Kenntnisse ein?

I1: Also die bosnischen Kenntnisse würd ich mal auf gut schätzen, die deutschen auf sehr gut, hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass ich seit meinen 11 Lebensjahr in Österreich aufwache und quasi mehr als die Hälfte meines Lebens mit der deutschen Sprache verbracht habe.

Welche Sprache verwendest du zuhause?

I1: (.) Zu 70% Deutsch zu 30% Bosnisch.

Und hast du in deinem Leben vielleicht schon für andere Personen irgendwelche Texte übersetzt bzw. gedolmetscht?

I1: Hab ich, ja.

Und welcher Natur waren diese Translationen bzw. in welchen Situationen war das notwendig, für wen hast du gedolmetscht?

I1: Also gedolmetscht für die Familie, Vater, Mutter, Tante, Onkel.(.) Situationen wie behördliche Wege, Amtswege, Krankenhausaufenthalte (.) ja .

Und wie sind diese Dolmetschdienste normalerweise abgelaufen, kannst du vielleicht etwas darüber erzählen?

I1: (.)Also im Prinzip wurde ich immer mitgenommen, manchmal als Stütze, manchmal als Hauptgesprächspartner (.) ähm bei verschiedenen (.) Gelegenheiten wo die deutsche Sprache halt ein Problem darstellen konnte.

Und, (.) wenn du dich jetzt in einer Situation befindest, in der du dolmetscht, ähm, wie ist da prinzipiell die Reaktion des zweiten Gesprächspartners auf dich als eine quasi dritte situationsbeteiligte Person?

I1: Also im Prinzip wurde ich nicht als dritte Person gehandelt sondern als die, als der Hauptgesprächspartner, da die Leute, für die ich gedolmetscht habe entweder überhaupt nicht die, der deutschen Sprache mächtig waren oder überhaupt nicht angesprochen wurden, vielleicht nach den ersten zwei Sätzen wurde ich dann quasi der Hauptgesprächspartner.

Das heißt DU wirst auch manchmal im Dialog angesprochen und die Person wird quasi beiseite gelassen?

I1: Also, direkt werd ich nicht angesprochen, sondern das Gespräch wird mit mir geführt, über diese andere Person, wobei die andere Person quasi nur (.) als Betrachter (.) neben den Diskutierenden steht und nicht als Hauptbezugsperson.

Und würdest du es wagen zu behaupten, dass du manchmal sogar die Rolle des eigentlichen Gesprächspartners übernimmst und (.) und selbständig auf die Fragen antwortest?

I1: Teilweise ja, also ich sag a mal für die engere Familie, wo ich mich auskenne ja, bei entfernteren Verwandten wie Tante, Onkel, wo ich mich vielleicht nicht so gut auskenne in dieser Situation, die gefragt wird, muss ich schon nachfragen.

Das heißt es kommt manchmal durchaus vor, dass du die Situation und die Umstände so gut kennst, dass du die Person im Prinzip gar nicht benötigst?

I1: Wie gesagt, zu 99% ja, und zwar bei der engeren Familie.

Kannst du mir vielleicht so einen Fall schildern, hast du vielleicht so einen Fall in Erinnerung?

I1: Na ja (.), na ja, es kommt schon vor, dass ich quasi die, das Gespräch führe und die eigentliche Person nur dazu da ist, um eben einen Vertrag oder irgendwas, ein Dokument zu unterzeichnen.

Also wenn du als (.) als Dolmetscher herangezogen wirst, musst du dich auf so einen Einsatz vorbereiten bzw. holst du dir noch irgendwelche Informationen, die dir unter Umständen helfen könnten in der Situation, oder gelingt dir das Dolmetschen ad hoc?

I1: Also, im Prinzip muss ich mich nicht vorbereiten, allerdings muss ich sagen, ich übersetze es auch nicht eins zu eins.

Sondern?

I1: Ähm, größtenteils wird frei übersetzt aus'm Kontext, wenn mir irgendwelche Worte nicht einfallen sollten (.) bzw. wenn's nicht wichtig ist wird's einfach weggelassen.

Und bist du persönlich dann im Nachhinein mit der Qualität deiner Translation zufrieden?

I1: Also im Grunde genommen (.) ja, weil die (.) der Hauptpunkt übersetzt wird und insofern kommt diese „Message“, die rüberkommen muss, kommt schon an.

Und mal angenommen du vergleichst dich mit einem professionellen Dolmetscher, was glaubst du würde er bzw. würde (.) würde die professionelle Dolmetscherin diese Arbeit, die du verrichtest für deine Familienangehörigen besser anstellen bzw. besser machen?

I1: Besser machen auf jeden Fall, besser anstellen (.) jaaa, allerdings würde er wortwörtlich alles übersetzen, und zwar jedes Wort und das Endergebnis wäre so ziemlich das Gleiche, (.) würde ich mal meinen.

Kommt es manchmal auch vor, dass dir gewisse in der einen Sprache, ähm, wohl bekannt sind aber in der anderen Sprache nicht?

I1: Kommt schon vor, ja.

Und wie gehst du mit diesem Problem um?

I1: Na, entweder, wenn es wichtig ist wird's es umschrieben, bis es das, (.) der Gegenüber errät bzw. (.) eh, weiß wovon geredet wird wenn's nicht so wichtig ist dann wird's einfach weggelassen.

Ähm, wie bzw. ähm, wie entscheidest du, ob etwas wichtig ist oder nicht?

I1: Na ja, das ist immer situationsbedingt, wenn ich, wenn ich sage (.) ich kenne mich mit dieser Situation aus, dann kann ich schon beurteilen, ob's wichtig ist oder nicht. Wenn ich mich nicht auskenne wird's eben wie vorhin erwähnt, umschrieben solange bis der, bis der, (.)bis das Gegenüber weiß, wovon geredet wird.

Mhm, mhm, und wir nehmen jetzt einmal an, du dolmetscht aus dem Deutschen in deine (.) Muttersprache, also ins Bosnische. Was machst du, wenn in dieser Gesprächssituation irgendwelche Begriffe vorkommen, die dein Familienangehöriger, sei es dein, deine Mutter oder dein Vater mit Sicherheit kennt, wie zum Beispiel, nehmen wir an, arbeitslos, Krankenstand, Mietvertrag, also die gängigsten Begriffe. Dolmetscht du diese oder übernimmst du den deutschen Ausdruck?

I1: Nein, da wird einfach der deutsche Ausdruck weiter verwendet. (.) Weil sie sich eh auskennen.

Mhm, mhm, und kam es vielleicht einmal zu einem schwerwiegenden Fehler, der von dir im Zuge des Dolmetschens verursacht wurde, der irgendwelche negativen Konsequenzen nach sich gezogen hat?

I1: (.) Nein, so ein Fall ist mir nicht bekannt.

Mhm, mhm, und wie empfindest du das, wenn dich deine Familienangehörigen eh um (.) um Hilfe bitten bzw. mit welchen Gefühlen absolvierst du diese Einsätze? Findest du es belastend oder erfreut es dich, ehrt es dich, dass sie dich um Hilfe bitten?

I1: Also erfreuen tut's mich nicht und es kommt immer auf den Einsatz an, wenn ich von vornherein weiß, es geht um eine Kleinigkeit und ich werde nur als Sicherheitsstütze mitgenommen, dann nervt es. Wenn ich weiß, das kann nicht gut gehen, wenn die alleine hingehen, (.) dann ja, geh ich schon hin aber ich kann nicht sagen, dass ich jetzt erfreut bin, weil sie meine Hilfe benötigen oder (.), dass ich genervt bin, das kann ich nicht sagen.

Und werden deine Dienste honoriert, auf irgendeine Art und Weise?

I1: Na, ein Dankeschön ist immer dabei.

Mhm und hast du das Gefühl, wenn du, wenn du in solchen Situationen bist, dass die Person X, also die der deutschen Sprache nicht mächtig ist, einen Teil ihrer Identität bzw. ihrer Verantwortung an dich abgibt?

I1: Kommt schon vor.

Und musst du auch Entscheidungen nichtsprachlicher Natur für diese Person treffen, bleibt es dir (.) überlassen, ob du das machen willst?

I1: Ahm, ich sag mal so, es bleibt dir nicht überlassen, aber dadurch, dass du es verstehst und der eine da nicht kannst du, (.)n kannst du es doch entscheiden, was gut für ihn ist und was nicht, in dem Falle, ja, bleibt dir nichts anderes über.

Und wie empfindest du diese Übertragung diese, (.) diese Verantwortungsübertragung?

I1: (.) Also im Prinzip würde es mich freuen, wenn ich in dieser Situation nicht benötigt werden würde und diese Person es selber hinkriegen würde, allerdings handelt man trotzdem nach bestem Wissen und Gewissen für diese Person, insofern, (.) ja, (.) wäre ich halt froh wenn sich jeder um seine Probleme selbst kümmern würde.

Also findest du es eher belastend?

I1: Kann man schon sagen. (.) Im Prinzip ist es aber so, dass die Leute immer zuerst in der eigenen Familie nach Leuten suchen, die der Sprache mächtiger sind als sie selber, weil sie eben viel leichter mit der Situation umgehen einem Familienangehörigen irgendwas anzuvertrauen, als irgendeinem wildfremden Dolmetscher (.), für den sie nur der Auftraggeber sind. Abgesehen davon, kosten die professionellen Dolmetscher auch nicht wenig und es geht ja immer zuerst darum, dass die Leute beim Arbeitsamt sich irgendwo bewerben müssen oder irgendwelche Anträge ausfüllen, und für solche Kleinigkeiten, sag ich jetzt a mal, wäre es Geldverschwendung, das sie eh meistens nicht haben, wenn sie es dann irgendeinem professionellem Dolmetscher geben anstatt einfach nur irgendwen aus der Familie, um Hilfe bitten würden.

Gibt es vielleicht noch etwas, das wir nicht angesprochen haben, du mir aber mitteilen willst bzw. gibt es noch irgendwas Interessantes im Bezug auf deine Dolmetscheinsätze?

I1: Also im Moment fällt mir wirklich nichts mehr ein.

Okay, dann möchte ich mich (.) noch einmal für das Gespräch bedanken, für die Hilfe und wünsch dir einen schönen Tag noch.

I1: Danke, ebenfalls.

Interview II (Dauer 21:22 Minuten)

Studie zur Diplomarbeit Familienangehörige als Dolmetscher Interview 2. Ich möchte mich im Voraus schon dafür bedanken, dass Sie sich bereit erklärt haben an dieser Studie teilzunehmen.(.) Hallo.

I2: Hallo

Ähm, können Sie mir sagen bzw. kannst du mir sagen, wo du geboren bist, welche Schulausbildung du hast bzw. was dein höchster Schulabschluss ist?

I2: Ähm, ich bin in Bosnien geboren, ich bin 18 Jahre alt und besuche derzeit ähm, eine Handelsakademie der vierten Schulstufe.

Und bist du in Bosnien geboren oder in Österreich bzw. wie lange bist du schon in Österreich?

I2: Ich bin in Bosnien geboren und seit meinem zweiten Lebensjahr aufgrund des Jugoslawienkriegs in Österreich.

Und mit welchen Sprachen bist du aufgewachsen?

I2: Mit Deutsch und ähm, mit meiner Muttersprache Bosnisch, ähm, seit der zweiten Klasse Volksschule lerne ich Englisch und seit der zweiten Klasse Handelsakademie Französisch.

Mhm, also wenn wir uns jetzt auf Bosnisch und auf Deutsch beschränken, hast du das Gefühl, dass deine Kenntnisse und deine Ausdruckstärke sowohl im Bosnischen als auch im Deutschen gleich ist?

I2: Nein ich kann Deutsch definitiv viel besser als Bosnisch.

Und hast du eine Erklärung, warum das so ist?

I2: Ich bin (.) mit Deutsch groß geworden, also ich spreche mit meinen Freunden Deutsch, mit meinen Verwandten, nur mit meinen Eltern und älteren Personen aus unserer Familie spreche ich Bosnisch.

Hast du unter Umständen auch Kontakt mit bosnischer Literatur bzw. mit geschriebenem Bosnisch?

I2: Ich habe einmal versucht ähm, ein Buch von Ivo Andric zu lesen und ähm, es hat mich nicht sonderlich interessiert, also ich hatte anfangs Probleme mit bestimmten Wörtern, die ich aus dem Bosnischen nicht kenne und habe mich eigentlich nicht so darum bemüht dann weiterhin, mich im Bosnischen, in der bosnischen Sprache zu vertiefen.

Das heißt auch keine Zeitungen, Zeitschriften oder ähnliches?

I2: Nein, hauptsächlich Deutsch.

Hast du in deinem Leben vielleicht schon für andere Personen Texte übersetzt bzw. gedolmetscht?

I2: Ja schon öfters für meinen Vater, meine Mutter, aber auch für Verwandte und Familienmitglieder und Freunde.

Mhm, und welcher Natur waren diese Translationen bzw. in welchen Situationen war das notwendig?

I2: Ähm, es war in, nicht in ganz, also (.) also ich hab schon öfters für meinen Vater Briefe übersetzt und geschrieben, aber auch Formulare ausgefüllt und war bei Arztbesuchen (.) Arztbesuchen dabei

und auch an, an Elternsprechtagen mit meinem Onkel anwesend, und hab eigentlich nur ganz einfache Dinge gemacht, es war nie ganz große Aufgaben, es war immer, ganz kleine Einzelheiten.

Und kannst dich erinnern, wann das ca. angefangen hat bzw. wann du quasi deinen ersten Dolmetscheinsatz gehabt hast?

I2: Das hat schon in der Volksschule angefangen, als ich, ich glaub es war in der ersten, in der dritten Klasse. Als ich in der dritten Klasse war, ist meine Mutter zum Elternsprechtag gegangen und wollte, dass ich mitgehe, weil sie Angst hatte, dass sie sich mit der Klassenvorstand nicht verständigen kann bzw. sie nicht verstehen kann.

Das heißt das war quasi eine Situation die also, in der es um dich ging?

I2: Ja es, es ging um mich und sie hatte Probleme sich zu verständigen und hat mich trotzdem mitgenommen.

Okay, und wenn du dich Erinnerst, ähm, wie sind diese Dolmetschdienste meistens abgelaufen, also wie bitten dich deine Eltern oder deine Verwandten, deine Familienangehörige, wie bitten sie dich, damit du ihnen hilfst?

I2: Sie fragen mich, ob ich mitgehen kann und ähm, sie erklären mir die Situation und ähm meinen, das sie Angst haben, dass sie die Person, mit der sie sprechen sollen nicht verstehen und dass ich ihnen einfach helfen soll, und ja.

Und wenn du dich in so einer Situation befindest, in der du dolmetschen musst, wie ist da prinzipiell die Reaktion des zweiten Gesprächspartners auf dich, also als eine quasi situations- also dritte situationsbedingte Person?

I2: Eigentlich sehr positiv, ich stell mich zuerst vor und erklär die Situation und es hat noch nie jemand negativ darauf reagiert sondern meistens sehr entgegenkommend.

Das heißt, du wirst, also du wurdest, auch als vierzehnjährige, dreizehnjährige ernst genommen?

I2: Ja, es kam schon auf die Situation an. Wenn's jetzt was wirklich Ernstes war, wo ein, ein Erwachsener dabei sein musste und es notwendig war, dass einfach mein Vater mit dieser Person spricht, bin ich dann auch, haben (.) haben wir das nicht nur übers Telefon gemacht (.) nur übers Telefon gemacht, sondern sind auch ähm, persönlich hingegangen und ich hab ihm dann trotzdem auch dort persönlich geholfen.

Mhm, und wirst manchmal auch du im Dialog angesprochen oder nur die Person für die du dolmetscht?

I2: Es kommt auch vor, dass ich angesprochen werde und selbständig Antworten geben muss und Situationen erklären.

Das heißt du (.) du übernimmst manchmal die Rolle des eigentlichen Gesprächspartners?

I2: Ja es kommt schon vor, natürlich kenn ich mich da mit den Problemen aus und mit Situation und versuche es bestmöglich zu lösen.

Und kommt es manchmal vor, dass du die Situation und die Umstände so gut kennst, dass du deinen Vater oder deine Mutter, also diese Person, die der deutschen Sprache nicht mächtig, ist im Prinzip gar nicht benötigst?

I2: Es kommt schon vor ja, ich brauch einfach nur dieses Problem ganz genau geschildert und ähm, solange ich mich mit dem Problem auskenne und weiß, dass ich es lösen kann, wären meine Mütt-meine Mutter und mein Vater nicht nötig.

Und musst du dich auf so einen Einsatz normalerweise vorbereiten oder gelingt dir das Dolmetschen ad hoc?

I2: Früher war es so, dass ich sehr aufgeregt davor war und immer alles ganz, ganz genau wissen wollte und alle Fragen aufgeschrieben haben wollte und jede Einzelheit, damit ich ja nicht etwas falsch mache. Heute ist es so, dass ich das ganz einfach übernehme und es mir leicht fällt.

Bist du persönlich mit der Qualität, mit deiner Translation zufrieden oder sagst du manchmal im Nachhinein, das hätte ich anders sagen sollen oder das war eigentlich falsch, was ich gedolmetscht hab, oder vielleicht nicht, ähm, komplett?

I2: Ähm, größtenteils bin ich zufrieden damit, wie ich es mache, nur ähm, wenn jetzt im Bezug auf die Sprache Probleme auftreten sollten, wenn ich es jetzt meinem Vater vermitteln muss und er kann ja Deutsch nicht so gut wie ich, ähm, und ich kann ja nicht so gut Bosnisch wie er, treten meistens Probleme darin auf, wie ich ihm die Lösung vermittele bzw. ihm die Situation erkläre oder das, was der, mein Gesprächspartner zu mir gesagt hat.

Und wie geht ihr dann mit dieser sprachlichen Kluft um?

I2: Ähm, also ich versuche ihm bestmöglich zu erklären, wenn er es dann doch, trotzdem nicht verstanden hat, versuchen wir jemanden ähm, aus der Familie zu erreichen, der sowohl Deutsch als auch Bosnisch besonders gut kann und ich schildere dann dieser Person das Problem und sie erklärt es meinem Vater.

Mhm, ähm kommt es manchmal vor, dass du gewisse Begriffe nicht verstehst bzw. nicht in die andere Sprache transferieren kannst, ähm das du diese Begriffe zum Beispiel auslässt oder dass du sagst: „ Okay das war jetzt nicht so wichtig“?

I2: Wenn ich weiß, dass bestimmte Sachen nicht wichtig sind und sie meine Eltern oder meine Verwandten einfach nur verwirren bzw. ähm stutzig machen, wenn ich's ihnen dann doch versuche zu erklären und zu vermitteln, lasse ich sie einfach weg und beziehe mich auf die Fakten und einfach nur auf das Wesentliche und teile ihnen dann das mit.

Recherchierst du dann zu Hause nach bzw. in der Schule ähm, was diese Begriffe tatsächlich bedeuten bzw. was das dann in der jeweiligen Sprache heißt?

I2: Ähm, wenn's jetzt etwas ist, das ähm, nachhaltig Konsequenzen haben könnte, ähm versuche ich schon herauszufinden, was der Begriff bedeuten könnte, damit ich sie dann wirklich richtig vermittele, ähm aber wenn (.) wenn ich ganz genau weiß, dass, ähm, es keine Konsequenzen hat wenn jetzt mein Vater einen bestimmten Begriff nicht, ähm, hört, den (.) den mir der Gesprächspartner vermittelt hat,

dann bemühe ich mich nicht besonders darum, es doch noch, denn Begriff auf Bosnisch auf Deutsch oder auf einer anderen Sprache zu recherchieren.

Verstehe, ähm, wir nehmen jetzt einmal an du dolmetscht aus dem Deutschen ins Bosnische zum Beispiel. Was machst du wenn in der Gesprächssituation Begriffe vorkommen, die dein Familienangehöriger also dein Vater, deine Mutter mit Sicherheit kennt, wie zum Beispiel arbeitslos oder Mietvertrag, Urlaub, Krankenstand. Ähm, übernimmst du diese, also übernimmst du den deutschen Ausdruck oder dolmetscht du diese?

I2: Ähm, wenn ich weiß, dass mein Vater diese Begriffe kennt, dann verwend ich einfach den deutschen Ausdruck, weil's auch mir einfacher und leichter einfach fällt es auf Deutsch zu sagen, wenn es aber jetzt ein Begriff ist, den er nicht kennt, versuch ich ihn zu umschreiben und ihm irgendwie klar zu machen, was das bedeutet.

Ähm, „verbosnisch“ du manchmal deutsche Begriffe? Zum Beispiel, dass du das deutsche Verb nimmst und es auf das bosnische Subjekt beziehst?

I2: Es kann vorkommen, im (.) also ähm es kommt schon vor, dass ich einfach im Sprachfluss, ähm, meinem Vater oder sogar meinem Bruder, der Deutsch sehr gut kann, ähm (.) solche, so Sätze einbau wie: „To mora i Mama da *unterschreibenuje*.“ Dass ich dieses unterschreiben einfach „verbosnische“ mit „*unterschreibenuje*“, es fällt mir einfach leichter und ja, ich, es ist einfach so, im Sprachfluss passiert das.

Und hast du dir mal Gedanken über dieses Phänomen gemacht?

I2: Na ja, ich find' s, ich find' s lustig wenn jetzt, ähm, mein Onkel beispielsweise, ähm, so was sagt ((lacht)) weil er jetzt nicht besonders gut Deutsch kann, und dann nimmt er einfach in seiner Geschichte auf einmal ein deutsches Wort rein wie „unterschreibenuje“, „sprechenuje“ und ähm, verwendet es einfach so, als wenn' s nichts wäre. Ich find' s einfach nur lustig und interessant.

Also für dich ist auf jeden Fall wichtig, dass die Kommunikation gelingt bzw. dass das Resultat erzielt wird, sehe ich das richtig?

I2: Ja, egal auf welche Weise, ob ich's jetzt mit Händen und Füßen erklären muss und zeichnen muss, ist egal, Hauptsache mein Gegenüber versteht was das Ergebnis ist und (.) er hat keine Probleme mehr mit den Folgen bzw. es ist für ihn gelöst.

Gab es schon a mal irgendwelche Fälle, in denen du gedolmetscht hast, die aber negative Konsequenzen hatten, aufgrund vielleicht eines Fehler, den du verursacht hast beim Dolmetschen?

I2: Soweit ich mich erinnern kann, nein.

Kannst du mir vielleicht erklären warum (.) nie z.B. ein professioneller Dolmetscher herangezogen wurde sondern immer nur du bzw. jemand aus der Familie?

I2: Ich glaube es, ähm, fällt meinem Onkel, meiner Mutter, meinem Vater einfach viel leichter, ähm, mich oder einen Cousin oder eine Cousine zu Rate zu ziehen und ähm, ich glaube es ist für sie auch leichter, im Bezug auf, ähm, sie müssen sich einfach nicht dafür schämen. Sie wissen, wir wissen von ihnen, dass sie's nicht so können und helfen ihnen auch gerne, aber wenn's jetzt drauf ankommt das jemanden fremden sagen müssen: „Kannst du mir bitte, kannst du mir das dolmetschen oder kannst du mir da helfen?“, könnte es sein, dass sie sich ein wenig dafür schämen, dass sie das, die deutsche Sprache noch nicht so gut beherrschen, obwohl sie schon so lange in Österreich sind.

Findest du es manchmal auch belastend, wenn deine Mutter oder dich dein Vater um Hilfe bittet und mit welchen Gefühlen absolvierst du diese Einsätze?

I2: Eigentlich mach ich so was ganz gern, ich versuch ja alle Aufgaben genau und problemlos zu meistern. Nur es kommt halt auch auf die Situation an, wenn ich jetzt selbst sehr viel zu tun habe und gestresst bin und keine Zeit für meine eigenen Dinge habe, dann, ähm, belastet es mit ein wenig jetzt noch zusätzlich einen Brief zu schreiben, ein Formular auszufüllen, einen Vertrag zu verfassen und derartige Sachen. Nur wenn ich dann Zeit hab und wirklich mit nichts anderem was mich betrifft ähm, überfordert bin, dann mach ich das auch sehr, sehr schnell und sehr genau.

War es manchmal auch notwendig, dass du (.) die Schule vernachlässigst bzw. nicht in die Schule gehst, weil ein wichtiger Termin vielleicht anstand?

I2: Es kam schon vor, dass wenn mein Bruder krank war oder dass, wenn meine Mutter krank war, dass ich dann ähm, mit ins Krankenhaus gehen musste oder zum Arzt bzw. ähm zum Elternsprechtag von, von meiner kleinen Cousine. Also es kam schon öfters vor.

Hast du das Gefühl das die Person X, sagen wir jetzt a mal, die der deutschen Sprache nicht mächtig ist, einen Teil ihrer Identität oder ihrer Verantwortung an dich abgibt?

I2: Ja also ich find schon, dass ich dann sehr viel Verantwortung für diese Person übernehme, weil ich ja ähm wichtige (.)wichtige Dinge für sie versuche zu lösen, die sie ja selber nicht lösen kann. Und wenn das jetzt ähm, rechtliche (.) rechtliche Sachen betrifft oder ähm ich mit (.) ich mit ins Ministerium gehen muss oder ähm in, ins Rathaus wegen der Staatsbürgerschaft oder derartigen Sachen, habe ich auch Angst, dass ich etwas falsch mache und hab schon das Gefühl, dass sehr viel Verantwortung auf mich übertragen wird von einem Erwachsenen.

Das heißt du musst auch manchmal wohl Entscheidungen nicht sprachlicher Natur für diese Person treffen?

I2: Ja, das kommt auch vor.

Und wie empfindest du diese Übertragung?

I2: Ähm, also manchmal macht es mich stolz, dass jemand ähm, mir soviel Verantwortung in die Hände legt und ähm, weiß, dass oder sich im Klaren darüber ist, dass ich das meistern kann und dass ich die richtige Person dafür bin. Und wiederum ein anders ähm, belastet es mich, weil es für mich, also früher, wo ich noch 15, 14 Jahre alt war ähm, sehr, zu viel war einfach, es war einfach viel zu viel für mich als quasi Kind solche Sachen zu lösen.

Wie fühlt sich eigentlich ein Kind, dessen Eltern die Sprache des Landes, in dem sie leben, nicht kennen? Wie fühlt sich das Kind, wenn es zum Beispiel um schulische Entscheidungen geht, wenn es darum geht, welche Schule die beste ist bzw. wenn es um Entscheidungen geht, die eigentlich ein Elternteil oder beide Elternteile treffen müssten, wo die Sprache einfach notwendig ist?.

I2: Also ich weiß noch, als ich in die Volksschule ging (.) eigentlich, ja, als ich in die Volksschule ging, hab ich mich anfangs dafür geschämt, dass meine Mutter nicht so gut Deutsch sprechen kann wie die Mutter einer Freundin oder eines Freundes. Und ich hatte schon Angst, dass wenn sie dann ähm, ein Gespräch mit einem andern Elternteil eingeht, dass sie dann was falsch sagt und dass sie die anderen auslachen. Also früher gab's sehr unangenehme Situationen, heute ist es einfach so, dass ich das akzeptiere und sie kann jetzt auch sehr viel besser Deutsch und ähm, wenn sie was dann nicht weiß, bessere ich sie im Nachhinein aus und versuch ihr klarzumachen, wie's richtig gehört, damit sie diesen Fehler nicht noch einmal macht.

Ähm, gibt es vielleicht noch etwas was wir nicht angesprochen haben du mir aber mitteilen wollen würdest?

I2: Ähm, was wichtig anzuführen wäre, wäre zum Beispiel, dass ich oft in Situationen komme, wo ich mich für die Person, für die ich dolmetsche, schämen muss bzw. ähm wo ich einfach ähm, angeschrien werde und zur Verantwortung gezogen für Sachen die ich nicht getan habe ähm... <fällt ins Wort>

Kannst du uns so eine Situation schildern?

I2: Mein Vater hatte mal einen Streit mit einem Nachbarn, wegen (.) ich weiß jetzt nicht mehr genau wegen was es war, aber er wollte ihm die Meinung sagen und er hat nicht gewusst, wie er das machen soll und hat mich mitgenommen. Und ähm, er wollte eben, dass ich den Nachbarn beschimpfe und bestimmte Ausdrücke zu ihm sage, die ich einfach nicht, für die ich (.) für die ich einfach nicht sagen wollte, weil ich weiß, was sie bedeuten und ähm welche, was für eine Stärke dieses Wort hat, wenn, wenn man's zu jemanden sagt. Und ähm, meistens hab ich dann diese bestimmten Wörter einfach unterlassen und meinen Vater im Glauben gelassen, dass ich's gesagt habe und damit er einfach dann zufrieden ist und ja, ein bisschen nachlässt.

Das heißt, es kommt manchmal zu peinlichen Situationen, in denen du dich für den anderen schämst?

I2: Ja es kommt oft, also (.) also es kam, heut nicht mehr, es kam oft zu Situationen ähm, in denen ich mich schon gefragt hab: „Oh mein Gott, wieso hab ich das jetzt sagen müssen und das hätte ich nicht sagen dürfen und was ist, wenn mich diese Person morgen auf der Straße sieht, dann werde ich ja rot“ und solche Sachen. (.) Und ich denke auch, ähm, dass in solchen Situation auf keinen Fall ein

professioneller Dolmetscher zur Rate gezogen werden würde, weil er würde sich ja nicht verantwortlich fühlen für das was mein (.) mein Vater oder die Person, für die er dolmetscht sagt, er würd das einfach so hinnehmen und sagen, aber ich schäme mich eben dafür und es ist mir unangenehm und deswegen will ich's einfach nicht sagen, ich will einfach derartige Ausdrücke nicht aussprechen.

Verstehe. Noch eine kurze Frage, hast du vielleicht auch manchmal oder mal am Telefon gedolmetscht?

I2: Ja es kommt oft für meine Mutter am Telefon dolmetsche und ähm bestimmte Telefonate erledigen muss und da trat öfters auch das Problem auf, dass ich sie darum gebeten habe, vor dem Gespräch, dass sie mir alle Fragen aufschreibt bzw. sagt, dass wir ganz genau besprechen, was das Problem ist und ähm,, dass ich mich einfach mit der, in der , mit diesem Problem auskenne und eine Lösung dafür finden kann und dann keine Probleme dabei hab, die Situation zu meistern. Und es kam dann halt immer wieder dazu, wenn ich dann das Gespräch mit ähm, der Chefin oder mit einer Arbeitskollegin geführt hab, dass sie mich immer wieder unterbrochen hat und weitere Fragen gestellt hat oder versucht hat mit bestimmten Begriffen zu beeinflussen und noch etwas nachzufragen und mir noch etwas mitzuteilen. Und das war halt ziemlich unangenehm, weil ich dann meinen Gesprächspartner einfach nicht verstanden hab und ähm, nicht mehr ähm, die Situation im Griff hatte, ich wurde einfach von allen Seiten beeinflusst und konnte das Gespräch nicht richtig führen.

Werden deine Dolmetschdienste auch honoriert auf irgendeine Art und Weise?

I2: Ja mit einem Dankeschön und mit Lob im Nachhinein und das hat sie so toll gemacht, sie hat mir geholfen, vielleicht kann sie auch dir helfen und solche Sachen eben, da fühlt man sich auch ein bisschen stolz im Nachhinein. ((lacht))

Mit diesem wunderschönen Satz ähm, werden wir dann auch das Interview beenden, ich möchte mich noch a mal bedanken, Sie waren, also du warst, sehr hilfreich (.) und ja, hast einen großen Beitrag geleistet für diese Studie.

I2: Hab ich sehr gerne gemacht. Danke schön.

Interview III (Dauer 11:06 Minuten)

Ähm, Studie zur Diplomarbeit Familienangehörige als Dolmetscher Interview Nummer 3. Als erstes möchte ich dich herzlich begrüßen und möchte mich im Voraus schon dafür bedanke, dass du an dieser Studie teilnimmst. Hallo.

I3: Hallo.

Ähm, kannst du mir vielleicht als erstes sagen, wo du geboren bist, welche Schulausbildung du hast bzw. was dein höchster Schulabschluss ist?

I3: Ähm, ich bin in Istanbul geboren und habe Turkologie an der Universität Wien studiert.

Wie lange bist du in Österreich bzw. mit welchen Sprachen bist du aufgewachsen?

I3: Ich bin mit BKS aufgewachsen und bin seit meinem 4. Monat, Lebensmonat, hier.

Und wie kommst du zu BKS?

I3: Das ist meine Muttersprache.

Und hast du auch in der Türkei gelebt oder...

I3: Nein, da hab ich nicht gelebt, das ist nur die Familie meines Vaters, die dort ansässig ist und ich war nur, ich bin nur ein, (.) eine Urlaubsgeburt.

Okay, interessant. Ähm, wenn wir uns jetzt auf BKS und auf Deutsch beschränken, hast du das Gefühl das deine Ausdrucksstärke bzw. die Qualität der beiden Sprachen auf gleichem Niveau ist?

I3: Ich glaub, dass Deutsch stärker ist, weil BKS wesentlich schwächer im Ausdruck ist als die deutsche Sprache.

Und aus welchem Grund ist das so?

I3: Ähm, aufgrund dessen, dass ich einfach die Schule hier absolviert hab und die Schule dort nicht besucht habe und dadurch mir schon, schon ein Manko irgendwie zustande gekommen ist, das ich mit dem Studium allein nicht aufholen konnte.

Mhm, mhm und welche Sprache wird zu Haus ähm, kann zu Haus als dominant bezeichnet werden?

I3: Im Moment ist es eher Deutsch.

Eher Deutsch, hmm. Und hast du in deinem Leben schon Texte übersetzt bzw. gedolmetscht?

I3: Ach, ja, hab ich schon, aber das war eher nur für, für meine Familie also was das Dolmetschen betrifft, also für meine Eltern, das auch nur in Notsituationen, wo wirklich es sein hätte können, dass sie es nicht verstehen, aber dann ich doch nicht gebraucht worden bin, meistens, also nur so die Sicherheit, die mitgenommen wurde im Falle dessen, dass ich gebraucht werde.

Und in was für Situationen war denn das?

I3: Zum Beispiel zuletzt also bei der (.) PVA, also bei dem Antrag für die Pension zum Beispiel, Mietvertrag eventuell, dass ich mir den noch mal anschau, also eher solche Situationen.

Und wenn du in so einer Situation dolmetscht, was für ein Gefühl hast du bzw. wie reagiert der zweite Gesprächspartner auf dich als dolmetschende Partei?

I3: Bis jetzt hat's eigentlich keine (.) keine schlechte Reaktion gegeben oder irgendwie ein Missverständnis gegeben, dass es irgendwie missachtet worden ist oder nicht respektiert worden ist. Aber (.) an was ich mich erinnern kann, als Kind war es mir sehr unangenehm, dass ich mitgegangen bin.

Kannst du dich vielleicht erinnern, wann so ca. das erste Mal war, wo du mitgenommen wurdest?

I3: Also schon relativ spät, um die 16 vielleicht, also gar nicht so früh bei mir, weil meine Eltern sind ja seit den 60er Jahren hier und das ist schon so bisschen ähm, anders vom Sprachniveau her, die haben schon relativ gut Deutsch gelernt, warn sich aber dann in manchen Situationen nicht sicher und wollten mich als Unterstützung dabei haben.

Mhm, mhm wenn du so einer Situation beiwohnst, kommt es manchmal vor, dass du auch als der eigentliche Gesprächspartner angesprochen wirst <fällt ins Wort>?

I3: Nein, sehr selten eigentlich, das ist mir jetzt noch nie so widerfahren.

Mhm, mhm, kommt es manchmal vor, dass du selbständig auf die Fragen antwortest?

I3: Nein es ist eher so, dass ich mir noch überleg was, was ich meiner Mutter zum Beispiel oder meinem Vater übersetz und in der Zwischenzeit antworten meine Eltern dann, also das ich ein bisschen anders, glaub ich.

Also du bist quasi eine passive sprachliche Stütze.

I3: Genau ja, ich bin die psychische Unterstützung glaub ich eher, weil die Angst in dieser Schrecksituation doch so groß ist, dass sie glauben, dass sie jemanden brauchen würden, obwohl sie vielleicht. niemanden brauchen.

Verstehe ähm, in den Situationen, wo du gedolmetscht hast bzw. zuvor, hast du dich auf diese Situationen vorbereiten müssen oder ist dir das Dolmetschen quasi ad hoc gelungen?

I3: Nein, da es nicht jetzt so, so ein Wortschatz war, der nicht alltäglich gewesen ist, also da ging es schon relativ gut, wenn's ein Arztbesuch gewesen wäre, wär's wahrscheinlich anders gewesen, glaub ich jetzt aber (.) für die Pension der Antrag z.B. oder was weiß ich, für'n Mietvertrag, Elternsprechtage warn zum Beispiel auch so ein Beispiel.

Waren das deine Elternsprechtage?

I3: Das warn meine Elternsprechtage, wo ich mitgegangen bin ((lacht)) und quasi dabeigesessen bin, ich weiß nicht wie's gewesen wäre, wenn ich eine schlechte Schülerin gewesen wäre.

Hast du vielleicht mal etwas verschwiegen, was die Lehrerin gesagt hat?

I3: Nein, das gab's eben in meinem Fall nicht, aber wenn's so was gegeben hätte, vielleicht, ich weiß es nicht. ((lacht))

Haben Sie oder bzw. hast du unabhängig von deinen Eltern für jemanden, also für noch jemanden gedolmetscht?

I3: Nein, nein, das eigentlich nicht, nein.

Okay. Und wenn du jetzt zurückdenkst, wenn du mitgenommen wurdest, kam es dann manchmal zu irgendwelchen Begriffen, die du wohl verstanden hast, wohl gewusst hast, worum es da geht, sie aber nicht in die andere Sprache übertragen konntest?

I3: Ja natürlich, sicherlich, vor allem am Anfang, also mit 16 oder so, das auf alle Fälle.

Und wie gingst du mit so einem Problem um?

I3: Ich hab's dann eigentlich offen gesagt, dass ich's nicht verstanden hab, also dass ich's nicht übersetzen kann, dass ich's nicht in die Muttersprache übersetzen kann. Und da hat's eigentlich meine Mutter meistens interveniert und nachgefragt und ja < fällt ins Wort>.

Wurde dann im Nachhinein unter Umständen recherchiert, was das...?

I3: Später dann, mit 17, 18 erst hab ich erst dieses, das Gefühl für Sprache und das Interesse an Sprache erst bekommen, also nicht so mit 16, damals nicht, sehr spät eigentlich.

Kam es manchmal vielleicht auch vor, dass du gewisse Begriffe einfach übernommen hast, und zwar Begriffe von denen du gewusst hast, dass sie deine Eltern kennen, wie zum Beispiel Mietvertrag, Arbeitslos, Urlaubsentschädigung <fällt ins Wort>

I3: Du meinst, dass ich sie im Deutschen noch beibehalten hab?

Ja, genau.

I3: Ja schon, glaub schon, also, wo ich dann gewusst hab, was weiß ich, dass jetzt, keine Ahnung, Meldezettel, Meldezettel heißt und das kennen sie sowieso jetzt, dann habe ich es schon übernommen.

Kannst du dich vielleicht an eine Situation erinnern, wo du als Dolmetscherin einen Fehler vielleicht gemacht hättest oder hast? (.) Also irgendeine Situation < fällt ins Wort>?

I3: Also, da ich nicht so viele Sachen zum Dolmetschen hatte, fällt mir jetzt eigentlich auch nichts ein, aber ist sicherlich vorgekommen, kann ich mir gut vorstellen, also dass Sachen wie „Frist“ zum Beispiel oder so, solche Begriffe mir dann doch nicht so ganz, also mir schon bewusst und klar warn, aber mich beim Übersetzen, ich mich da irgendwie verschätzt hab und ein anderes Wort verwendet hab, das kann sein (??).

Okay, und wir nehmen jetzt einmal an, du vergleichst deine Dolmetscheinsätze, deine Dolmetschungen mit denen eines professionellen Dolmetschers, glaubst du, dass der Unterschied zwischen den beiden Dolmetschungen groß ist?

I3: Hm, es kommt auf die Zielgruppe drauf an, auf, auf den Kunden jetzt, meine Eltern sind jetzt schon so sprachlich auf einem bestimmten Niveau, dass sie selbständig zurecht gekommen wären. Wenn es aber jetzt jemand wäre der (.) der absolut sehr (.) sehr geringe Deutschkenntnisse hat, dann ist es glaub ich schon erforderlich, dass jemand professioneller bzw. jemand mit Vorbereitung an das Dolmetschen herangeht, auf jeden Fall.

Gab es vielleicht einmal eine Situation, wo du gesagt hättest, dass es klüger wäre, wenn ein professioneller Dolmetscher herangezogen werden würde?

I3: Nein in meinem Fall jetzt nicht, nein.

Mhm, mhm, ähm, hast du manchmal für deine Eltern auch Entscheidungen nicht sprachlicher Natur treffen müssen?

I3: Wie zum Beispiel?

Dass deine Eltern dir eine gewisse Verantwortung bzw. quasi einen Teil ihrer Entscheidungskraft an dich abgeben?

I3: Nein, nein. Ist nicht vorgekommen, ist nicht vorgekommen.

Okay, ähm, gibt es vielleicht noch irgendwas im Bezug auf dieses Thema, was du mir mitteilen wollen würdest, was wir vielleicht nicht angesprochen haben?

I3: Hm, hm, also, was ich schon sehr wichtig finde ist, dass Kinder nicht als Dolmetscher herangezogen werden.

Und warum nicht?

I3: Weil es erstens die Kinder überfordert und zweitens sie auch nicht geeignete Dolmetscher sind. Weil erstens die Sprachkenntnisse nicht ausreichen, der Wortschatz zwischen Erwachsenen und Kindern ist ja sehr different und daher ist es glaub ich nicht so geeignet, vor allem der Kinder wegen.

Hättest du vielleicht einen Vorschlag, wie man diesem Problem,(.) also jetzt nicht ein Ende setzen könnte, aber zumindest eine, in eine Richtung weisen könnte, die vielleicht positiv sich dann nach ein paar Jahren auswirkt?

I3: Ja das vielleicht die Institutionen wie Ärzte oder, was weiß ich, öffentliche Einrichtungen das einfach verbieten, dass Kinder dolmetschen, oder dass Kinder als Dolmetscher herangezogen werden, sondern erst ab einem bestimmten Alter meinetwegen 16,18 (.) und dass eventuell größere Institutionen, dann, von mir aus, einen eigenen Dolmetscher haben, die kostenpflichtig wären, abgesehen von den Gerichtsdolmetschern. (.) So etwas vielleicht in der Art, aber nicht das die Beamten jetzt die Sprache jetzt unbedingt (???) <fällt ins Wort>.

Das heißt, du meinst, wenn die Qualität gewährleistet werden will, dann müssen das auf jeden Fall, oder sollten das auf jeden Fall professionelle Leute ...

I3: Auf jeden Fall, ja.

Hast du Kinder?

I3: Ja.

Mal angenommen, du ziehst nach China und deine Kinder lernen Chinesisch sehr schnell und sehr gut. Würdest du sie als Dolmetscher heranziehen?

I3: Nein, das würd ich nicht.

Auf keinen Fall?

I3: Würd ich auf keinen Fall, ich würd mich schon bemühen selbst die Sprache zu lernen, bevor ich auch so weit hinfahr.

Na gut, ich möchte mich auf jeden Fall noch mal bedanken, du warst mir sehr hilfreich und ja, danke schön.

I3: Okay, viel Erfolg.

Interview IV (Dauer: 23:28)

Studie zur Diplomarbeit Familienangehörige als Dolmetscher Interview Nummer 4. Als Erstes möchte ich mich dafür bedanken das Sie sich bzw. das du dich für diese Studie zur Verfügung stellst und einen Beitrag leistest und sag herzlich „Hallo“.

I4: Hallo.

Ähm, welche Sprachen sprichst bzw. mit welchen Sprachen bist du aufgewachsen?

I4: Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und Deutsch.

Und was würdest du als deine Muttersprache bezeichnen.

I4: Ich würd beide, beide als Muttersprache bezeichnen können, wollen.

Ohne irgendeinen Unterschied zu ziehen?

I4: Nein, eigentlich nicht weil, weil ich in dem Alter hergekommen bin wo,(.) wo ich die bosnische Sprache nicht zu 100% oder nicht, nicht in dem, in diesen Bereichen beherrscht habe wie, wie jetzt, wie zum Beispiel Wirtschaft, Politik usw. wo, wo ich das nie gebraucht habe, wo ich mir die auch genauso angeeignet habe wie die Deutsche, das ist, ich hab quasi keine Unterschiede für mich.

Würdest du sagen, dass deine Kenntnisse in der einen und in der anderen Sprache vollkommen gleich sind, auf dem gleichen Niveau sind?

I4: Würd ich fast sagen, ja, weil es gibt, es gibt Bereiche, je nachdem in welchen Kreisen ich mich bewege, mit welchen Leuten ich kommuniziere, aber es gleicht sich ziemlich aus, vielleicht beherrsche ich das Deutsche sogar (.) besser als Bosnisch, weil ich ja zu 99% in Österreich lebe und nur Deutsch oder viel mehr Deutsch spreche und arbeite damit.

Hm, das heißt im Beruf, im Privatleben ist Deutsch eher, die eher dominante Sprache?

I4: Ja.

Hast du in deinem Leben vielleicht schon für andere Personen Texte übersetzt oder gedolmetscht?

I4: Alles Mögliche gemacht in die Richtung, sehr viel gedolmetscht, sehr viel übersetzt.

Und welcher Natur waren diese Translationen bzw. in welchen Situationen kam das vor?

I4: Das waren eher Übersetzungen für Familienangehörige und für Bekannte von, von der Familie, also für meine Bekannte, in Krankenhäusern, bei Behörden und einfach, einfach Vereinbarungen mit Firmen und ja, das war's.

Wann haben Sie mit dem Dolmetschen als solchen angefangen?

I4: Da war ich zwölf, zwölf, dreizehn.

Hmm, und wo sind sie geboren?

I4: In Bosnien.

Das heißt, Sie haben sich die deutsche Sprache quasi erst in der Pubertät, also nach den 12 Lebensjahren angeeignet?

I4: Genau, davor ohne ein Wort Deutsch zu kennen.

Hm, und kannst du mir vielleicht etwas über diese Dolmetschdienste erzählen, wie sind sie abgelaufen?

I4: Ähm (.), je nachdem wer die Person war, hab ich ja den Hintergrund gekannt, die Geschichte worum es ging und hab quasi die Rolle der Person angenommen und das Beste daraus machen wollen, in der Kommunikation mit, mit z.B. dem Arzt das Beste raussuchen können, ähm das Vorteilhafteste im Bezug auf Arbeit oder, oder Visum oder und Behörde

War das schon in so jungen Jahren eigentlich möglich?

I4: Na ja, ich glaub, das warn die Auswirkungen vom Krieg, dass man schon in diesen jungen Jahren schon eh, alt geworden ist oder reif war, weil man doch sehr viel erlebt hat das, dass man einfach reif weil, weil diese ganze Erfahrung einen, einen dazu gemacht hat.

Ähm, du hast also quasi als Kind gedolmetscht und du dolmetscht wahrscheinlich jetzt auch noch immer wieder. Ähm, kannst du mir sagen, ob es da irgendwelche Unterschiede in der Reaktion des zweiten Gesprächspartners gibt, auf dich?

I4: Das heißt, des Adressaten für, nicht für die Person, die, für die ich dolmetsche sondern für die, für den Gesprächspartner?

Genau, genau! (.) Ob sich da die Reaktion irgendwie, deiner Meinung nach, geändert hat? Das heißt, wir haben da auf einer Seite das Kind, das mit der Mutter, dem Vater, dem Onkel oder wem auch immer zur Polizei, zum Arzt, also in die Ordination kommt und jetzt haben wir eine junge, erwachsene Frau, die jemandem sprachlich zur Seite steht.

I4: Ja damals war es, glaub ich, ganz anders, weil das war ja so eine Welle von, von Ausländern, die über Österreich hereingebrochen war und da war jeder Gesprächspartner über, über jede Person dankbar die, die Deutsch konnte oder halbwegs Deutsch konnte, weil, weil sonst die Kommunikation nicht gegeben war. Und ich kann sagen, ich wurde schon als Kind ernst genommen, weil es um ernste Themen ging und da hat man mich eigentlich nie abgelehnt. Vielleicht trete ich jetzt anders auf, natürlich und die Reaktionen sind dementsprechend vielleicht ähm, anspruchsvoller, auf einem höheren Niveau als damals. Vielleicht wird auch die Person, für die ich dolmetsche, anders wahrgenommen also, (.) ernster.

Ja, und wurdest du vielleicht einmal nicht für ernst genommen oder vielleicht als Dolmetscher nicht akzeptiert?

I4: Ich hab's noch nie erlebt, dass ich abgelehnt wurde.

Hm, ähm, wirst manchmal auch du im Dialog angesprochen?

I4: Ständig, immer.

Das heißt, quasi an Stelle der eigentlichen involvierten Person?

I4: Genau, ich war quasi die Kommunikationsperson, die Person, die dann die Rolle der eigentlichen Person übernommen hatte.

Bedeutet das auch, dass du quasi selbständig auf die Fragen antwortest oder selbständig ähm, ein, eine Frage stellst?

I4: Ja, zum Teil hab ich gar nicht auf die Person zurückgreifen müssen, weil ich ja die, den Hintergrund kannte, die Lebensgeschichte, die Lebensumstände so, dass ich selbständig und ich hatte diese, ähm, diese Freiheit und diese Erlaubnis von diesen Personen, natürlich wo es fraglich war, hab ich, hab ich schon nachgehakt und nachgefragt.

Hm, ähm und hast du vielleicht so einen Fall in Erinnerung, könntest du mir vielleicht so eine Situation schildern?

I4: Außer beim Arzt, warn alle Situationen dieser Art. Wo, wo ich bei Behörden für, für Visaverlängerungen oder für die Flüchtlingsbeihilfe eigentlich da war, aber ich hätte das alles erledigen können bis auf die Unterschrift.

Das heißt die Person ist quasi nur da, um den Vertrag oder eben das Formular zu unterschreiben?

I4: Genau, um es nur abzuzeichnen, weil es, wir wussten ja, das warn schon, schon quasi vorgegebene Sachen, die schon mehrmals passiert waren. Oder, oder auch in anderen Situationen, wo ich einfach die Umstände kannte und wo, wo es mir schon vorher erzählt worden war, dass ich es einfach wiedergeben musste.

Glaubst du, dass dieses Vertrauen, ähm, auch einer, einer unbekannten, fremden Person, ähm, entgegengebracht worden wäre?

I4: Da es für uns alle neu war, dass man jemanden brauchte, eine Vertrauensperson oder jemanden der überhaupt an Stelle eines kommuniziert, von einem kommuniziert, glaub ich man war gezwungen dieses Vertrauen aufzubringen auch für jemanden anderen, auch wenn es vielleicht nicht, nicht ähm, obwohl das Vertrauen nicht da war, aber man hat es tun müssen.

Empfandest du diese Aufgaben manchmal auch als aufgezwungen?

I4: Für mich, dass ich das mache?

Ja

I4: Schon, ja (.). Da wo ich, wo ich einfach irgendwohin reisen musste für Bekannte, weil sie kein Wort verstehen, wo ich als Kind einfach dieser, diesen Aufgaben gar nicht gewachsen war, wo ich es nicht wollte, wo Gleichaltrige damit nichts zu tun hatten, und sie einfach ein unbescholtenes, ein, ein glückliches, eine glückliche Kindheit... Ok, es war keine Kindheit mehr, aber schon mehr, ja die Jugendjahre.

Angenommen, ähm, du ziehst jetzt, ähm, mit deinen Kindern oder mit deinem Kind, mit deiner Familie in ein fremdes Land, du lernst die Sprache nicht so schnell, deine Kinder aber wohl, würdest du deine Kinder für dich dolmetschen lassen, jetzt im Nachhinein, mit der Erfahrung, die du schon gemacht hast?

I4: Das ist eine sehr schwierige Frage, (.) das hab ich mir öfters mal vorgestellt, wenn es so wäre und wahrscheinlich, nicht dass ich meinen Kindern nicht vertrauen würd, aber vor allem mit dem Alter mit elf, zwölf, dreizehn überhaupt bis sie volljährig sind, bis sie einfach die Reife nicht haben, würde ich es nicht machen. (.) Das Vertrauen in meine Kinder wär aber, fänd ich, schon da, wenn die Beziehung halbwegs normal ist, aber ich könnte es nicht, weil es geht doch um, um sehr wichtige Sachen, vor allem bei Behörden, weil es kann teilweise die Existenz von einem zu Grunde richten oder, oder weiterleben lassen.

Ja, ähm, würdest du das nicht machen, weil du vielleicht denkst, dass die Eltern bzw. dass die Erwachsenen doch die ganze Verantwortung selber übernehmen müssen?

I4: Ja zum Teil schon, aber zum Teil tue ich die Eltern, die dem Kind das alles anlasten, rechtfertigen, weil die sind ja selber hilflos und sie wollen ja das Beste aus der Situation, aus dem Leben, natürlich für die Kinder auch, machen. Also da, da bin ich eher (.) in einer, in einer ausweglosen Situation, wo ich, wo ich die Frage nicht zur Gänze beantworten kann. Aber das wäre eher für mich so ein, so ein Zwischending, wo, wo's mal, je nach dem was es für eine Situation, ich kann's nicht beantworten.

Das heißt, du sagst, dir hat es nicht geschadet, es war nicht schlecht, es wäre aber besser wenn man Kinder nicht als Dolmetscher heranziehen würde, hab ich das richtig verstanden?

I4: Genau, genau, genau.

Okay, ähm zurück zu der, zu deiner Translation bzw. zu, zu deinen Dolmetschdiensten. Bist du, ähm, mit der Art wie du dolmetscht bzw. mit der, mit den Translationen bis jetzt, warst du immer zufrieden oder gab's da vielleicht irgendwann a mal einen Fehler, ähm, der von dir begangen wurde bzw. ähm, einen Fehler im Zuge des Dolmetschens, der negative Konsequenzen nach sich gezogen hat?

I4: Also wenn ich früher gewusst hätte, jetzt, wo ich das studiert hab und wenn ich weiß, dass der Dolmetscher die Person in der Ich – Person, ähm, vertreten soll und in der Ich-Person sprechen soll, hätte das sicher eine, eine andere Beziehung zwischen dem, zwischen dem Adressaten und der Person gehabt. Und es kann durchaus sein, ich kann mich an vieles nicht erinnern, aber ein Beispiel wär, wo ich mit meiner Mutter beim Zahnarzt war und wo sie vier Zähne oder, ungefähr vier, hätte machen sollen, weil die kaputt warn und ich hab dann gesagt, ja, sie will eine Prothese und anscheinend wollte sie aber halt nur eine Brücke oder was anderes und ich kannte es einfach nicht und dann hat sie eine Vollprothese bekommen ((lacht)) und ihr wurden quasi alle Zähne gezogen.

Hat dir das deine Mutter übel genommen?

I4: Ach, sie hat's mir nie direkt gesagt, aber ich hab von anderen gehört dass, dass da eher so was zur Sprache kam, dass das eventuell mein Fehler war.

Ähm, wie kann man solche Fehler vermeiden?

I4: Ähm, der Dolmetscher muss genug Hintergrund wissen, muss selber, wenn er in so seine Situation gerät, klar sagen können, ich versteh es nicht, ich weiß es nicht, bitte um Klärung, bitte geben Sie mir Zeit mich da, (.) mir einfach Sachen rauszusuchen, zu recherchieren, einfach dass, dass man, dass man offen und ehrlich zugibt, wenn man was nicht weiß, dass es keine Schande ist, (.) dass das eher Unheil anrichten kann, wenn man schweigt und so tut, als würde man es eh wissen und (.) weiter übersetzt oder dolmetscht.

Das heißt, wenn wir Ad hoc- Dolmetscher mit, ähm, professionellen Dolmetschern vergleichen, was könnte man da diesbezüglich sagen?

I4: Ähm, die professionellen sind wahrscheinlich erfahrener in dem Umgang, und haben einfach schon mehrere, mehrmals diese Situationen erlebt oder sie haben's gelernt, sie wissen zum Teil, was auf sie zukommt, haben im Zuge des Studiums schon, keine Ahnung (.) Anmeldungen, Abmeldungen, alles gedolmetscht, übersetzt gehabt, gesehen gehabt und es ist für sie nicht das erste Mal, dass sie mit so einer Sache konfrontiert werden. Natürlich war's für sie auch einmal das erste Mal, aber es ist anders wenn's um Kinder geht, wenn's um Familienmitglieder geht, die abrupt vor so einer Situation, in so eine Situation geraten, ohne, ohne vorher auch nur eine Ahnung gehabt zu haben, was auf sie zukommt.

Kommt es manchmal vor, dass dir gewisse Begriffe in der einen Sprache wohl bekannt sind, dass du sie verstehst, aber in die andere Sprache nicht transferieren kannst?

I4: Ja, die Situationen sind schon ab und zu vorgekommen, aber ich hab's immer wieder geschafft die Begriffe umzuschreiben also anders darzu (.) darzubieten, so dass sie, dass sie eigentlich, die gleichen, die gleiche Aussagekraft hatten.

Kommt es dann auch manchmal vor, dass du diesen speziellen Begriff bzw. diesen speziellen Fachterminus zu Hause nachschaust, um es dann später zu wissen?

I4: Ja, ja, sonst kann ich nicht schlafen! ((lacht))

((lacht)) Okay, wir nehmen mal an, du dolmetscht aus dem Deutschen ins Bosnisch. Was machst du, wenn in dieser Gesprächssituation Begriffe vorkommen, ähm, die deinem Familienangehörigen wohl bekannt sind, also die er versteht, zum Beispiel wie arbeitslos oder Krankenstand oder Mietvertrag. Übernimmst du diese Ausdrücke, natürlich im Bewusstsein dessen, dass er sie versteht, oder übersetzt du sie?

I4: Ich versuche sie zu übersetzen, aber da sich diese Begriffe so in die Sprache integriert haben, zum Beispiel ins Bosnische dieses arbeitslos, Mietvertrag, Krankenstand, gerade diese Begriffe, die sie, mit denen sie tagtäglich konfrontiert werden, ähm, neigen viele dazu den eigentlichen bosnischen Begriff, die Übersetzung nicht zu verstehen und dann, dann wend ich diese deutsche Bezeichnung an, um es ihnen verständlicher zu machen.

Verstehe, und findest du es, ähm, unter Umständen belastend, wenn dich deine Familienangehörige um Hilfe, darum bitten bzw. als sprachliche Stütze benötigen?

I4: Jetzt nimmer mehr, da es nicht mehr so oft vorkommt, aber früher war es oft der Fall, wo ich einfach am liebsten gesagt hätte, bitte lasst' s mich in Ruh, ich weiß ja auch nicht besser und, und ich bin ja selber noch ein Kind und aber ich hab's trotzdem immer wieder gemacht weil (.) weil ich wusste, dass sie sonst niemand haben, weil sie sonst total hilflos dastanden.

Gibt es vielleicht eine Antwort auf die Frage warum nie oder warum, ähm, nicht in Erwägung gezogen wurde einen, einen professionellen Dolmetscher heranzuziehen?

I4: Ich hab die Frage jetzt nicht gehört, ich hab der Frage nicht zugehört. Bitte wiederholen!

Ja, ähm, die Frage war, warum nie oder warum, warum deine Familienangehörige nicht in Erwägung gezogen haben einen professionellen Dolmetscher heranzuziehen?

I4: Ich glaub, das war gar nicht, ähm, geboten oder man wusste es gar nicht und da ich sowieso da war und nichts kostete und immer zur Verfügung stand oder stehen musste, kam das nie zur Sprache.

Gab es vielleicht auch mal eine Situation, die für dich peinlich war, wo du, wo du lieber nicht als, als Dolmetscher fungiert hättest?

I4: Ich glaub da als Kind, war, warn mir die Situationen peinlich, wenn sich dann die Person zur Sprache gemeldet hatte und auf Deutsch versucht hat irgendwas zu sagen, das komplett wirr und durcheinander war und nicht verständlich und falsch und das war für mich als Kind, das war das Peinliche.

Hm, gab es manchmal auch etwas was deine Familienangehörige gesagt haben, du aber bewusst unterschlagen hast und nicht übersetzt hast?

I4: Ja, das war öfters, wo ich es einfach für nicht wichtig gehalten habe oder lächerlich, oder einfach nicht, nicht zu, nicht zu dieser Situation passend, also in dieses Gespräch wo, wo es nicht zum Erfolg oder Misserfolg beigetragen hätte sondern einfach private, individuelle (.) Eindrücke waren.

Hm, das heißt also das Ziel war quasi das Wichtigste für dich, das Resultat?

I4: Ja, das das, das verwirklicht wird, was, warum wir eigentlich dort waren.

Okay, ähm, du hast schon angesprochen deine Dienste und dein Honorar. Ist es noch immer so, dass die Dienste quasi nur mit einem Dankeschön honoriert werden?

I4: Ja, ((lacht)) ja das ist immer so und das war immer so. Das war für die Familie selbstverständlich, dass ich das für sie mache, weil die hätten wahrscheinlich was anderes für mich gemacht in einem anderen Bereich, wo sie mächtig waren und das warn, das warn die Honorare, die ich bekommen hab, oder eine Schokolade vielleicht auch einmal.

((lacht)) Wenn du dich, ähm, zurück erinnerst, ähm, du hast gemeint, dass diese Personen sehr oft eben die Verantwortung quasi an dich übergeben haben, ähm, wie empfindest du diese Übertragung bzw. ähm, wie siehst du aus dieser Rolle diese Identitätsabgabe an dich?

I4: Ich glaube, es war für diejenigen eine Entlastung, (.) sie mussten selber nicht mehr damit kämpfen, sie haben einfach das Problem weitergegeben in der Hoffnung, dass es wer anderer löst. Und es warn nicht immer Probleme, aber es warn, es warn Situationen, es warn Ereignisse, Diagnosen usw. ,wo sie eine Lösung (.) gerne gesehen hätten aber selber nicht zurecht kamen.

Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Unterschiede zwischen einem professionellen Dolmetscher und einem Familienangehörigen als Dolmetscher bzw. ähm, welcher von denen bringt mehr Vorteile bzw. mehr Nachteile mit sich?

I4: Als professioneller Dolmetscher muss man sich an Gesetze quasi halten, an den Eid, den man geschworen hat, man muss es richtig machen, (.) es hängt vieles davon ab. Natürlich kann, kann einer es falsch machen, aber man kann, man kann es ja nicht nachvollziehen, man kann es nicht überprüfen, weil es ist geschehen, man kann die Situation ja wiederholen und dann ist auch die Frage, ob es wieder so gesagt werden würde wie damals, das heißt (.) auch bei einem Familiengehörigen, da spielen viel mehr Gefühle mit und da ist man auch vielleicht auch zu sehr belastet durch die Situation, durch, durch das, was gedolmetscht werden muss, so dass, dass auch unabsichtlich und nicht gewollt Fehler passieren können, (.) die aber eben über Leben und Tod entscheiden und das ist, das ist halt ein, ein (.)

offenes Gebiet wo, wo man's einfach nicht nachvollziehen kann, egal wer dolmetscht. Man kann, man kann sich nicht sicher sein, dass genau das in die Sprache transferiert wird, wie man es selber gesagt hat, und dass einem, natürlich der Sinn ist da, aber oft kann es auch beim Gericht oder sonst wo, nur ein einziges Wort kann vieles umdrehen und den Sinn ganz anders wiedergeben.

Gibt es vielleicht noch etwas was wir nicht angesprochen haben du mir aber mitteilen wollen würdest?

I4: (.) Also wir haben schon quasi angesprochen, es, es wäre wichtig, dass man, man das, das per Gesetz regelt, dass, dass nicht überall Familienangehörige dolmetschen dürfen. Also vor allem in heiklen Bereichen, wo es um Leben und Tod geht, bei Krankheit, bei Spitälern, Operationen, wo man selber nicht fachkundig ist sollte man das auf jeden Fall unterlassen und unterbinden, per Gesetz oder was auch immer...

Und einen professionellen Dolmetscher heranziehen?

I4: Auf jeden Fall.

Okay danke, dann möchte ich mich noch mal bedanken für die Teilnahme an dieser Studie. Du hast mir sehr geholfen und ja, danke schön.

I4: Bitte, gutes Gelingen.

Interview V (Dauer 11:12 Minuten)

Studie zur Diplomarbeit Familienangehörige als Dolmetscher, Interview Nummer 5. (.) Hallo.

I5: Hallo.

Kannst du mir sagen, wo du geboren bist bzw. welche Schulausbildung du hast?

I5: In Bosnien bin ich geboren worden, (.) in Sarajevo genau, und ich habe meine Matura gemacht in der Handelsakademie.

Wie alt bist du jetzt?

I5: Ich bin jetzt 20.

Und mit welchen Sprachen bist du aufgewachsen?

I5: Eigentlich Bosnisch, das ist meine Muttersprache, (.) weitere Sprachkenntnisse sind eigentlich Englisch, Deutsch und Italienisch.

Mhm...

I5: Ja, das war's.

Hast du das Gefühl, dass deine Kenntnisse in der Deutschen Sprache genau so gut sind wie in der bosnischen, also in deiner Muttersprache, wie du schon gesagt hast?

I5: Ja, das finde ich, ehrlich gesagt, schon. Sie sind genauso gut.

Hast du eine Erklärung, warum das so ist, denn du bist, ähm, in Österreich, nehme ich an, in die Schule gegangen?

I5: Ja, ich bin hier...Meine ganze Schulausbildung habe ich hier gemacht.

Und welchen Zugang hast du zur bosnischen Sprache?

I5: Eigentlich durch meine Eltern, da sie kein Deutsch sprechen, deswegen musste ich auch öfters dolmetschen, und, ja.

Welcher Natur waren diese Translationen? In welchen Situationen hast du dolmetschen müssen?

I5: Das waren wirklich, das sind unterschiedliche Sachen gewesen, wie, ja, also sogar beim Einkaufen, so die leichtesten Sachen. Da waren ja schon ein paar Meinungsunterschiede, vielleicht. Und da, ja, eigentlich fast überall. Das waren alltägliche Situationen.

Hast du für beide Elternteile dolmetschen müssen?

I5: Ja, musste ich, für beide.

Trifft das noch immer zu?

I5: Ja, es trifft noch immer zu.

Wann hast du circa deinen ersten Dolmetscheinsatz gehabt?

I5: Schwer zu sagen. ((lacht)) Da ich einen älteren Bruder habe, hat er meistens die Arbeit übernommen, aber wie wir älter geworden sind... Vielleicht sogar mit zwölf, dreizehn.

Verstehe. Und wie laufen diese Dolmetschdienste normalerweise ab?

I5: Ja, da ist eigentlich die Konversation, also, einfach nur ganz normale Gespräche, die ich dann im Endeffekt nur übersetze. Und, ja...

Wirst du von deinen Eltern gefragt oder gebeten mitzugehen, oder kommt es manchmal vor, dass du der Initiator bist und sagst „Ich gehe da mit und helfe dir.“?

I5: Mittlerweile ist es schon selbstverständlich, dass ich mitgehe und für sie alles mache.

Wenn du dich in so einer Situation befindest, wo du dolmetscht, wie ist da prinzipiell die, die, die Reaktion des zweiten Gesprächspartners auf dich, als eine Familienangehörige, die dolmetscht?

I5: Die meisten Gesprächspartner sind ein bisschen verunsichert, weil sie wissen nicht genau, was ich da sage und wie ich das genau ausdrücke und man hat auch komische Blicke immer, wenn man (.)

komische Blicke werden einem zugeworfen, aber sonst verhält man sich eigentlich ganz ruhig und ganz okay.

Das heißt, eher positiv?

I5: Ja, eigentlich positiv, ja.

Sind die Gesprächspartner auf der anderen Seite dankbar dafür, dass du als Kind oder als Tochter mitkommst und dolmetscht?

I5: Ja, eigentlich sogar sehr. Ja, die sind, ja...

Kommt es manchmal vor, dass DU im Dialog angesprochen wirst und nicht die eigentliche Person, sprich dein Vater oder deine Mutter?

I5: Ja, das trifft eigentlich eher zu, da sie mit (.) weil sie mich ja verstehen und ich sie. Da werde ich meistens auch gefragt.

Antwortest du auch selbständig auf die Fragen, ohne das Gesagte gedolmetscht zu haben?

I5: Eigentlich nicht, nein.

Das heißt, du involvierst deinen Vater oder deine Mutter...

I5: Ja, genau.

Kommt es manchmal vor, dass du die Situation so gut kennst, dass du deinen Vater oder deine Mutter im Prinzip gar nicht benötigst?

I5: Ja, das trifft eigentlich auch zu. Das ist auch meistens die Situation. (.) Das ist unterschiedlich bei welchen Situationen, aber sonst, würde das auch gehen, ehrlich gesagt.

Kannst du mir so einen Fall vielleicht schildern, ist so etwas schon einmal vorgekommen?

I5: Ja, zum Beispiel beim Arbeitsamt oder so. Da weiß ich ja die Lage meines Vaters und da könnte ich locker auch ohne ihn auskommen, und alle, also halt alle Fragen beantworten, und ja...

Musst du dich normalerweise auf so einen Dolmetscheinsatz vorbereiten oder gelingt dir das Dolmetschen ohne irgendeine Art Vorbereitung?

I5: Eigentlich muss ich mich nicht dazu vorbereiten, das geht eigentlich so...

Bist du persönlich mit der Qualität deiner Translationen zufrieden?

I5: Sie könnten besser sein, sag ma' mal so.

In wie fern?

I5: Ja, die genauen Ausdrücke, das ganz genaue Vokabular. Das ist ein bisschen schwierig, weil man nicht alles genau übersetzen kann. Aber sonst...

Wie gehst du mit diesem Problem um?

I5: Umschreiben, irgendwie versuchen es zu umschreiben.

Was kommt öfters vor, dass du etwas, was dein Vater oder deine Mutter sagt nicht ins Deutsche übersetzen kannst oder aus dem Deutschen ins Bosnische?

I5: Eigentlich, aus dem Deutschen ins Bosnische, weil da fehlt mir das meiste Vokabular.

Das heißt, man könnte durchaus sagen, dass die Kenntnisse der deutschen und der bosnischen Sprache doch nicht auf dem gleichen Niveau sind?

I5: Eigentlich, schon, ja.

Okay. Wir nehmen einmal an, du dolmetscht aus dem Deutschen ins Bosnische. Was machst du, wenn in der Gesprächssituation gewisse Begriffe vorkommen, die dein Vater oder deine Mutter mit ähm großer Wahrscheinlichkeit kennen, wie zum Beispiel Mietvertrag, oder Betriebskosten, arbeitslos. Übernimmst du diese Begriffe und verwendest sie in deiner Translation oder übersetzt du sie?

I5: Ich müsste den Begriff erst mal übernehmen und dann erst versuchen es irgendwie anders zu schildern, also halt einfach zu erklären oder zu umschreiben, damit es verständlicher ist.

Das heißt, du übernimmst den Begriff, so wie er gesagt wurde und folglich bedienst du dich einer Umschreibung?

I5: Genau.

Okay. Kam es vielleicht einmal zu einem schwerwiegenden Fehler, der als Konsequenz deiner Dolmetschung geschehen ist?

I5: Noch ist zum Glück nichts passiert. (.) Noch ist gar nix passiert.

Findest du es belastend, wenn deine Familienangehörige dich um Hilfe bitten, dass du als (.) eine sprachliche Stütze zur Stelle bist?

I5: Nein, also, ich bin immer gerne dabei. Es ist kein Problem für mich. Ich finde das als selbstverständlich meinen Familienangehörigen zur Seite zu stehen und, ja, ihnen zu helfen.

Gibt es noch andere Personen in der Familie, für die du gedolmetscht hast, außer für deinen Vater und deine Mutter?

I5: Ja, für meinen Onkel (.) und eigentlich auch für meine Tante.

Welcher Art waren diese Translationen?

I5: Das war auch so ein, (.) na wie soll ich sagen... Das war wegen ihrem Mietvertrag in der Wohnung. Da gab's Komplikationen und da hätte man... Da habe ich dann einfach ein paar Fragen beantworten müssen, die sie halt nicht geschafft haben.

Kommt es manchmal vor, dass du nicht nur sprachliche Probleme lösen musst, sondern auch Probleme anderer Art?

I5: Eigentlich nicht, nein.

Das heißt, die Erwachsenen übernehmen ihre Erwachsenenrolle quasi ähm völlig, auch die eigene Verantwortung?

I5: Genau, ja.

Hast du das Gefühl, dass die Person, also in diesem Fall dein Vater oder deine Mutter, manchmal doch einen Teil seiner Verantwortung an dich abgibt und sagt „Das machst DU schon“, was eigentlich nicht in deinem Kompetenzbereich steht?

I5: Eigentlich nicht, nein. Sie machen, sie übernehmen schon den größten Teil.

Kannst du mir vielleicht (.) sagen, wie du reagieren würdest, wenn du Kinder hättest, in einer fremden Kultur mit ihnen leben würdest und die Sprache dieser fremden Kultur nicht beherrschen würdest. Würdest du deine Kinder auch als Dolmetscher heranziehen?

I5: Würde ich (.) würde ich, würde ich machen.

Findest du so eine Handlung verantwortungsbewusst?

I5: Ja, da es meine Kinder sind und ich ihnen wirklich vertrauen kann, dann würde ich..ja, ja.

Hast du vielleicht eine Erklärung, warum nie für diese Dolmetscheinsätze ein professioneller Dolmetscher herangezogen wurde?

I5: Ich glaube eher, das sind die Kosten, weil die meisten nicht genug Geld dafür aufbringen könnten.

Und, gibt es irgendein Honorar, mit dem (.) deine Dienste belohnt worden sind?

I5: Na ja, (.) nicht wirklich. Ich kriege noch immer genug Taschengeld von denen, obwohl ich arbeite und so kleine Gesten, die sind immer dabei.

Gibt es vielleicht noch etwas, was wir nicht angesprochen haben, du mir aber diesbezüglich mitteilen wollen würdest?

I5: Nicht wirklich.

Okay, dann möchte ich mich für deine Bereitschaft bei dieser Studie mitzuwirken bedanken und, ja, danke schön.

I5: Bitte schön.

Interview VI (Dauer 18:20 Minuten)

Studie zu Diplomarbeit Familienangehörige als Dolmetscher, Interview 6. Als allererstes möchte ich mich dafür bedanken, dass du dich bereit erklärt hast, an dieser Studie teilzunehmen.

I6: Gerne, danke für die Einladung.

Und sage ein herzliches „Hallo“!

I6: Hallo.

So, kannst du mir sagen wo du geboren bist, welche Schulausbildung du hast bzw. was dein höchster Schulabschluss ist?

I6: Geboren bin ich in Wien, und mein höchster Schulabschluss ist eine HTL-Matura.

Mhm . Was machst du von Beruf?

I6: Ich bin Junior Business Consultant.

Und welche Sprachen sprichst du bzw. mit welchen Sprachen bist du aufgewachsen?

I6: Aufgewachsen bin ich mit der deutschen und der bosnischen Sprache, und sprechen tue ich weiters noch Englisch und Russisch bin ich gerade noch am Lernen.

Hast du das Gefühl, dass deine Kenntnisse und deine Ausdrucksstärke sowohl in der deutschen als auch in der bosnischen Sprache auf dem gleichen Niveau sind?

I6: Eindeutig nicht, nein. Also, im Deutschen ist auf jeden Fall, ist meine Ausdrucksstärke und natürlich auch der Wortschatz viel umfangreicher, und im Bosnischen ist eigentlich, (.) kann ich eigentlich die Umgangssprache am besten. Also, weil ich die auch tagtäglich anwende und kenne auch dort keine Fachbegriffe, wie beispielsweise im Deutschen, Fremdwörter.

Und welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?

I6: Eigentlich beide, aber eher doch, wenn , dann das Deutsche, weil ich da natürlich, (.) einfach viel besser darin bin, als im Bosnischen.

Hast du in deinem Leben schon für andere Personen Texte übersetzt oder gedolmetscht?

I6: Ja, und das schon für einige.

Und welcher Natur waren diese?

I6: Das waren einerseits Übersetzungen bei Bankgesprächen, (.) bei der Hilfe vom Zusammenfassen bei einem Bewerbungsgespräch, oder bei Übersetzungen vom Bosnischen ins Deutsche (.) und bei anderen etwaigen notwendigen Gesprächen.

Und für wen hast du da gedolmetscht?

I6: Für meinen Vater, für meine Gattin, anfangs, und für unzählige Leute aus meinem Bekanntenkreis.

Und wie laufen diese Dolmetschdienste normalerweise ab? Kannst du vielleicht etwas darüber erzählen?

I6: Normalerweise, läuft das so ab, dass ich da mit gehe zu dem Gespräch, was stattfinden soll und dann vom Gesprächspartner anfangs als Beiwagerl angesehen werde, er natürlich sein Augenmerk auf die betroffene Person richtet und mit der Zeit merkt er aber dann, dass natürlich das Gespräch eher zwischen uns beiden läuft, da ich ja derjenige bin, der ihn versteht, und eigentlich auch dann dafür Sorge, dass der Betroffene dann die Übersetzung dann von mir erfährt und es wird dann eher ein Gespräch zwischen zwei Leuten und die dritte Person, die eigentlich betroffen ist, sitzt dann eigentlich nur noch daneben und wenn notwendig hilft sie mit gewissen Informationen aus, die ich beispielsweise nicht wissen kann.

Wie läuft das ab? Holst du dir im Vorfeld schon Informationen über die Situation, bereitest du dich auf irgendeine Art und Weise vor?

I6: Also, eine direkte Vorbereitung jetzt in einem großen Ausmaß, würde ich nicht sagen. Also, was ich auf jeden Fall vor dem Gespräch benötige, sind halt eben Informationen, worum geht's, wie soll ich helfen und falls ich eben mit der Situation was anfangen kann, versuche ich eben aus dem gesunden Menschenverstand mir Sachen zu überlegen, was ich eben wissen müsste, um eben bei diesem Gespräch dann auch souverän zu sein und ja, ansonsten bereite ich mich eigentlich nicht speziell darauf vor.

Gab es vielleicht einmal eine Situation, wo der, (.) wo die Fachperson in diesem Gespräch negativ auf dich reagiert hat?

I6: Nein, eigentlich, ist mir das unbekannt. Also, eigentlich kommen sie eher recht positiv, also sie sind mit der Situation eher positiv, in dem Sinne, weil sie ja jemanden haben, der sie versteht, an den sie sich richten können, dem sie dann wirklich auch alles ausführlich erklären müssen, dann ist das Gespräch auch einfacher, also einer einfacher Natur ist, als wenn man mit Händen und Füßen erklären

muss, was man eigentlich sagen will, was man meint, und so ist natürlich, vom Gesprächspartner natürlich auch eine, eigentlich eine positive (.) Antwort zu sehen.

Wenn ich dich richtig verstanden habe, kommt es manchmal durchaus vor, dass der eigentliche Gesprächspartner, der die deutsche Sprache nicht beherrscht, aus dem Diskurs quasi exkludiert wird. Involvierst du dann diese Person wieder in das Gespräch oder lässt du die Person bei Seite und führst das Gespräch selbständig?

I6: Zu 90% führe ich es selbständig, weil ich mir denke, es ist zielführender, das Gespräch alleine mit dem Gesprächspartner zu führen, als jetzt eben noch versuchen, mitten drin der betroffenen Person das ganze zu übersetzen, weil es natürlich das Gespräch erstens mal in die Länge ziehen würde und zweitens ich ihm nur Bruchstücke übersetzen kann, weil ich ja nicht alles auf einmal übersetzen kann. Somit lasse ich ihn zu 90, 95% eigentlich bei Seite und es ist ja einfach nur in dem Fall nur wichtig, dass er eben, dass die eigentlich betroffene Person nur da ist.

Und wann geschieht der Transfer in die Zielsprache, wann passiert das?

I6: Das passiert in den meisten Fällen immer nach dem Gespräch. Also da setzt man sich dann noch mal zusammen und rekapituliert noch einmal, man geht das komplette Gespräch von Anfang an durch. Es werden vom eigentlichen Gesprächspartner, vom eigentlichen Betroffenen, werden dann Fragen gestellt, die ihn anfangs interessieren und von meiner Seite wird eigentlich das Gespräch noch einmal komplett aufgerollt, das heißt, was waren die wichtigsten Sachen, also Key Facts, was war, (.) was wurde eben nur so gesagt, oder es werden auch teilweise Sachen weggelassen, die beispielsweise nicht, also meines Erachtens nicht wichtig sind, und es wäre, es wird eigentlich das Hauptaugenmerk auf das Wichtigste gelegt, was eigentlich der Nichtdeutschsprachige von mir wissen möchte, was ihn eigentlich am meisten interessiert.

Bist du persönlich mit der Qualität deiner Transaktionen zufrieden?

I6: Größtenteils schon, ja. Also, ab und zu muss ich natürlich gewisse Wörter umschreiben, das heißt wenn das beispielsweise ein Bankgespräch, was, wie erklärt man Aktien, wie erklärt man Fonds, wie erklärt man eine Aktie oder ähnliches, also das sind Sachen, da ist natürlich mein <Fällt ins Wort>

Da bist du mit deinem Latein am Ende?

I6: Genau, ((lacht)), eigentlich mit meinem Bosnisch, aber, ja ((lacht)).

Okay. Und du hast ja gerade eben erwähnt, dass dir gewisse Begriffe immer wieder, eben also auf Bosnisch nicht bekannt sind. Kommt es manchmal vor, dass dir gewisse Begriffe im Bosnischen bekannt sind aber im Deutschen nicht.

I6: Das kommt ab und zu schon vor, ja. Also es gibt, es gibt Redewendungen und es gibt eigene Wörter im Bosnischen, die man so im Deutsch nicht verwenden kann, bzw. es ist so, im Deutschen nicht wirklich gibt oder man sie nicht eins zu eins übersetzen kann, weil's meistens keinen Sinn ergibt. Also, das passiert auch (.) vice versa natürlich.

Und, wenn wir annehmen, dass in der Gesprächssituation gewisse Begriffe vorkommen, die dein Familienangehöriger oder dein Bekannter mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit kennt, wie z.B. arbeitslos, Mietvertrag, Arbeitsamt. Übernimmst du diese Ausdrücke oder transfeierst du sie ins Bosnische?

I6: Teils, teils. Also es kommt ab und zu vor, dass ich sie ganz automatisch ins Bosnische übersetze, es kommt aber auch vor, dass ich, wenn es eben bekannte Wörter sind und ich nicht mehr darüber nachdenke, sie also einfach, also den deutsche Ausdruck im Bosnischen eigentlich einbaue, so wie er ist.

Mhm.

I6: Sofern er verstanden wird, natürlich.

Und ist es vielleicht einmal vorgekommen, dass im Zuge des Dolmetschens oder wegen des Dolmetschens ein Fehler passiert ist?

I6: Glücklicherweise nicht, nein. ((lacht)) Also ich würde mir wahrscheinlich nicht verzeihen, wenn so was passieren würde. Also, das ist mir glücklicherweise noch nicht passiert und ich hoffe, dass es mir auch nicht passieren wird.

Bist du eher einer, der, wenn er etwas nicht versteht, nachfragt und recherchiert, bis er dann ganz genau weiß, was gemeint war?

I6: In welcher Sprache jetzt?

Z. B. wie du erwähnt hast den Fonds, die Aktien, und so weiter und so fort. Wir nehmen einmal an, dass, bzw., ja, also wir nehmen einmal an, du verstehst es selber nicht bzw. verstehst den Zusammenhang z.B. bei einem Kreditantrag, verstehst du gewisse Sachen nicht. Diese Sachen müssen aber in die Zielsprache übertragen werden. Wie gehst du mit diesem Problem um? Fragst du dann den Gesprächspartner, was damit ganz genau gemeint ist oder tust du so, als ob du's verstanden hättest?

I6: Also, wenn ich vor Ort bin und jemanden habe, der mir das erklären könnte, frage ich natürlich. Es kommt aber, das ist eben vorgekommen, wie ich noch jünger war und für meinem Vater gewisse Sachen übersetzen musste, da bin ich dann teilweise vor Anträgen, Verträgen gesessen, wo mir das Wording, also einfach nicht bekannt war und ich dann mit gewissen Begriffen nichts anfangen konnte, und wenn ich ehrlich zugebe, war ich dann, wie ich jung war einfach nur zu faul, um mich über diese Sachen zu informieren und dann ist der Wortschatz mit der Zeit gekommen, aber jetzt habe ich mich nicht, ich sage jetzt, in jetzigen Situationen, käme ich zu einem Punkt, wo ich sage ich verstehe etwas im Deutschen nicht und wüsste auch nicht, wie ich's übersetzen soll, dann würde ich auf jeden Fall, also entweder würde ich selber recherchieren, wenn ich niemanden zur Hand hätte, den ich direkt fragen könnte, oder ich würde eben sofort den Gesprächspartner fragen, ob er's mir erklären könnte.

Du hast im Vorfeld schon deine Gattin erwähnt. Bei welchen Situationen hast du für sie dolmetschen müssen?

I6: Das waren anfangs so Sachen, wie es eben beim Visum, wir haben eben anfangs ein Visum benötigt und (???) und wenn wir das beantragen mussten, habe ich das, bin ich da eben auf jeden Fall immer mitgegangen, weil gewisse Sachen dort kommuniziert wurden, die meine Frau klarerweise nicht verstehen konnte, da war ich natürlich dabei, dann bei den ersten Bewerbungsschreiben und den ersten Lebensläufen, war ihr natürlich klar wie sie das im Bosnischen macht, im Deutschen aber natürlich nicht, ein schönes Bewerbungsschreiben zu verfassen, da habe ich dann die Hauptaufgabe

auch übernommen, es mit ihr natürlich abgestimmt, also das waren eigentlich Sachen dieser Natur. Wobei ich bei meiner Frau natürlich darauf geachtet habe, dass sie sehr schnell Deutsch lernt.

Hast du ihr dabei geholfen?

I6: Geholfen ja, nur sie hat es eher als Folter angesehen, weil, ein Beispiel war z. B. anfangs, dass wir einkaufen gegangen sind und ich sie forciert habe, Deutsch zu sprechen und ihr, und nicht reagieren wollte, wenn sie mich auf Bosnisch etwas gefragt hat, d.h. ich habe sie dabei komplett ignoriert und habe sie eigentlich Deutsch sprechen lassen, weil sie's musste, weil ich sonst nicht reagiert habe, und auch wenn sie Fehler gemacht hat, habe ich dann geschaut, dass ich sie ausbessere, sei es grammatikalischer Natur oder bei der Aussprache oder Ähnlichem. Und so ging das eigentlich recht schnell.

Findest du, dass das ein guter Weg ist, Familienangehörige dazu zu zwingen, Deutsch zu lernen oder die Sprache des Landes zu lernen, in dem sie wohnen?

I6: Eigentlich schon, ja. Weil ich denk mir, man möchte hier seinen Lebensweg bestreiten und man muss sich natürlich, wie in jedem Land und in jeder Kultur, muss man sich versuchen, so weit wie möglich, anzupassen. Und Sprache ist natürlich das Ein und Alles, also ohne Sprache, fällt vieles, da sind viele Möglichkeiten einfach nicht mehr gegeben, wenn man der Sprache nicht mächtig ist. Deswegen finde ich, ist heutzutage sehr wichtig die Sprache zu lernen, und ich sage, ich gehe mal von mir aus, würde ich heute entscheiden, okay ich möchte, sagen wir mal, nach Spanien ziehen, würde ich versuchen des Spanischen mich zu ermächtigen und dann eben versuchen durch verschiedene Übungen, Training etc. die Sprache zu lernen.

Mal angenommen, deine Kinder würden Spanisch viel schneller lernen als du ((lacht)). Würdest du sie für dich dolmetschen lassen?

I6: Gute Frage. (.) Also, (.) ehrlich gesagt, denke ich nicht, wobei zu 100% ausschließen kann ich es nicht. (.) Also, ich würde wahrscheinlich versuchen, ich würde versuchen das meiste mir selbst anzueignen, versuchen, (.) egal wie, zu verstehen, aber ich sage, wenn es sich wirklich um etwas Wichtiges handeln würde und ich weiß, mein Sohn könnte mir das erklären, und ich bräuchte dafür noch länger, ich würde ihn wahrscheinlich zu Hilfe holen.

Und warum keinen professionellen Dolmetscher?

I6: Weil man, (.) ich schätze mal, weil man ja so Geld sparen könnte ((lacht))

Ist das der einzige Grund?

I6: Wär' jetzt eigentlich der Hauptgrund, wenn ich mir denke, ich habe die Kompetenz eigentlich unter meinem eigenen Dach, wieso sollte ich sie dann von außen dazu holen.

Findest du es belastend, wenn deine Familienangehörigen dich um Hilfe bitten?

I6: Ab und zu schon, ja. Also wenn es wirklich Sachen sind, die beispielsweise, (.) wo sie beispielsweise vielleicht mit ein bisschen Anstrengung selber dahinter kämen, ist es mir dann doch etwas, etwas anstrengend, dass ich natürlich dann immer mir alles durchlesen muss, alles anschauen muss und es ist natürlich sehr schwer sich in gewisse Sachen einfach rein zu denken, wenn man mit der Gesamtsituation nicht vertraut ist, wenn man eigentlich immer nur Brocken zugeworfen bekommt, mit denen man arbeiten muss und dann eigentlich versuchen muss, sich dann irgendwie eine Geschichte zusammenzureimen und versuchen eben das zu übersetzen, ohne den eigentlichen Hintergrund zu kennen.

Hast du vielleicht manchmal das Gefühl, dass die Person X, die der deutschen Sprache nicht mächtig ist, manchmal einen Teil ihrer Identität und Verantwortung an dich abgibt?

I6: Also, ich würde sagen, sogar einen großen Teil der Verantwortung, also der wird dann meist an den übergeben, der dabei ist und der der deutschen Sprache mächtig ist. Weil der Gedanke automatisch aufkommt, ich muss mir jetzt keine Gedanken mehr machen, ich jetzt nicht mehr mitdenken, weil ich jemanden habe, der das ja versteht und der es wird mir das nachher eh wieder erklären, und der wird mir das dann auf einem Level erklären, dass ich natürlich verstehe.

Wie empfindest du diese Übertragung?

I6: Die Übertragung, wenn ich das Gespräch jetzt übersetze?

Nein, die Übertragung der Verantwortung bzw. der Entscheidungskraft quasi?

I6: Ich finde es schon etwas belastend. Also ich finde es belastend in dem Sinne, weil wenn man es mit einer wichtigen Sache...das letzte, das war jetzt knapp vor drei Monaten, da habe ich einem Bekannten geholfen im Finanzamt, und erstens war es für mich eine sehr unangenehme Situation, weil es ging um Nachzahlungen, und ich bin halt dorthin gegangen, habe natürlich die Vorgeschichte nicht gekannt, sondern es kam dieser Brief und es hieß, ja es kann nicht möglich sein, dass ich das, dass ich das eben zahlen muss. Und dann wurde ich dort eben, bin ich eben dort hin und habe das Gespräch dort geführt und die komplette Verantwortung wurde mir eben so überlassen, dass Ich das regle, dass dieser Bekannte das nicht zahlen muss. Und im Nachhinein wurde mir natürlich erklärt, klarerweise, so wie's aussieht musste er natürlich diese, die fehlenden Steuerbeträge natürlich nachzahlen. Das habe ich ihm versucht zu erklären und er war leicht eingeschnappt, weil ich es nicht zusammengebracht habe, diesen Betrag von ihm wegzubringen, dass er ihn nicht zahlen muss, sondern dass er ihn doch zahlen musste und ich ihm dann sogar plausibel erklären konnte wieso, und er aber doch, wie schon gesagt, leicht eingeschnappt war, weil er doch zahlen muss, wieso hat er mich dann eigentlich mitgenommen.

War dir das peinlich vor der Angestellten, also vor der Person, die beim Finanzamt arbeitet?

I6: In dem Fall war es mir sehr, sehr, sehr unangenehm, es war mir sehr peinlich, weil er natürlich hinter mir gestanden ist und so wie ich das sehen konnte, war der Angestellte eigentlich auch südländischer Herkunft, er wollte aber anscheinend nicht weg von der, nur eben Deutsch sprechen, das war mir sehr unangenehm, weil er natürlich verstanden hat, was ich von hinten zugeworfen bekommen habe. Sag ihm, ich will das nicht zahlen, sag ihm, das kann nicht sein etc., das sind halt dann so Sachen, das ist sehr unangenehm, weil, wenn man sich mit jemandem unterhält und von einem Dritten die ganzen Sachen in den Nacken geworfen bekommt.

Und, werden deine Dienste honoriert?

Also, (.) jein. Also, sagen wir's mal so, es wird in dem Sinne honoriert, dass, wenn ich a mal a Hilfe brauche, die natürlich bekomme, aber es wird jetzt nicht in, in irgendwelcher, also in Geld wird's nicht honoriert. Das auf keinen Fall, das verlange ich dann meistens nicht, weil ich versuche ja zu helfen, aber es ist dann eben eine Hand wäscht die andere, wenn wir dann, wenn ich dann eben etwas brauche, dann wird mir natürlich geholfen, also in dem Sinne ja, es sind dann eben meist keine sprachlichen, keine sprachliche Hilfe, die ich brauche.

Und ja, also, gibt es vielleicht noch etwas, was wir diesbezüglich nicht angesprochen haben, du mir aber mitteilen wollen würdest, was interessant wäre in dieser, in diesem Bereich deines Lebens?

I6: Eigentlich, so ad hoc, fällt mir jetzt (.) nichts ein, was ich sagen könnte.

Okay, dann möchte ich mich noch mal für das aufschlussreiche Gespräch bedanken und ja, für deine Mitwirkung an dieser Studie.

Ja, ich möchte mich auch ganz herzlich bedanken und ja, danke für die Chance, das überhaupt machen zu dürfen.

Okay, danke.

Lebenslauf

Persönliche Angaben:

Name : Balić (geb: Omerović) Merima

Matrikelnummer: 9925665

Geburtsdatum und –ort: 01. 02. 1980 in Zvornik, Bosnien-Herzegowina

Familienstand: verheiratet

Kinder: Sohn Alen

Schulausbildung:

1986-1992 Grundschule in Bosnien

1992-1999 Gymnasium XVIII (Klostergasse 25, 1180 Wien)

WS 1999 Studium der Handelswissenschaften

2000-2009 Studium für Übersetzer und Dolmetscher (D-B/K/S-E)

Berufserfahrung:

2004 - laufend DaF- und Alpha-Trainerin bei Ossiri's Lernakademie

1992 - laufend Dolmetscherin in institutionalisierten Settings für Bekannte und Familienangehörige

Ehrenamtliche Deutschtrainerin für Asylanten und Flüchtlinge

Lektorin und Übersetzerin von Broschüren bei diversen medizinischen Kongressen (z.B. ECR)

Zusätzliche Sprachkenntnisse:

Französisch (Maturaniveau)

Spanisch (Basiskenntnisse)

Abstract

In einer Zeit der Bewegung sind sprachliche Barrieren in einem fremden Land vorprogrammiert. Bevor diese Hindernisse zum Problem werden und das anvisierte Ziel nicht erreicht werden kann, ist es empfehlenswert sich eines professionellen Dolmetschers zu bedienen. Viele Menschen lassen sich in der Fremde aber auch von nicht qualifizierten Familienangehörigen sprachlich unter die Arme greifen.

Die hier vorliegende Arbeit zum Thema „Familienangehörige als Dolmetscher“ ist eine empirische Studie, deren Ziel es ist am Beispiel von sechs Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, herauszufinden, wie diese ihre Sprachkenntnisse in den jeweiligen Sprachen einschätzen, wie sie die Qualität ihrer Translationen beurteilen und sich auf diese vorbereiten, sowie mit welchen Ängsten und Gefühlen sie als Ad hoc-Dolmetscher konfrontiert werden.

Unter anderem liefert diese Arbeit sehr interessante translatorisch-methodologische Aspekte aus der Sicht der Laiendolmetscher und erklärt, warum es in Dolmetschsituationen, in denen sie fungieren, immer wieder zu Eigeninterpretationen kommt, vieles ausgelassen oder hinzugefügt wird und welche Rolle das Vertrauen speziell bei Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien spielt. Auch die Problematik des Kinderdolmetschens bleibt nicht unberührt und aufschlussreiche Ansichten werden diesbezüglich präsentiert.

Im Gegensatz zu vielen anderen kritisiert diese Studie die Arbeit der Ad hoc-Dolmetscher nicht, vielmehr versucht sie zu zeigen, dass *nicht professionell* nicht automatisch *unprofessionell* bedeutet und dass langjährige nicht-professionelle Dolmetscherfahrung zu routiniertem Verhalten in Dolmetschsettings führen kann.